Freitag, den 3. Januar 1930 — Einzelnummer 10 Pfennige — 41. Jahrgang – Nr. 2

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer"

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße 5 und Friedrich-Wilhelm-Str. 105, Matthiasstraße 155 sowie durch alle Austräger zu beziehen. – Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmk. + 8 Pf Trägerlohn = 0,50 Rmk., monatlich 1,75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 2,10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,46 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postscheck-Konto Postscheck-Amt Breslau Nr 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Beginn der zweiten Haager Konferenz

Die Delegationen versammeln sich — Optimismus Snowdens

Paris, 2. Januar. Die französische Delegation für die Haager Konferenz hat heute vormittag 11 Uhr Paris verlassen. Am frühen Vormittag fand noch ein Ministerrat statt, in dessen Verlauf Ministerpräsident Tardieu über die am Dienstag abgehaltenen Vorbesprechungen der französischen Haager Delegation Bericht erstattete und mitteilte, daß bei diesen Vorbesprechungen in allen Einzelpunkten die einmütige Ansicht bestätigt worden sei, die sich im Ministerrat vom Dienstag vormittag in großen Linien gezeigt habe.

Haag, 2. Januar. Die belgische Abordnung mit dem Vorsitzenden der Haager Konferenz, Ministerpräsident Jaspar, sowie ein Teil der Delegationen Frankreichs, der Tschechoslowakei, Griechenlands und Portugals trafen heute nachmittag und im Laufe des Abends hier ein. Am Vormittag war die rumänische Delegation angekommen, während der Generalsekretär der Konferenz, Sir Maurice Hankey, bereits seit gestern abend mit einem Teil des Personals der englischen Abordnung im Haag weilt. Der Hauptteil der englischen Abordnung mit den Ministern Snowden und Graham wird dagegen, ebenso wie die Ankunft der übrigen Abordnungen, erst für morgen vormittag erwartet.

Die deutsche Delegation für den Haag hat am Donnerstag abend um 9,47 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge die Reichshauptstadt verlassen. Auf dem Bahnhof waren außer zahlreichen Diplomaten u. a. auch der Reichswehrminister und Vertreter der Reichskanzlei zur Verabschiedung erschienen.

Die zweite Haager Konferenz wird in der Abgeordnetenkammer des Binnenhofs am heutigen Nachmittag um 5 Uhr beginnen. Um 3 Uhr erfolgt eine private Vorbesprechung, in welcher Tagesordnung und Arbeitsprogramm der Konferenz festgelegt werden sollen.

London, 2. Januar. Schatzkanzler Snowden und der Präsident des Handelsamtes, Graham, sind heute abend nach dem Haag abgereist. Snowden erklärte einem Reutervertreter in einer Unterredung, er rechne nicht damit, daß die Verhandlungen so schwierig sein würden wie bei der ersten Haager Konferenz. In der Zwischenzeit sei viel vorbereitende Arbeit geleistet worden. Den Delegationen bleibe nur die Aufgabe, die letzte Hand anzulegen. Verwickelt sei die Frage der Bank für internationale Zahlungen, aber er sei der Meinung, daß auch dieses Projekt angenommen werden würde.

Haager Ausblicke

Die Außenpolitik des Jahres 1929

Berlin, 2. Januar. (Eigener Bericht.)

Fortschritt in der auswärtigen Politik kann heute nur bedeuten Annäherung an die Idee einer auf Gleichberechtigung basierenden Gemeinschaft der Nationen, Ersetzung der gewaltsamen Lösung internationaler Streitfragen durch Ausbau und Fundierung eines wahren Völkerrechts, Verhütung des Krieges, Beseitigung der Kriegsmittel, Anwendung aller Möglichkeiten, die zum Ausgleich, zur Verständigung und zur Befriedung der Welt führen.

Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, sind die Fortschritte, die das Jahr 1929 gebracht hat, nur sehr gering. Die Mächte des Beharrens sind allenthalben noch sehr stark, ihr Einfluß auf die Regierungen sowohl wie auf die öffentliche Meinung stellt sich immer wieder dem vorwärtsdrängenden Eifer derer entgegen, die einen vollen und endgültigen Bruch mit der Vergangenheit herbeiführen wollen. Das beste, was man von dem Jahre 1929 sagen kann, ist, daß es eine Reihe von Ansätzen gebracht hat, daß in ihm gewisse Keime gelegt worden sind, die zur Entfaltung zu bringen nun Pflicht und Aufgabe ist. Auch wer dem, was seit dem Weltkriege anders und besser geworden ist, volle Anerkennung zollt, wird zugeben müssen, daß noch sehr viel zu tun ist und daß nichts verfehlter und verhängnisvoller wäre, als bei dem Erreichten stehen zu bleiben.

Das neue Jahr setzt mit einem großen außenpolitischen Auftakt ein. Am 3. Januar tritt im Haag die zweite Konferenz — wir dürfen hoffentlich sagen die Schlußkonferenz — zusammen, die die Zahlungsverpflichtungen Deutschlands regeln und eine Reihe damit zusammenhängender Fragen bereinigen soll. Die letzten Wochen der Vorbereitung dieser Zusammenkunft boten wahrhaftig kein sehr erfreuliches Bild und waren geeignet, lebhafte Zweifel an dem ernsten Versöhnungswillen der Völker zu erwecken. Wir erinnern nur kurz an das Schachtsche Memorandum, das plötzlich neue Hindernisse der Verständigung aufrichten wollte, wir erinnern an die freilich kläglich mißglückten Versuche der Hugenberg und Hitler, die die deutsche Außenpolitik in neue und katastrophale Bahnen lenken wollten, wir erinnern an die Vorstöße, die im französischen Parlament gegen das System und die Methoden Briands unternommen wurden, und wir denken an die Verstimmungen, die die Angelegenheit der Liquidationen zwischen Deutschland und England heraufbeschworen hat.

Wenn wir trotzdem optimistisch sind, so deshalb, weil wir glauben, daß die Dinge stärker sind als die Menschen. Die Einigung liegt in dem wohlverstandenen Interesse aller Beteiligten, und dieses Interesse wird schließlich doch die heute noch bestehenden Hindernisse überwinden. Was noch der Lösung harrt, sind zum guten Teil Probleme technischer Art, mit denen guter Wille fertig werden sollte, und das wichtigste Politikum, die Schaffung von Sicherheit gegen neue Sanktionen, sollte sich auch befriedigend erledigen lassen. Wir können leider nicht erwarten, daß der Sanktionsartikel des Versailler Vertrages ausdrücklich für null und nichtig erklärt wird, aber es muß sich eine Formel finden, die die Befürchtungen vor neuen Gewaltmaßnahmen gegen Deutschland zerstreut.

Auch wenn das erreicht wird, haben wir noch keinen Anlaß zum Jubel. Die Last, die man uns auferlegt, bleibt ungeheuer schwer, und niemand weiß, wie lange wir sie tatsächlich zu tragen vermögen. Aber immerhin wird sie leichter sein als das Dawesjoch, und die Bestimmungen des Youngplanes verbessern unsere Situation für den Augenblick, in dem unsere Kraft den uns aufgezwungenen Verpflichtungen nicht mehr entspricht. Dazu kommt doch als nicht zu unterschätzender Gewinn die Gewißheit der Befreiung des besetzten Gebietes nach halbjähriger Frist, und wenn die Rückkehr des Saarreviers zur Deutschen Republik vor dem im Vertrag vorgesehenen Termin auch bedauerlicherweise noch nicht ausgemachte Sache ist, so sind doch im Zusammenhang mit der Diskussion über den Zahlungsplan neue Verhandlungen eingeleitet worden, die, so dornenvoll sie im einzelnen sein mögen, ein günstiges Ergebnis erhoffen lassen.

Aber Rhein und Saar sind nicht Probleme, die allein um ihrer selbst willen interessant und bedeutungsvoll wären. Ihre Lösung räumt Barrikaden aus dem Weg, die heute noch zwischen Deutschland und Frankreich stehen und damit die Entwicklung zu einer wirklichen Befriedung Europas behindern. Sind sie beseitigt, so sind einer Versöhnung der beiden Völker neue Straßen gebahnt und neue Tore geöffnet. Es wäre falsch, von einer solchen Aussöhnung zu viel zu erwarten und gar an so etwas wie ein Bündnis zwischen Deutschland und Frankreich zu denken. Der Völkerbund ist das Band, das alle Nationen zusammenhalten soll, und wenn wir mit Frankreich auf den Boden einer gegenseitigen Achtung gelangen, die Haß und Furcht gleichermaßen ausschließt, so ist schon außerordentlich viel gewonnen. Wir können uns an ein Wort halten, das der französische Dichter Tristan Bernard einmal ausgesprochen hat: „Unsere beiden Völker sind zu alt, um von Liebe miteinander zu reden. Wenn man sich liebt, küßt man sich an einem Tag und prügelt sich am anderen. Es ist mehr wert, nur von Vernunft miteinander zu reden. Von der kalten und edlen Vernunft, die sich immer sehr fern vom Haß halten wird." Daß wir uns mit dieser Vernunft politisch, wirtschaftlich und kulturell sehr gut ergänzen können, steht außer Frage.

Außerdem jedoch geht es nicht um die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich allein, wenn sie auch zweifellos den Ausgangspunkt für ein allgemeines Zusammenrücken der europäischen Staaten bilden könnte. Auch von diesem Thema ist im Jahre 1929 recht viel gesprochen worden und auch auf diesem Gebiet wurden gewisse Keime gelegt. Die Völkerbundsversammlung im September faßte Beschlüsse, die auf die Anbahnung eines Wirtschaftsfriedens hinzielen. Die Staaten — und es kommen ja in der Hauptsache diejenigen Europas in Betracht — sollen sich für eine Reihe von Jahren verpflichten, keine Zollerhöhungen vorzunehmen und in dieser Frist soll dann über die Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Einigung Europas ernstlich verhandelt werden. Auch das sind einstweilen nur Ansätze, und wir können nicht allzu hoffnungsvoll dem Ausgang der geplanten Zollfriedenskonferenz entgegensehen. Der grundsätzlichen Geneigtheit der in Genf versammelten Vertreter entspricht leider nicht immer die Entschlossenheit und die Kraft der Regierungen, und es wird noch viel Arbeit bedürfen, bevor die ökonomische Vernunft über egoistische Vorurteile den Sieg davonträgt und der schutzzöllnerische Wahnwitz, der über zweifelhaften Augenblicksvorteilen die Zukunft vergißt, überwunden ist. Und noch mehr ist Skepsis am Platze gegenüber der weitergreifenden Idee, die Briand in Genf vertrat, als er ganz allgemein von den Vereinigten Staaten von Europa sprach. Man hat seine Worte mit Beifall aufgenommen, aber wenn die Staaten in diesem Jahre daran gehen werden, den von dem französischen Außenminister angekündigten Fragebogen zu beantworten, dann werden Bedenken und Hemmungen aller Art auftauchen, und es wird schließlich ähnlich gehen wie mit der internationalen Abrüstung, über die seit Jahren verhandelt wird und die trotzdem bisher nicht um einen Schritt weiter gekommen ist.

So sind überall Anfänge vorhanden, und es hat im abgelaufenen Jahr nicht an mancherlei sehr guten und nützlichen Anregungen gefehlt, zu denen wir nicht zuletzt auch die der Initiative der englischen Labourregierung entsprungenen Bemühungen um die Einberufung der Seeabrüstungskonferenz und um die Hineinarbeitung der Kriegsächtungsforderung des Kelloggpaktes in die Völkerbundssatzung rechnen. Aber es werden große Anstrengungen gemacht werden müssen, um alle diese Bestrebungen Wirklichkeit werden zu lassen, und wie die Dinge liegen, wird es in allererster Linie Sache der Arbeiterschaft der verschiedenen Nationen sein, die Entwicklung zu fördern und in den Beziehungen der Staaten zueinander den Fortschritt herbeizuführen, nach dem die großen Massen sich sehnen und der immer wieder gehemmt wird durch die Trägheit im Denken und die Unlust im Handeln bei denen, die zurzeit noch über die politische und wirtschaftliche Macht verfügen.

Landbundabfage an Hugenberg

Die führenden Persönlichkeiten des Reichslandbundes haben in einem Briefe an Hugenberg ihren Austritt aus dem Reichsausschuß für das Volksbegehren erklärt. Damit sind Hugenbergs Pläne, den Reichsausschuß auch weiterhin bestehen zu lassen, endgültig ins Wasser gefallen.

Führer des Volkes?

Soeben erscheint ein vornehm ausgestattetes Buch: „Führertum", 25 Lebensbilder von Feldherren aller Zeiten, das seine besondere Note dadurch erhält, daß es unter Mitarbeit von Offizieren des Reichsheeres und der Marine, von Oberst v. Cornhausen zusammengestellt ist und daß es der Initiative des Reichswehrministers Dr. Groener seine Entstehung verdankt; also eine Neuerscheinung von ganz besonderer Bedeutung. Im Vorwort erklärt Reichswehrminister Dr. Groener, daß dieses Buch einem alten Lieblingsgedanken von ihm entsprungen sei. „Jedem jungen Offizier sollte vor Augen geführt werden, wie die Männer der Geschichte zu bedeutenden Persönlichkeiten wurden, und wie ihr Wirken die Entwicklung der Kriegskunst und die Geschichte ihres Vaterlandes entscheidend beeinflußte." Groener verbindet damit den Wunsch, daß die Offiziere der jungen deutschen Wehrmacht sich Vorbilder aus diesem Buche wählen möchten. Das ist sein gutes Recht. Aber er geht leider weiter und hofft, daß auch die deutsche Jugend in ihrem Ringen nach neuen Ideen nicht achtlos an diesem Buche vorübergehen möge. „Das Leben großer Männer werde manchem den richtigen Weg weisen." Sollen sie alle Gneisenaus werden?

Nicht nur dieses Vorwort, die ganze Anlage des Buches, ruft uns auf den Plan. Es erscheint ein Buch von fast 400 Seiten und nennt sich stolz „Führertum." Dieses Buch steht unter der Aegide eines deutschen Reichsministers, also des Ministers eines Volkes, das nach schwerem Fall und heute noch aus vielen Wunden blutend in seiner überwiegenden Mehrheit erkannt hat, daß sein Heil nicht auf den Schlachtfeldern liegt, sondern daß es gilt, in friedlicher, völkerversöhnender Kulturarbeit wieder aufwärts zu steigen. Und dieses Buch bringt es fertig, den Begriff des Führertums absolut und selbstverständlich gleichzusetzen dem des militärischen Helden, des Feldherrn, des Gebieters über Reisige und Landsknechte! Man hätte meinen sollen, wenn im 20. Jahrhundert, nach dem was die Menschheit erst jüngst an grauenvollen Schrecknissen durchgemacht hat, nach dem das bißchen Lebensglück einer ganzen Generation unter den Trümmern des Weltkrieges begraben liegt, die Ueberlebenden wenigstens etwas hinzugelernt hätten! Man sollte meinen, daß sie den Krieg im besten Falle als eine grauenhafte Notwendigkeit empfinden, die sich als Konsequenz aus der Unfähigkeit der Politiker und aus dem Machthunger kleiner Cliquen sowie der Beutegier des Kapitals ergibt. Aber man sollte nicht ernsthaft glauben, da das Führerideal immer noch der hoch zu Roß einhertrabende Feldherr alten Stiles sei, der cäsarenhafte Eroberer, der um des Ehrgeizes und um des nationalen „Prestiges" willen bedenkenlos Hunderttausende von Menschen opfert und darob — wenn gerade er und nicht sein Gegner Erfolg hatte — als Held und Führer ohnegleichen in die Geschichte eingeht. Und man hält der deutschen Jugend ein Buch mit den Namen Frundsberg, Prinz Eugen, Nelson, Gneisenau, Clausewitz usw. als Lehrbuch vor Augen, aus dem sie sich ihre Vorbilder wählen soll.

Das war das in wahrhaft unheilvolle System der preußisch-deutschen Schule der wilhelminischen Zeit, daß in ihr keine Geschichte im Sinne einer Kultur- und Menschheitsgeschichte gelehrt wurde, die auf die geistigen Untergründe und die soziologischen Verhältnisse und sozialen Triebkräfte einging. Man lehrte einfach nackte Kriegsgeschichte. Die Helden der Geschichte waren die Feldherren und Könige, die wichtigen Geschichtsabschnitte waren die Schlachten und Kapitulationen von Festungen; alles menschliche Geschehen schien sich auf den blutgetränkten Schlachtfeldern abzuspielen. Dieser grobe Unfug an der Seele eines Volkes hat sich bitter gerächt und trägt heute noch seine Früchte in der sattsam bekannten Stahlhelmpsychologie der Heimkrieger. Die Republik, wenn sie wirklich sozialer und demokratischer Volksstaat sein will, hat einen andern Begriff vom „Führertum". Für sie sind nicht die mehr oder minder erfolgreichen Berufssoldaten die Führer, die über jeden frisch-fröhlichen Krieg jubeln, weil ihnen sonst das Schwert in der Scheide rostet und keine Beförderungsmöglichkeit blüht. Sie empfindet nur die Menschen als Führer, die darin führend vorangehen, daß sie ihrem Volke und der Menschheit dienen wollen. Der Politiker, der unbekümmert um Verleumdung und Schmutzspritzer und auf die Gefahr hin, durch falschverstandene Handlungen selbst seine schwer erworbene Popularität zu verlieren, bis zum letzten Atemzuge auf seinem Posten ausharrt, wie es ein Friedrich Ebert, wie es ein Stresemann tat, der wissenschaftliche Forscher, der an die Ergründung von tückischen Volkskrankheiten, an die Bekämpfung von Krebs und Tuberkulose sein Leben setzt und schließlich selbst an diesen Krankheiten zugrunde geht, der Laboratoriumsarzt, der — eine Reihe solcher Fälle hat die medizinische Geschichte aufgezeichnet — in den ersten schweren Jahren noch unvollkommener Röntgentechnik mit verbrannten Händen seine Arbeit weiterführte, obwohl er wußte, daß die Fortsetzung seiner Tätigkeit ihm mit Sicherheit innerhalb weniger Jahre zum qualvollen Tode verurteilte, der geistig ringende Dichter und Schriftsteller, der an großen Menschheitsgedanken arbeitet und sich hungernd zermürbt, weil er sich weigert, seine Feder, die ihm ein Heiligtum ist, dem für den Tag schaffenden Sensationszeitungskapital zu verkaufen, — all das sind Führer, denen die vornehmsten Führereigenschaften zu eigen sind: Mut, selbständiges Denken, Ausdauer und Hingabe an ein großes, nicht materielles Ziel.

Von derartigen Männern steht nicht eine Silbe in dem „Führerbuch" des deutschen Reichswehrministers. Man hält es offenbar nicht für notwendig, daß die deutsche Jugend derartige Beispiele kennen lernt und sich an ihnen ein Vorbild nimmt. Um schlichte Führer aus dem Volke und aus der Wissenschaft zu popularisieren, setzt die deutsche Reichswehr nicht die Feder von hohen Offizieren des Landheeres und der Marine in Bewegung, läßt man keinen Prachtband erscheinen. Wir lehnen dieses Führerbuch seines Geistes wegen und wegen seiner ganzen Tendenz nicht nur ab, wir verurteilen es, daß in getreuer Nachahmung der alten Geschichtsklitterung der deutschen Schule der Feldherr, der zu allen Zeiten niemals oder nur mit ganz verschwindenden Ausnahmen der geistige Elite seines Volkes gleichzusetzen war, zum

Heros und zum Führer gestempelt wird, dem nachzueifern sich heute noch lohnt.

Will die deutsche Jugend von heute, die Jugend der Republik, sich an Führern schulen und selbst Führer aus ihrer Mitte hervorbringen, so eifere sie denen nach, die ihr Leben daran gesetzt haben, für das Ideal der sozialen Gerechtigkeit zu kämpfen und hungernden, notleidenden Menschen im bitteren Kampfe gegen Unrecht und Kapitalswillkür, gegen bornierte Militärmachtmittel und länderzerstörenden Erobererdrang bessere Daseinsmöglichkeiten zu verschaffen. Dann, und nicht wenn sie nach ihrem Rezept handeln, Herr Reichswehrminister Dr. Groener, wird die deutsche Jugend auf dem richtigen Wege sein! H. G.

Hermann Müller über das Finanzprogramm

Aus den Reden beim Neujahrsempfang Hindenburgs

Bei dem Empfang des Reichskabinetts beim Reichspräsidenten am Neujahrstage hielt Reichskanzler Hermann Müller nach einleitenden persönlichen Glückwunschworten eine Ansprache politischen Charakters, in der er u. a. ausführte:

„Im vergangenen Jahre hat es uns an schweren Sorgen wahrlich nicht gefehlt. Sie werden auch in Zukunft unseren Weg begleiten, der wie jeder Pfad, der aufwärts führen soll, hart und schwer sein wird. Aber ich glaube doch, daß ein Rückblick auf das vergangene Jahr, der am Neujahrstage sich unwillkürlich aufdrängt, uns mit frischem Mut und neuer Zuversicht erfüllen kann. Im Mittelpunkt unserer politischen Arbeit stand im vergangenen Jahre das Ringen um die endgültige Gestaltung der für Deutschland durch den verlorenen Krieg zu tragenden Lasten. In langwierigen Verhandlungen haben die deutschen Sachverständigen in Paris ein Ergebnis herbeigeführt, das Gegenstand schwieriger internationaler Verhandlungen auf der Haager Konferenz gewesen ist. In diesen Erörterungen ist die Räumung der zweiten Zone des besetzten Gebietes vor dem vertragsmäßig festgesetzten Termin erreicht worden. Die dritte Zone soll spätestens am 30. Juni dieses Jahres von den Besatzungstruppen geräumt und damit Deutschland wieder frei werden! **Ein Ziel, nach dem alle Deutschen sehnsüchtig blicken.**

Wir hoffen, daß das Ergebnis der Verhandlungen, die in den nächsten Tagen das Werk der Sachverständigen und die Arbeiten der ersten Haager Konferenz zum Abschluß bringen sollen, dem Frieden und einer wahren Verständigung der Völker dienen wird.

Im Zusammenhang mit der vorgesehenen Erleichterung unserer Lasten hat die Reichsregierung eine Reichsfinanzreform in Angriff genommen und dazu die Grundzüge eines umfassenden Programms vorgelegt. **Durch die bereits gesetzlich festgelegte Schuldentilgung, die in dem beschlossenen Umfang entschlossen durchgeführt werden muß, werden**

in Ausmaß und Tempo dieser Reform Aenderungen an dem ursprünglichen Plane eintreten müssen.

Jede Finanzreform, die diesen Namen wirklich verdient, muß auf einem in Einnahme und Ausgabe ausgeglichenen Reichshaushalt beruhen, der auch die Kasse des Reiches von Belastungen befreit, die aus der Vergangenheit auf sie drücken. Die Erledigung dieser Aufgaben wird nach Abschluß der Haager Verhandlungen die vordringlichste Sorge der Reichsregierung sein. **Gesunde Finanzen sind eine Vorbedingung politischer Freiheit.**

Die Regierung bedarf zu der Lösung dieser und anderer wichtiger Aufgaben aber nicht nur des Vertrauens des Reichstages, sondern der tätigen Mitarbeit aller Kräfte deutschen Geistes und deutscher Arbeit. Das deutsche Volk hat seit dem Kriegsende unter den schwierigsten Verhältnissen seine Friedenswirtschaft wieder aufgebaut und ihr erneut Weltgeltung verschafft. Es hat gleichzeitig in steigendem Maße das Gefüge des Staates gesichert und verstärkt. Daraus schöpfen wir das Vertrauen zu einem durch nichts zu brechenden Lebenswillen des deutschen Volkes. Darauf beruht unser unerschütterlicher Glaube an den weiteren Wiederaufstieg unseres Reiches und Volkes!"

In seiner Erwiderung sagte Hindenburg u. a.:

Wenn alle diese schweren Fragen so gelöst werden sollen, wie es das Wohl unseres Vaterlandes und die Verantwortung für dessen Zukunft fordern, dann müssen Parteigeist und Interessenpolitik hinter die großen vaterländischen Gesichtspunkte zurückgestellt werden, und die Lebensfragen unseres Volkes alle Deutschen zu einer breiten einheitlichen Front zusammenzuschließen. Ich spreche daher in dieser Stunde erneut die Mahnung aus, daß hoch über den Parteien das Vaterland stehen muß! Wer entschlossen Hand mit anlegt und mitarbeitet an den Aufgaben der Gegenwart und am Aufbau der Zukunft, der handelt wahrhaft national. Wir sind reich an Kräften des Geistes und der Arbeit; wenn sie sich alle im Gedanken an das Vaterland zusammenfinden, dann brauchen wir um die Zukunft Deutschlands nicht zu bangen. Daß das neue Jahr solche Erkenntnis festigen möge, ist heute mein treuer Wunsch!"

Es folgten die übrigen Empfänge: Reichstagspräsident, Wehrmacht usw.

Gerüchte um die Haager Konferenz

Poincaré verteidigt Schacht

Paris, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Die Abreise der französischen Delegation zur Haager Schlußkonferenz nach den sich überstürzenden Verhandlungen und dem diplomatischen Hochbetrieb der letzten Tage hat einen Augenblick der politischen Windstille gebracht, in der, wie immer, die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf sind. Obwohl man in offiziellen Kreisen nach wie vor mit betontem Optimismus den kommenden Ereignissen entgegensieht, wird auf Schwierigkeiten hingewiesen, die trotz gegenteiliger Meldungen einzelner Donnerstag-Morgenblätter, vor allem in der Frage der Ergänzung der Statuten der Internationalen Reparationsbank immer noch bestehen. So veröffentlicht der „Intransigeant" ein Interview mit einem der amerikanischen Young-Sachverständigen, der nachdrücklich darauf hinweist, daß das deutsch-amerikanische Sonderabkommen tatsächlich alle Berechnungen im Young-Plan ändere. Amerika lege nach wie vor den größten Wert darauf, daß seine Forderungen an Deutschland nicht mit der interalliierten Schuldenfrage vermengt werden. Es sei daher durchaus noch nicht abzusehen, was Amerika für oder gegen den Young-Plan unternehme. Auch in der Frage der Sanktionen könne im Augenblick noch nicht übersehen werden, wie weit die Dinge in den Verhandlungen zwischen den einzelnen Mächten gediehen seien. Die französische Rechtspresse läßt sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen, um die Aufnahme neuer Sanktionen gegen Deutschland in den Young-Plan zu fordern.

Dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht ist in der Person des früheren Ministerpräsidenten Poincaré ein unerwarteter Verteidiger entstanden. In dem südamerikanischen Blatt „La Nacion" hat Poincaré kürzlich einen Artikel veröffentlicht, in dem er über das Schacht'sche Memorandum erklärt, Schacht habe zweifellos im guten Glauben gehandelt. Seine Kritik der Finanzgebarung des Kabinetts Müller verdiene große Aufmerksamkeit. In der Tat habe bereits der Reparationsagent Parker Gilbert darauf hingewiesen, daß ohne eine sofortige und tiefgreifende Reform der Finanzen das Reich weder den Dawes- noch den Young-Plan finanzieren könne. Allerdings scheint Poincaré mit seiner Meinung ziemlich allein zu stehen. Die gesamte Presse verurteilt das Vorgehen Dr. Schachts nach wie vor aufs schärfste und beglückwünscht die Regierung, mit Schacht nicht an einem Verhandlungstisch sitzen zu müssen.

Geld stinkt nicht

Prinz Bernhard zur Lippe verkauft sein Gut an polnische Bauern

Die ehemals fürstliche Familie zu Lippe hat nach der Revolution durch mehrere ihrer Exemplare von sich reden gemacht. In unsympathischer Erinnerung ist der Prinz Friedrich Wilhelm zu Lippe, der von der Republik Pension bezieht, dafür alle republikanischen Minister für Zuchthäusler erklärt, einen Landesgerichtspräsidenten der ihn verurteilte, in einem Rüpelbrief nach Palästina versetzen wollte, um dann vor Gericht, als er 500 Mark Geldstrafe zahlen sollte, weinend die Hände zu ringen — er sei zu arm dazu.

Da ist sein Vetter, der ehemalige Prinz Bernhard zu Lippe, ein anderer Mann. Er weiß, wo Bartel den Most und ein Fürst Geld herholt. Daß sich Bernhard in finanziellen Schwierigkeiten befindet, gehört ja wohl zum standesgemäßen Auftreten eines ehemaligen Prinzen. Selbst für fürstliche Moral auffällig aber ist die Art, wie er sich aus seinen Schwierigkeiten zu helfen weiß. Prinz Bernhard zu Lippe besitzt nämlich größere Liegenschaften in der Grenzmark, und zwar im südlichen Teil dem Kreises Bomst. Da hat er nun ein Rittergut Woynowo, hart an der polnischen Grenze gelegen, verkauft. An wen? An die Leute, die am besten zahlten. Im vorliegenden Falle also an polnische Bauern, die mit Hilfe reicher finanzieller Subsidien aus polnischen Fonds in der Grenzmark Land aufkaufen, um sich dort anzusiedeln. Da es sich um politische Expansionsbestrebungen des polnischen Staates handelt, so spielt der Bodenpreis nur eine untergeordnete Rolle. Nach der gewiß unverdächtigen Information des Hugenbergschen Berliner „Lokalanzeigers" sind die Polen durch zinslose Kredite aus staatlich-polnischen Fonds imstande, Preise zu zahlen, die das Vierfache des Wertes betragen. Mit diesem Polengeld macht sich der Bruder eines vormals regierenden deutschen Fürsten gesund.

Ein kommunistischer Verleumder verurteilt

Der verantwortliche Redakteur der Berliner „Roten Fahne" wurde am Donnerstag wegen Beleidigung des Reichskanzlers a. D. Bauer zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, **daß die Beweisaufnahme nichts Ehrenrühriges gegen Reichskanzler a. D. Bauer erbracht habe.** Wenn auch seine Beziehungen zu Barmat weit enger gewesen seien als es der Nebenkläger darstelle, so habe die Beweisaufnahme nichts ergeben, um Bauer irgendwie moralisch zu verurteilen.

Der Angeklagte hatte Bauer beschuldigt, während seiner Amtszeit Barmats Verhalten gefördert zu haben.

Kommunist erschießt Sozialdemokraten

In der Silvesternacht wurde in Moabit unser Parteigenosse Ernst Sube von Kommunisten niedergeschossen. Sube wurde mit einem schweren Bauchschuß in das Moabiter Krankenhaus eingeliefert und sofort operiert. Sein Zustand ist sehr ernst.

Wir erhalten über die Bluttat folgenden Bericht:

Gegen ½1 Uhr drangen in der Silvesternacht drei junge Leute in das Restaurant Schmidt, Wiclefstraße 17, ein. Das Restaurant Schmidt ist das Verkehrslokal der SPD. Die jungen Leute entpuppten sich bald als Kommunisten, als sie den Versuch machten, durch politische Gespräche die das neue Jahr feiernden Sozialdemokraten zu provozieren. Da man keine Ursache hatte, auf das unsinnige Geschwätz der Störenfriede einzugehen, wurden diese vergeblich aufgefordert, das Lokal zu verlassen, und schließlich an die frische Luft gesetzt. Dabei tobten sie, schlugen um sich und wurden durch zufällig passierende Schupobeamte festgenommen. Einem der Radaubrüder gelang es, zu entkommen.

Als die beiden Arrestanten von den Beamten zur Wache gebracht werden sollten, stürzten sich, offenbar durch den dritten alarmiert, aus dem Verkehrslokal der KPD. in der Wiclefstraße 40

ungefähr 40 Männer auf die Beamten,

die von den Gummiknüppeln Gebrauch machten. Dabei gelang es den beiden Arrestanten, zu entkommen. Zur gleichen Zeit wurde von dem SPD.-Lokal Schmidt ein junger Parteigenosse von Kommunisten niedergeschlagen, so daß er die Rettungsstelle im Moabiter Krankenhaus aufsuchen mußte.

Vor dem Lokal Schmidt, das die Jalousien heruntergelassen hatte, erwartete nunmehr der Vater des Niedergeschlagenen die Rückkehr seines Sohnes zusammen mit noch drei anderen Parteigenossen. Die Straße war auf dieser Seite völlig menschenleer. Plötzlich fiel von der gegenüberliegenden Seite ein Schuß, und einer der Wartenden, der

Genosse Ernst Sube, brach schwer getroffen zusammen.

Im Dunkel der Nacht gelang es dem unbekannten Schützen, zu entkommen. Die polizeilichen Ermittlungen zur Feststellung des Täters sind im Gange.

Diese Bluttat der Kommunisten ist ein neuer Beweis dafür, wie sich die Verhetzung der kommunistischen Parteimitglieder gegen Sozialdemokraten auswirkt.

Die Austritte aus der Deutschnationalen Partei

Seit Wochen hält die Austrittsbewegung aus der Deutschnationalen Partei an. In unterrichteten Kreisen wird die Zahl der seit Hugenbergs Führung aus dem deutschnationalen Lager geflüchteten Mitglieder auf annähernd 45 000 beziffert. Neuerdings sind wieder mehrere leitende Persönlichkeiten der christlichen Gewerkschaften Ostpreußens mit dem Bemerken aus der Deutschnationalen Partei ausgetreten, daß sie zu der gegenwärtigen Führung der Partei, d. h. zu Hugenberg, kein Vertrauen haben.

Bürgerblock in Chemnitz

Die von den Nationalsozialisten bis zu den Demokraten reichende bürgerliche Arbeitsgemeinschaft des Chemnitzer Stadparlaments wählte am Donnerstag abend den demokratischen Stadtverordneten Schiersand zum ersten Stadtverordnetenvorsteher. Die sozialdemokratische Fraktion lehnte nach der Wahl des Demokraten jede Beteiligung an dem Präsidium ab, da ihr entgegen allen parlamentarischen Gepflogenheiten als stärkste Fraktion das Amt des ersten Vorstehers vorenthalten würde.

Ein Staatsanwalt suspendiert

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Willi Wasmund, der die gesamten Ermittlungen in dem Verfahren gegen die Tscherwonzenfälscher geleitet hat, ist, der „Vossischen Zeitung" zufolge, von seinem Amte beurlaubt worden und wird in dem Prozeß, der am 6. Januar unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Wartenberger beginnt, die Anklage nicht vertreten. Staatsanwaltschaftsrat Wasmund gehörte zu dem engeren Kreise der Sklareks und wurde in dieser Angelegenheit mehrfach genannt. Da es sich um Beschuldigungen handelt, die der Klärung bedürfen, ist gegen Dr. Wasmund ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, bis zu dessen Abschluß der Beamte seinen Dienst nicht ausüben wird.

Haftbefehle gegen Gewaltpolitiker

Im Zusammenhang mit den letzten blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Berlin sind inzwischen gegen sieben Personen Haftbefehle erlassen worden. Alle anderen im Zusammenhang mit den Messerstechereien und Schießereien verhafteten Personen wurden auf freien Fuß gesetzt.

Der Unheimliche

The Sinister Man

von Edgar Wallace. — Uebertragen von Max E. Schirmer

9) [Nachdruck verboten]

Entsetzen und Staunen machten sie sprachlos. „Dieser kleine Mann?" sagte sie ungläubig. „Das ist schrecklich!"

„Es ist allerdings schrecklich, wenn dem eigenen Vater der Hals abgeschnitten wird", meinte der sonderbare Mann kalt; und dann fügte er, wiederum vollständig ohne Zusammenhang hinzu: „Feng Ho ist der Tod für Soyokas Rivalen — merken Sie sich das!"

„Wer ist Soyoka?" fragte sie etwas erbittert. „Sie haben ihn schon dreimal erwähnt, Major Amery. Vielleicht bin ich etwas schwerfällig von Begriff, aber ich kann Ihre Handlungsweise nicht verstehen."

Er antwortete darauf nicht, und das war seine Eigenheit, die einen verrückt machen konnte und verletzte.

„Was fangen Sie Sonntags an?" fragte er kurz.

Als Antwort erhob sie sich und nahm ihre Sachen auf.

„Sie wollen diese Briefe noch vor der Nachmittagspost haben, Major Amery?" sagte sie.

„Sie haben mir nicht geantwortet."

„Ich glaube nicht, daß Sie diese Angelegenheit interessieren könnte", entgegnete sie mit einem Anflug von Stolz, der, wie sie selbst fühlte, nicht am Platze war.

Seine Finger trommelten aufgeregt auf seinem Schreibtisch.

„Im Gegenteil. Das Privatleben meiner Angestellten interessiert mich sogar sehr", versetzte er. „Aber vielleicht ist es nicht Sitte in diesem Lande, sich zu sehr damit abzugeben. Es ist mir nur aufgefallen, daß Ihr Landhaus zu einsam und zu nahe am Flusse steht, außerdem sollten die Fenster Ihres Zimmers Eisengitter haben. Sie sind zu nahe am Erdboden, und jeder gewandte Mensch könnte auf den Vorbau klettern und Ihr Zimmer betreten, bevor Sie auch nur einen Ton hervorbrächten."

Elsa setzte sich plötzlich hin. Woher kannte dieser Mann Maurice Tarns kleines Landhaus am Oberlauf der Themse, das sie über Sonntag gemietet? Und dann konnte er es nicht nur [illegible] festgestellt hatte, daß sie [illegible] auch Berechnungen wegen der Höhe der Fenster angestellt. Es war kaum glaublich!

„Ich verstehe Sie wirklich nicht, Major Amery. Hinter all diesen Fragen steckt etwas, und, offen gestanden, ich fühle mich gar nicht wohl bei diesen Dingen."

Sie ärgerte sich über ihr eigenes Versagen, denn jedesmal, wenn sie mit diesem Manne sprach, nahm ihre Rede ein unwürdiges Ende. Und nun fing er zu ihrem Erstaunen zu lachen an! Noch niemals hatte sie ihn lachen hören, und sie starrte ihn bezaubert an. Sein ganzes Aussehen hatte sich verändert, und für einen Augenblick sah er ganz menschlich aus, aber so schnell, wie er begonnen hatte, hörte er auch wieder auf, und sein Gesicht war wieder zu einer ernsten Ausdruckslosigkeit erstarrt.

„Sie müssen Feng Ho um einen seiner Kanarienvögel bitten, er hat ihrer mehrere. Aber Sie müssen ihm versprechen, daß Sie den Vogel jeden Abend zu einem Spaziergang herausnehmen, so, wie es der Brite mit seinem Hunde tut, denn sonst wird er Ihnen keinen geben. Danke schön, das ist augenblicklich alles!"

Elsa betrat ihr Zimmer mit rotem Gesicht, verwirrtem Kopf und zwischen Aerger und Heiterkeit schwankend. Feng Ho war verschwunden. Sie wünschte, er hätte den Nagel zurückgelassen, denn sie brauchte ein Gegengift gegen den unheimlichen Mann.

VI.

Wenige Leute, die Mrs. Tren Hallam in ihrer vornehm eingerichteten Wohnung in Herbert Mansions besuchten, brachten ihren Namen mit dem des jungen und wohlhabenden Arztes in Half Moon Street in Zusammenhang, und die, die zufällig mit beiden bekannt waren, glaubten auch nicht einen Augenblick daran, daß diese hübsche Frau mit goldenem Haar, hellblauen Augen, aber mit einem schmalen und harten Mund, irgendwie mit diesem beliebten und angenehmen Mann verwandt wäre.

Mrs. Hallam lebte von ihrem Manne getrennt und bezog von ihm eine Entschädigung, aufgrund deren sie keinen Anspruch auf die Verwandtschaft machte. Sie züchtete Hunde aus Peking, war Mitglied zweier Bridgeklubs und anscheinend eine Dame von Vermögen. Es war nicht anzunehmen, daß man sie mit Dr. Hallam in Verbindung brachte, denn sie war eine Tochter von Leuten, deren Mangel an Erziehung und Bildung sich manchmal sehr unangenehm bemerkbar machte.

Sie hatte Ralf Hallam geheiratet, um von dem kleinen Landhaus fortzukommen, in dem er bei ihrer Mutter während der Tage wohnte, als er noch an der St.-Thomas-Universität studierte. Die Ehe war nicht glücklich. Zu Luise Hallams anderen Mängeln gesellte sich eine etwas fehlerhafte Auffassung über die gewöhnliche Redlichkeit. Das Stehlen war ihr angeboren, und nicht einmal die veränderten Umstände konnten ihr diese Untugend nehmen! Zweimal mußte Ralf Hallam tief in die Tasche greifen, um einen Skandal zu vermeiden. Einmal hatte diese Kleptomanie sie beinahe in Haft gebracht. Nach diesem Vorfall lebten sie getrennt, und in Anbetracht der „Entschädigung", die sie jetzt bezog, war sie vollständig bereit, bis an ihr Lebensende den gegenwärtigen Zustand zu erdulden.

Er war ein seltener Besucher in Herbert Mansions, und die Ueberraschung, die sie zeigte, als er in den Salon geführt wurde, wo sie, bei einer Tasse Kaffee und einer Zigarette, ihre Ruhe hielt, war absolut nicht erheuchelt.

„Willkommen, Fremdling!" rief sie heiter. „Das tut kranken Augen gut. Was ist los?"

Sein Gesicht nahm einen schmerzhaften Ausdruck an. „Ich wünschte, du gewöhntest dir diese Straßenmanieren ab", sagte er mürrisch.

Sie betrachtete ihn scharf und gar nicht empfindlich. Der Vorwurf ihrer niederen Herkunft hatte schon in den ganzen Jahren ihren Aerger nicht erwecken können.

„Was willst du?" fragte sie grob. „Eine Ehescheidung?"

Bevor er antwortete, nahm er eine Zigarette und brannte sie an.

„Nein, besten Dank, von dieser Narrheit bin ich kuriert. Wenn ich an all diese Närrinnen denke, die ich geheiratet hätte, falls ich mich damals von dir hätte scheiden lassen, als ich es wollte, bin ich dir sehr dankbar. Du bist mein Sicherheitshafen, Lou. Laß dich niemals von mir scheiden!"

„Nur keine Bange!" erwiderte sie selbstzufrieden. „Das werde ich nicht tun. Sollte ich die Absicht haben, wieder zu heiraten, so würde es etwas anderes sein, aber das ist nicht der Fall. Eine Ehe genügt für meine Wenigkeit! Ralf, was tust du heutzutage?"

„Was meinst du damit — was soll ich tun?" fragte er.

„Du verdienst Geld. Ich beschwere mich darüber nicht, aber du verdienst viel Geld, und ich wundere mich, auf welche Art und Weise. Du hast meinen Zuschuß erhöht, dafür besten Dank! Und als ich dich bat, mir jenen kleinen Landsitz zu kaufen, hast du es ohne jeden Widerspruch getan. Du bestreitest das nicht mit Mamas Geld. Wo ist der Haken?"

(Fortsetzung folgt.)

Ekrasit in Kroatien

Uns wird geschrieben:

Am 17. Dezember, dem Geburtstag des Königs Alexander von Südslawien, wallfahrteten aus ganz Kroatien und Dalmatien die Bürgermeister großer und kleiner Gemeinden nach Belgrad, um den Herrscher der Ergebenheit und Zufriedenheit des Volkes zu versichern; die Blätter, die Politisches nicht bringen dürfen, füllten Seiten um Seiten mit der Schilderung dieses Loyalitätsrummels. Hoch die Diktatur! Aber daß diese sich verneigenden Abordnungen eher potemkinsche Dörfer als kroatische Städte vertraten, ließ die Meldung erkennen, man habe den Eisenbahnzug mit den hauptsächlichsten der Huldigungswallfahrer in die Luft sprengen wollen. Heute liegen ausführliche Belgrader Nachrichten über die Verschwörung und ihre Entdeckung vor, und wenn auch Mitteilungen einer Diktaturregierung stets Zweifel herausfordern, so wird die jüngste Kunde doch im wesentlichen stimmen. Denn Belgrad hat allen Anlaß, Europa in dem Glauben zu wiegen, daß unter dem herrschenden Gewaltregime alles in bester Ordnung sei und das Volk sich vor Glück nicht zu lassen wisse; Ekrasitbomben aber sind gemeiniglich das Zeichen einer stark geminderten Zuneigung.

Man muß auch der offiziellen Beschwichtigung mißtrauen, daß es sich bei den Verschwörern nur um ein paar verirrte Schäflein handele und die Masse voll Glaube, Liebe und Hoffnung zu den Behörden aufblicke. Vielmehr ist es die Unzufriedenheit Kroatiens, die sich durch Parlamentsreden Luft machte, solange es eine Skupschtina gab und sich jetzt durch Ekrasitanschläge ausspricht, daß die Diktatur dem ganzen südslawischen Volke einen Maulkorb angelegt hat. Selbst wenn der festgenommene Dr. Matschek, der Nachfolger Raditschs in der Präsidentenschaft der Kroatischen Bauernpartei, seine Unschuld mit Recht beteuert, sind unter den Verhafteten, die ihre Absichten beim Verhör zugegeben haben, die Führer der Jugendverbände jener aufgelösten Partei, so daß ihr Vorhaben Rückschlüsse zum mindesten auf die Stimmung in den Reihen der Bauernpartei erlaubt. Und daß, wenn morgen Kroatien seinen politischen Willen frei bekunden könnte, die Mehrheit der Bevölkerung sich, wie vor der Diktatur, zu der Bauernpartei bekennte, begegnet kaum einem Zweifel.

Auf einem anderen Blatt steht, ob das auch von den Ekrasit-Politikern verfolgte Ziel, Entfesselung einer Revolution, Loslösung Kroatiens von Belgrad und Errichtung eines selbständigen kroatischen Staates mehr als eine reaktionäre Utopie ist. Die südslawische Einigung war genau so wie die Einigung der Italiener oder Deutschen ein großer historischer Fortschritt; wer die Einheit zu zerreißen trachtet, will das Rad der geschichtlichen Entwicklung zurückdrehen. Darum führt auch von den Anschlägen eine gerade Linie zu Elementen, die nur im Trüben fischen können, wenn Durcheinander und Chaos in Südosteuropa herrschen. Dazu gehören gewöhnlich die Apostel der Weltrevolution, Patent Moskau, aber in diesem Fall liegt eine andere Vermutung näher. Die Hadschija und Genossen wollten durch eine Brückensprengung den Zug mit der Huldigungsdeputation zum Entgleisen bringen und außerdem durch Bombenattentate im Festgottesdienst der Markuskirche und auf dem Festball des Agramer Offizierkorps den Geburtstag des Königs gründlich stören. Das ist deutlich die Handschrift des mazedonischen Komitees! In der Tat wurde einer der kroatischen Extremisten, Dr. Pawelitsch, vor etlichen Monaten in Sofia von den „Mazedonisierenden" begeistert gefeiert, und in Wien, dem Mittelpunkt der kroatischen Emigranten, ergeben sich leicht genug Berührungspunkte mit der mazedonischen Emigration. Die Blätter der mazedonischen Revolutionäre verraten ein geradezu fieberhaftes Interesse für die kroatische Frage, und es erstaunt auch nicht weiter, den Dr. Krnjewitsch, der ehedem Sekretär der kroatischen Bauernpartei war und jetzt als auswärtiger Anstifter der letzten Anschläge genannt wird, unter den fleißigsten Mitarbeitern dieser nicht sonderlich quietistischen Presse zu finden.

Aber hinter dem mazedonischen Komitee steht ein Größerer! Als Fachleute des Kleinkriegs mit Bomben und Brownings können die „Mazedonisierenden" kroatischen Attentatsaspiranten mit guten Ratschlägen zur Hand gehen, die Fäden aber hinter den Kulissen zieht der italienische Faschismus. Cui bono? fragt bei einem Verbrechen der Jurist: Wer hat den Vorteil davon? Die politischen Wünsche der Kroaten, mögen sie im einzelnen begründet sein oder nicht, rücken durch sinnlose Attentate der Verwirklichung nicht näher, aber den Nutzen von inneren Wirren in Südslawien, den ganzen Nutzen heimst der Imperialismus Mussolinis ein, der nach dem südslawischen Lande Dalmatien giert.

In Belgrad kennt man diese nur zu offensichtlichen Zusammenhänge, aber da die kontrollose Ausübung unbeschränkter Gewalt, wie sie mit einer Diktatur verbunden ist, zu verdummen pflegt, werden die Machthaber kaum den einzigen richtigen Schluß aus der aufgedeckten Verschwörung ziehen: daß nichts besseren Schutz gegen Ekrasit gewährt als das Tageslicht, die frische Luft, mit einem Wort, die Demokratie! Im konstitutionellen England platzten nie Bomben, im absolutistischen Rußland alle Nase lang!

Der Sieg des Wafd in Aegypten

Kritische Lage der ägyptischen Wirtschaft

Kairo, 2. Januar. (Eigener Bericht.)

Wenn auch im Wafd eitel Freude über den in der Geschichte des Parlamentarismus einzig dastehenden Wahlsieg herrscht, so läßt sich doch nicht gerade behaupten, daß der Horizont der ägyptischen Politik durch das für Nahas Pascha und seinen Mannen so freudige Ereignis aufgehellt worden ist. Zwar verfügen die Nationalisten über eine überwältigende Mehrheit in Kammer und Senat, denn es steht ihnen nur eine Opposition von 30 Sitzen gegenüber, die dazu noch ohne Führer und ohne Programm ist. Nichtsdestoweniger bleibt die Frage, wie der Wafd die Probleme der nächsten Zukunft bewältigen wird, selbst für die denkenden Köpfe der nunmehr herrschenden Partei ein vollkommenes Rätsel.

In einem Punkte werden die Sieger allerdings auf ihre Rechnung kommen. Die Träume nach einflußreichen Regierungsposten und nach einträglichen Beziehungen werden sich jetzt nach einer Periode langen Harrens erfüllen, aber die Befriedigung dieser Sehnsüchte genügt noch lange nicht zur Bewältigung der Aufgaben, zu denen der Wafd durch seine Rückkehr an die Macht durch das Votum seiner Wähler verpflichtet worden ist. Hierbei handelt es sich nicht allein um die Regelung der Beziehungen zu England. Das Schicksal Aegyptens hängt vielleicht sogar noch in höherem Maße von anderen Dingen ab. Selbst wenn das von Nahas Pascha angewandte System der diplomatischen Spitzfindigkeiten zu dem erhofften Erfolge führen sollte, bleibt noch ein Bündel bedeutsamer Fragen übrig, deren Lösung Mut, Sachkenntnis, Arbeitskraft und selbstlose Hingabe an die Sache fordert. Mit diesen Eigenschaften sind die neuen politischen Führer Aegyptens leider nicht in hohem Maße gesegnet. Die Befürchtung bleibt leider bestehen, daß mit der Rückkehr des Wafd zur Macht die Günstlings- und Schluderwirtschaft wieder einreißen wird, die den ägyptischen Parlamentarismus so schwer diskreditiert hat und die Mohammed Mahmud die Wege zur Diktatur geebnet hat. Die neuen Männer stehen vor einer Feuerprobe, die selbst stärkeren und fähigeren Persönlichkeiten, als sie es sind, bange machen könnte. Vor allem werden sie nicht umhin können, sich ernsthaft mit den Fragen der ägyptischen Wirtschaft zu befassen, die von ernsten Erschütterungen bedroht ist. Das Land steckt inmitten einer schweren Absatzkrise für Baumwolle, die Geschäfte stocken, die Börse ist pessimistisch, und auf Ackerbau und Handel lastet der Druck einer Finanzkrise. Dabei werden Palliativmittel zum Abstoppen der einen oder der anderen Teilkatastrophe auf die Dauer nicht ausreichen, wenn das Weiterfressen der Krise nicht zur Unterhöhlung des Fundaments der gesamten Wirtschaft führen soll.

Die goldenen Jahre, in denen die ägyptische Baumwolle auf den Weltmärkten gesucht wurde, wie Brot während einer Hungersnot, sind vorüber. Es geht auch auf die Dauer nicht an, Aegypten wirtschaftlich von negativen Momenten abhängig zu machen und sich durch Ueberschwemmungen des Mississippi oder Mißernten in Indien aus zeitweiligen Katastrophen heraushelfen zu lassen. Eine gründliche ökonomische Sanierung Aegyptens ist nur durch energische Agrarreform und durch die Umstellung der Landwirtschaft auf weniger wertvolle aber auch mit geringerem Risiko belastete Produkte möglich, als es die Baumwolle bei dem heutigen Zustand des Weltmarktes ist.

Unter solchen Auspizien wird sich der billige Sieg der Wafdisten wahrscheinlich sehr bald teuer bezahlt machen. Die Vermutung liegt nahe, daß die Erholung des Wafd auf der Oase der Macht keine lange Dauer haben wird. Gerade die Zurückhaltung Mohammed Mahmuds bei den Wahlen ist ein bedenkliches Zeichen dafür, daß der gestürzte Diktator auf der Lauer liegt und daß er nur die passende Gelegenheit abwartet, um seine erfolgreichen Rivalen in eine neue Wanderung durch die Wüste der politischen Bedeutungslosigkeit zu treiben.

Obuch klagt an

Hamburg, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Der preußische Landtagsabgeordnete Obuch hat gegen den demokratischen „Hamburger Anzeiger", der vor wenigen Tagen ein mit Obuchs Unterschrift versehenes „vertrauliches Rundschreiben" der Kommunistischen Partei veröffentlichte, Strafantrag wegen „Verleumdung und Urkundenfälschung" gestellt. Obuch will vor Gericht beweisen, daß das Rundschreiben nicht von ihm herausgegeben wurde und eine Fälschung ist.

Die Wahl der unbesoldeten Berliner Stadträte

Berlin, 2. Januar.

Von den bisherigen unbesoldeten Berliner Stadträten haben Benecke, Busch, Göbel, Raddatz und Schlichting die Erklärung abgegeben, daß sie auf die Wiederwahl in dem für den 16. ds. Mts. angesetzten Wahlgang für die 12 unbesoldeten Stadträte verzichten. Für diese Wahl werden präsentiert werden: Von den Sozialdemokraten und den Kommunisten je drei Kandidaten, von den Deutschnationalen zwei, von den Nationalsozialisten, Demokraten, der Volkspartei und Wirtschaftspartei je ein Kandidat.

Macdonald warnt Lloyd George

London, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

In einer, der sozialistischen Zeitschrift „Vorward" übergebenen Neujahrsbotschaft richtet Macdonald eine Warnung an die Liberale Partei. Lloyd Georges und Churchill, so schreibt Macdonald, scheinen den Beschluß gefaßt zu haben, die Arbeiterregierung zu Fall zu bringen. In seiner anläßlich der Kohlendebatte gehaltenen Rede habe Lloyd Georges es darauf abgesehen gehabt, alle guten Beziehungen, die sich zwischen Liberalen und Mitgliedern der Regierungspartei angebahnt hatten, wieder zu zerstören. Das Manöver werde auch in Zukunft fortgesetzt werden. Die Arbeiterregierung würde sich jedoch hierdurch nicht verwirren lassen, sondern den geraden Weg weiter verfolgen. Sie erwarte, daß die Wähler ihre Tätigkeit gerecht beurteilen werden.

Englische Kriegsschiffe nach Samoa beordert

London, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Zwei britische Kriegsschiffe haben auf einen plötzlichen Befehl der Admiralität von London aus ihrem Hafenplatz Auckland in Neu-Seeland mit unbekanntem Ziel verlassen. Es verlautet, daß sie nach Samoa beordert wurden, wo sich am 28. Dezember ernste Unruhen abgespielt haben. Nach den letzten in London eingetroffenen Meldungen herrscht jedoch seit jenen Zwischenfällen wieder völlige Ruhe.

Vorrechte „freundschaftlich" beseitigt

England mit Aufhebung der Ausländerprivilegien einverstanden

London, 2. Januar.

In dem Memorandum, das der britische Außenminister Henderson in der Frage der Abschaffung der Exterritorialität in China am 20. Dezember dem chinesischen Gesandten in London überreicht hat, wird die Bereitwilligkeit ausgesprochen, den Wünschen der chinesischen Regierung in liberalem Geiste entgegenzukommen. Die Verhandlungen, die in dieser Frage zwischen dem Pekinger britischen Gesandten und dem chinesischen Außenminister in Nanking stattfinden sollten, seien infolge des Bürgerkrieges in China unterblieben. Zur allmählichen Lösung der das Gebiet der Gesetzgebung und Verwaltung berührenden verwickelten Fragen seien Verhandlungen erforderlich. Die chinesische Regierung müsse sich vergegenwärtigen, daß die britische Regierung jedem Angriff auf Rechte britischer Staatsangehöriger oder auf britische Interessen, die auch zum Nutzen Chinas in nahezu hundertjähriger Tätigkeit auf der Grundlage feierlicher Vertragsabmachungen aufgebaut worden seien, entgegentreten würde. Derartige Angriffe würden die Aussichten auf eine friedliche Lösung des verwickelten Problems schwer gefährden. An der Verzögerung des Beginns der Verhandlungen trage die britische Regierung keine Schuld. Sie sei bereit, den 1. Januar 1930 als den Tag zu betrachten, an dem die allmähliche Abschaffung der Exterritorialität ihren Anfang nehmen soll.

Der chinesische Gesandte erklärte in seiner Erwiderung, die chinesische Regierung sei von dem liberalen und wohlwollenden Geiste, in dem die britische Regierung in die Verhandlungen einzutreten gedenke, sehr angenehm berührt.

Die Pariser Polizei im Dienste des Faschismus

Weitere Vernehmungen und Haussuchungen bei den italienischen Emigranten

Paris, 3. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Die Pariser Polizei scheint aufs ernsthafteste entschlossen zu sein, die Verhaftung der drei italienischen Emigranten Tarchiani und Gianca, sowie Sardelli zu einem regelrechten Komplott aufzuputschen. Am Donnerstag wurden in den italienischen Kolonien in Lyon, Marseille und Nizza zahlreiche Untersuchungen und Vernehmungen vorgenommen, um die Mitwisser an dem angeblich gegen die italienische Völkerbundsdelegation in Genf geplanten Bombenattentat ausfindig zu machen. Vorläufig haben alle diese Bemühungen zu keinem praktischen Ergebnis geführt. Dafür mehren sich aber die Proteste sämtlicher Linksparteien. Der sozialistische „Populaire" erklärt heute, daß sich die Pariser Polizei wirklich bestens um den Faschismus und seine Propaganda verdient gemacht habe. Die „Republique" ist der Ansicht, daß man das Komplott lediglich zu politischen Zwecken ausgeheckt habe, um damit dem Faschismus einen Gefallen [illegible] und ihn im Haag und in London auf die Seite Frankreichs zu bringen. Die „Volonte" protestiert vor allem dagegen, daß italienische Detektive auf französischem Boden die Verhafteten bespitzelt und ihre Briefe unterschlagen hätten, wozu weder sie oder gar die italienische Botschaft kein Recht gehabt hätten. Für das internationale Ansehen Frankreichs sei es mehr als peinlich, wenn die französische Polizei jetzt von der faschistischen Presse mit ebenso unberechtigten wie verletzenden Lobsprüchen überhäuft werde.

Friede zwischen Herriot und den Lyoner Sozialisten

Lyon, 3. Januar. (Eig. Funkbericht.)

Der Konflikt zwischen Herriot und der sozialistischen Fraktion im Stadtrat von Lyon ist am Donnerstag in einer öffentlichen Aussprache beigelegt worden. Der sozialistische Redner Fenrier, der seinerzeit die Demissionsandrohung Herriots veranlaßt hatte, erklärte in der gestrigen Stadtratssitzung, daß er gegen die Amtsführung Herriots als Bürgermeister nichts einzuwenden habe, daß er aber nach wie vor strengste Kontrolle bei der Vergebung aller städtischen Arbeiten fordere, damit jedes „Trinkgeldgeschäft" unmöglich gemacht werde. Einstimmig wurde dann die Auflegung einer neuen Staatanleihe in Höhe von 350 Millionen beschlossen, die zur Verbesserung der städtischen Werke und zur Vergrößerung des Messepalastes bestimmt sind.

Rückkehr Léon Daudets

Paris, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Der Royalistenführer Léon Daudet, der am 1. Januar vom Präsidenten der Republik begnadigt wurde, ist am Donnerstag nachmittag um 1 Uhr aus Belgien kommend in Paris eingetroffen. Seine Anhänger veranstalteten beim Empfang am Bahnhof eine große militärische Parade. Abends um 6 Uhr wurde eine große Feier veranstaltet, an der sich mehrere tausend Anhänger der Royalisten-Partei beteiligten.

Paul Boncour über die Vereinigten Staaten von Europa

Paris, 3. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Der sozialistische Abgeordnete Paul Boncour erklärt in einem Presseinterview im „Quotidien", daß der erste Schritt zur Gründung der Vereinigten Staaten von Europa darin liegen müsse, die europäischen Staaten an jedem weiteren Wettrüsten gegeneinander zu hindern. Dann müsse man versuchen, das Genfer Protokoll, das einst im Völkerbund nicht habe durchgesetzt werden können, wenigstens für Europa zur Geltung zu bringen. Erst wenn Abrüstung, Schiedsgerichtsbarkeit und Sicherheit in Europa Allgemeingut geworden seien, könne man an die Gründung der Vereinigten Staaten selbst herangehen.

Die gemäßigten Inder gegen den Nationalkongreß

London, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Wie aus Lahore gemeldet wird, haben die gemäßigten Führer der indischen Freiheitsbewegung in einer, unmittelbar nach dem Abschluß der allindischen Konferenz abgehaltenen Sitzung beschlossen, an die öffentliche Meinung Indiens zu appellieren, um eine Aufschiebung der Durchführung der Konferenzbeschlüsse durchzusetzen. Die gemäßigten Führer sind der Auffassung, daß der Kongreß durch seinen Beschluß, die gemeinsame Konferenz mit der Arbeiterregierung abzulehnen, einen übereilten Schritt getan habe. Die gemäßigte Gruppe der indischen Freiheitsbewegung hat ferner beschlossen, bis auf weiteres der Weisung der Konferenz, sämtliche parlamentarischen Mandate niederzulegen, nicht Folge zu leisten.

Indische Unabhängigkeitsdemonstration am 25. Januar

Lahore, 2. Januar.

Der von dem eben beendeten indischen Nationalkongreß eingesetzte Ausschuß hat beschlossen, am 25. Januar in ganz Indien eine Demonstration für die neuen Ziele des Kongresses zu veranstalten, nämlich für eine Autonomie, die der völligen Unabhängigkeit gleichkommt. Der Präsident des Kongresses ist ermächtigt worden, sämtliche den verschiedenen gesetzgebenden Versammlungen angehörenden nationalistischen Mitglieder zur sofortigen Niederlegung ihrer Mandate aufzufordern. Die Organisierung einer allgemeinen Verweigerung der staatsbürgerlichen Pflichten ist, wie verlautet, vorläufig noch nicht in Aussicht genommen, und zwar beabsichtigt man, wie es heißt, abzuwarten, ob irgend welche Zwangsmaßregeln von Regierungsseite vielleicht einen geeigneten Vorwand für eine derartige Aktion liefern.

Interpellation wegen der Haussuchungen in Indonesien

Amsterdam, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Der sozialdemokratische Volksrats-Abgeordnete Middendorp in Batavia hat die indische Regierung in einer schriftlichen Anfrage ersucht, sich in der nächsten Ratssitzung über die Ursachen der letzten Haussuchungen zu äußern. Es sei nicht nur bei Anhängern der extremen indonesischen Nationalpartei, sondern auch bei Mitgliedern der mohammedanischen Partei Sarekat Islam gehaussucht worden.

Vermischtes

Die Jungfrau, die zum Jüngling wurde

In der Universitätsklinik von Sofia wurde vor einigen Wochen die 16jährige Bauerntochter Minka Iwanowa vorgeführt, da, wie der Vater den Professoren erklärte, seine Tochter eine „wunderliche Körperumwandlung" durchmache. Bereits bei Minkas Geburt hatte der Körper seltsame Mißbildungen aufzuweisen. Indessen herrschten weibliche Geschlechtssymptome vor und so entschied die Hebamme des Dorfes, daß das Kind ein Mädchen zu sein habe. Mit 15 Jahren bekam Minkas Stimme jedoch einen männlichen Klang und der Oberlippe entsproß der erste Bartflaum. Als Minka dann auch noch lesbisch wurde, wandten sich ihre Eltern an die medizinischen Kapazitäten von Sofia, die Minka so gründlich operierten, daß sie nunmehr ihr Dasein als Mann leben kann. Minka heißt jetzt Minischo und trägt Hosen.

Der Streit um den Tonfilm

Das Landgericht I Berlin fällte im Prozeß der Telefunken gegen den amerikanischen National-Film ein Urteil, in dem den Klageanträgen der deutschen Telefunken in allen Punkten stattgegeben wurde. Damit hat der Schutz der deutschen Verstärkerpatente für die Klangfilmgruppe gegen Benutzung Dritter zu Tonfilmzwecken auch in der zweiten Instanz seine Bestätigung erfahren.

Pariser Verbrecherstatistik

Aus dem Geschäftsbericht der Pariser Polizei vom Jahre 1929 geht hervor, daß man 154 gegen 128 Morde im Jahre 1928, [illegible] gegen 270 Mordüberfälle, 317 gegen 288 Einbrüche, 755 gegen 698 Einbruchs-[illegible], [illegible] Kriminalfälle von [illegible] und insgesamt 23 246 Verhaftungen zu verzeichnen hatte.

Stadt-Theater
(Opernhaus)

Freitag 20 bis gegen 22,30 Uhr Abonn.-Vorstellung H 6
Die Geisha.

Sonnabend 6073 19,30 bis gegen 23 Uhr
Carmen.

Sonntag 15,30 bis 18 Uhr: Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen!
Cavalleria rusticana
Der Bajazzo
20 bis 22,15 Uhr:
Der Troubadour.

Lobe-Theater
Telefon 56747

Freitag 20,15 Uhr und täglich: Der stürmische Heiterkeitserfolg!
... Vater sein dagegen sehr!
Komödie von Childs Carpenter deutsche Bearbeitung von Stil-Bara.

Sonnabend, Sonntag, 15,30 Uhr (kleine Preise)
Die Zauberkutsche
Weihnachtsmärchen von Walter Brügmann.

Thalia-Theater
Telefon. 36747

Freitag 20,15 Uhr: Letzte Vorstellung von
XYZ
Spiel zu Dreien von Klabund

Sonnabend, Sonntag, 15,30 Uhr (kleine Preise)
Schneewittchen und die sieben Zwerge
Märchen v. C. A. Görner

Sonnabend, Sonntag, 20,15 Uhr: Wiederaufnahme!
Die andere Seite
Drama v. R. C. Sheriff, deutsch v. Hans Restiger.

Montag u. Dienstag 20,15 Uhr:
Gastspiel Mady Christians Ernst Deutsch
und Berliner Ensemble mit Hans Junkermann:
Hazard
Stück in 3 Akten von Henry Bernstein deutsch v. Rudolph Lothar.

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. 36300. Tägl. 8 Uhr

Wegen des außergewöhnlichen Erfolges bei Presse und Publikum verlängertes Gastspiel
Else Kochhann
v. d. Staatsoper Berlin
Walter Jankuhn
v. Berliner Metropoltheater
Die Bajadere
Operette in 3 Akten Musik v. E. Kalmán

Sonntag 3 Vorstellung.
Nachmittag 2 Uhr: Rübezahl
Nachmittag ½5 Uhr Friederike
Abends 8 Uhr: Die Bajadere.

Beginn: W.-B. 6, Astoria-P. 5 Uhr
Letzte Vorst. 8½ Uhr

WELT-BÜHNE Friedr.-Wilh.-Str. 36
ASTORIA-PALAST Fürstenstr. 31

Wir bringen diese Woche ein Programm, **das zu den schönsten gehört,** die wir bisher gebracht haben

Ludwig Ganghofers herrlicher Roman
DAS SCHWEIGEN IM WALDE
Regisseur und Hauptdarsteller:
Wilhelm Dieterle

Ferner:
Die letzte Warnung
(Der Spuk im Woodford-Theater)
Paul Lenis
letztes Werk
von dem wir behaupten, daß es der **beste und spannendste Kriminalfilm ist, den Sie bis jetzt gesehen haben.**

Und die beliebte Bühnenschau

13

UFA

Willy Fritsch
singt
„Sieben Sterne hat der große Bär"
„Bin kein Hauptmann, bin kein großes Tier"
in dem schönsten und erfolgreichsten
deutschen Tonfilm
Melodie des Herzens
mit **Dita Parlo** und **Willy Fritsch**
3. Woche
im
UFA-THEATER

9001

Circus Busch
Täglich 7½ Uhr
Sonnabend und Sonntag auch 3½ Uhr!
Sonnabend nachmittags das große Programm extra kleine Preise: 50 Pf. bis 1.50 Mk.
Sonntag nachm.: Halbe Preise f. Erwachs. u. Kind.

Vorverkauf: Circuskasse 10—5 Uhr u. bei Barasch

9204

Inserate erzielen in dieser Zeitung den größten Erfolg

EDEN
Nikolaistraße 27

Breslaus große Sensation
ist unser dieswöchiges Programm.
2 Erstaufführungen
von nicht zu überbietender Qualität
Die Verschwörer
In den Hauptrollen:
Ronald Colmann, ein Valentino an Feinheit, ein **Douglas Fairbanks** an Mut u. Gewandtheit, **Vilma Banky,** die schönste Frau des Films. Ein Film von hinreißender Schönheit, voll Spannung und tollkühner Abenteuer.
Richard Talmadge
in:
Der geheimnisvolle Fremde
Atemraubendes Tempo — rasende Begeisterung
Sie müssen dieses wunderv. Programm sehen!

Vorst. Wochent. 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr

7

Zentral
THEATER-WESTEND-STR. 50-52

Bis Donnerstag, den 9. Januar
Wieder ein Doppelprogramm von nicht zu überbietender Qualität
Die Frau, nach der man sich sehnt
7 Akte nach dem Roman von Max Brod
In den Hauptrollen:
Fritz Kortner, Marlene Dietrich
Dazu:
Unmoral
Die sieben Abenteuer der Frau Venus
6 zweckbefleischbitternde Akte mit Elga Brink, Georg Alexander, Albert Paulig

10

Buchhandlung Volkswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 3 Neue Graupenstraße 5

LIEBICH
Theater Telephon 346 46
Täglich 8¼ Uhr

Der größte Zauberer aller Zeiten!
Eine Symphonie der Illusionen Eine Schau ungezählter Wunder - Eine Schau des Lachens Eine Schau unbegrenzter Möglichkeiten
Kassner, der erste Zauberer, der einen Elefanten verschwinden läßt

20 Personen — **Europas größte Schau** 15000 Kilo Gepäck 2 eigene Möbelwagen — 25 Tiere

Außerdem das große Varieté-Programm

Paloma mit ihren Wunderlaub. — **3 Rossos** Plastische Gymnastik an hängenden Ringen
Clown Navell Musikal. Clownerien — **Sidney u. Fon-Fon** Amerik. Kontrazt-Tänzer
Franz Straßmann der bekannte Schlager Komponist: „Wer hat den Käse zum Bahnhof gerollt?" „Ohne Liebe gibt es keinen Frühling" (aus der Operette „Fritzi")

Jeden Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag 4 Uhr
Kinder- und Familien-Vorstellung
Mittwoch u. Sonnabd. 0,50-2,00. Sonnt. nachm. 0,50-3,00
Abend-Preise: Wochentags 0,75 — 4,00 Mk. außer Sonnabend und Sonntag.
Vorverkauf 10—2 u. ab 6 Uhr Theaterkasse, v. 8—6 Uhr bei Barasch u. Zigarrenhaus Merlin, Schweidn. Str., Ecke Ring. Sonntag ununterbrochen ab 11 Uhr an der Theaterkasse. 11438

Wartburg-Lichtspiele
Gräbschener Straße 94a

Nur bis Montag!
Harry Liedtke
in seiner besten Rolle
Ich küsse Ihre Hand, Madame
Ferner: **Eddie Polo** im
Wespennest

Sonntag, 15 Uhr: Gr. Kinder-Vorstellung:
Tom Mix in
Das Testament des Goldsuchers
und Groteske 8

Primus
PALAST-HUBENSTR. 10

Vom 3. bis 9. Januar
Täglich ab 5 Uhr Eintrittspreise ab 60 Pf.

Heiterkeitsstürme
Groß-Lustspiel in 7 Akten
Kehre zurück alles vergeben..
Übermütiges Abenteuer einer Draufgängerin / Köstliche Unterhaltung
In der Hauptrolle:
Dina Gralla
Albert Paulig, Teddy Bill

Lachsalven / 2 Akte
Blondy und der Staubsauger

Afrikanisches Wüstensand

Erstklassige Darstellung Schauspiel in 7 Akten
Zwischen Liebe und Pflicht
10518

Sonntag 3 Uhr:
Kinder-Vorstellung
„Die Kaiserjäger"
Eintrittspreise 30 und 50 Pfennige

Kurgarten * Kleinburg
Heute Freitag:
Der beliebte
Kurgartenball
14

In dieser Woche:
Der
große Reste-Verkauf!

*

Weiße Fabrik- und Lagerreste
gute und beste Qualitäten
Wäschestoffe, Damaste
Wallis, Inletts
Handtücher, Tischtücher

*

Kleiderstoff- und Schürzen-Reste

*

Reste von Gardinen
Möbelstoffen
Läufern, Linoleum

*

Morgen:
Zirka 1000 Stück
Handtuchstoff-Reste
besonders für Spül- und Wischtücher geeignet, nur ganz gute halb- u. reinleinene Qualität, je nach Größe, St. 30, 20, 10 **5** Pf.

*

Leicht angestaubt oder mit kl. Schönheitsfehlern!
Hochwertige
Damast-, Tisch- und Tafeltücher
in gediegenen, guten Qualitäten, weiß oder mit indanthrengefärbten, aparten Kanten, in Größen 110/110, 130/130, 130/160 bis 3,20 Mtr. lang
30 bis 40% unter Preis!

*

Ein Quantum
Läuferstoff-Reste sowie Kokosläufer
in allen gangbaren Qualitäten und Ausführungen bis 6 Meter lange Stücke
40 bis 50% unter Preis!

*

6

1 kleines Quantum
Bettdecken
aus ganz hochwertigem, gewebtem engl. Tüll, in herrlichen Mustern, **mit kl. Fabrikfehlern**

über 1 Bett		über 2 Betten	
Stück 3.75	**2.95**	Stück 8.75	**5.95**

Messow Waldschmidt GMBH Schmiedebrücke

Fernsprecher 21737 u. 21739

Gediegene und zweckmäßige Ausführung aller Drucksachen preiswert in kürzester Lieferzeit

Druckerei
VOLKSWACHT
BRESLAU 2 — Flurstraße Nr. 4/6

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ludwig; für die Anzeigen: Max Tedus. — Redaktion: Friedrichstraße 3. — Hauptexpedition: Flurstraße 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtl. in Breslau.

Montag, den 6. Januar 1930
findet eine

Sitzung des erweiterten Parteivorstandes und der Fraktion

im Gewerkschaftshaus, Zimmer 6, statt. Alle Mitglieder des erweiterten Parteivorstandes und der Fraktion haben anwesend zu sein.

Erste Sitzung der Stadtverordneten

Gestern endlich hat sich die am 17. November neu gewählte Stadtverordnetenversammlung konstituiert. Sie hat sich einen Vorstand gewählt und die Wahlen zum Verfassungsausschuß und Etatausschuß vorgenommen. Im Verfassungsausschuß werden die Wahlen zu den übrigen Ausschüssen vorbereitet, worauf dann erst die Versammlung voll arbeitsfähig sein wird.

Kurz nach 17 Uhr eröffnete Oberbürgermeister Dr. **Wagner** die Sitzung mit einer Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die gegenwärtigen Vertreter der Breslauer Bevölkerung die Geschicke der Stadt in einer Zeit zu leiten haben, die als die schwerste bezeichnet werden muß, die seit Ende des Krieges durchzumachen war. Das Defizit ist größer geworden und hinzukommt, noch die schwere Kreditkrise, die selbst die Aufnahme kurzfristiger Anleihen unmöglich macht. Die Mittel beim Wohlfahrtsamt sind aufgebraucht und der Versammlung wird ein

Verstärkungsantrag über 5 Millionen für den Wohlfahrtsetat

vorgelegt werden müssen. Stadt und Arbeitsamt haben zurzeit

73 904 Personen zu unterstützen,

das bedeutet, — wenn im Durchschnitt zu dem Haushalt jedes Unterstützten nur vier Personen gerechnet werden — daß nahezu die Hälfte der Breslauer Bevölkerung auf öffentliche Fürsorge angewiesen ist. Die Zahl der vom Wohlfahrtsamt Unterstützten beläuft sich auf 41356, davon sind 11304 laufend und 1110 einmalig zu unterstützende Wohlfahrtsrentenempfänger, 0722 ausgesteuerte und 800 sonstige Erwerbslose, 1146 Fürsorge- und Pflichtarbeiter, 3143 Zusatzunterstützungsempfänger, 3921 Kleinrentner, 8952 Sozialrentner und 1258 Waisenrentner. Vom Arbeitsamt beziehen 22 210 Personen Arbeitslosenunterstützung, davon 15 027 Männer und 7183 Frauen. 7574 Männer und 2764 Frauen, insgesamt 10 338 Erwerbslose beziehen Krisenunterstützung.

Einer solchen Krise ist die Kraft der Stadt nicht mehr gewachsen (Zuruf des Stadtv. Adelt (Komm.): „Bankerott anmelden!"), aber der Vorschlag des Stadtv. Adelt ist für die Stadt Breslau allerdings nicht durchführbar. Es wird notwendig sein, die Staats- und Reichsbehörden zur Steuerung dieser Not zu veranlassen, was auch erwartet werden kann, da bereits der preußische Landtag anerkannt hat, daß die Stadt unverschuldet in diese Notlage geraten ist. Zum Schluß seiner Ausführungen bat der Oberbürgermeister, die Aufgaben, die das Stadtparlament zu erfüllen hat, nicht als hoffnungslos anzusehen, aber bemüht zu sein, sie mit dem Ernst, der dieser Not entspricht, zu meistern.

Hierauf verpflichtete der Oberbürgermeister die Stadtverordneten durch Handschlag für ihr Amt.

Für die anschließend vorgenommene

Wahl des Stadtverordneten-Vorstehers

übernahm Stadtv. Dr. **Heilberg** (Dem.) als Alterspräsident die Leitung der Versammlung und richtete Dankesworte an den bisherigen Vorsteher, Genossen Bandmann, und die übrigen Mitglieder des Vorstandes, worauf er die Wahlhandlung leitete, die entsprechend der Geschäftsordnung geheim erfolgte.

Es wurden insgesamt 84 Stimmzettel abgegeben. Vier davon waren unbeschrieben und daher ungültig. Von den 80 gültigen Stimmzetteln lauteten 76 für den bisherigen Vorsteher, Stadtv. Genossen Bandmann, die vier Stimmen der Kommunisten wurden für den Stadtv. Zylla (Komm.) abgegeben. Die erforderliche absolute Mehrheit betrug 41 Stimmen, sodaß Genosse Bandmann im ersten Wahlgang gewählt war.

Genosse Bandmann nahm die Wahl an und dankte dem Alterspräsidenten und der Versammlung für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Als er des im Dezember verstorbenen Stadtverordneten Dr. Fischer gedachte und sich die Versammlung von den Plätzen erhob, trat gleich zum ersten Male der einheitliche Retterwille der Nazis in Erscheinung. Von den dreien, die das Haus vier Jahre zieren sollen, fehlte einer. Einer erhob sich zu Ehren des Verstorbenen, und einer, Herr Kremser, blieb als großer Flöz auf seinem klügsten Körperteil sitzen. Dabei wäre doch Fischer, wenn er noch gelebt hätte, höchstwahrscheinlich mit den Nazis zum Volksentscheid für die völkische Freiheit Deutschlands marschiert.

Bei der Wahl des stellvertretenden Vorstehers wurden 81 Stimmen abgegeben. Zehn Zettel waren unbeschrieben. Von den 71 gültigen Stimmen vereinigten sich 67 auf Stadtverordneten Dr. Friedrich (Dnat.). Vier wurden für den Stadtv. Zylla abgegeben. Dr. Friedrich nahm die Wahl an.

Die Wahl der übrigen Mitglieder des Vorstandes erfolgte auf Antrag des Stadtv. Genossen **Krumm** (Soz.) durch Zuruf. Als Beisitzer wurden die Stadtverordneten Daumann (Ztr.) und Behringer (Dt. Vp.) und als Beisitzer-Stellvertreter die Stadtverordnete Fräulein Krause (Dem.) und Stadtverordneter Zylla (Komm.) gewählt.

Durch Zuruf erfolgte auch noch die Wahl der Mitglieder der Ausschüsse I und VIII, entsprechend dem Stärkeverhältnis der Parteien. Schließlich erbat noch Stadtv. **Adelt** (Komm.) das Wort zur Geschäftsordnung. Er sprach aber kein Wort zur Geschäftsordnung, sondern verlas eine von Wollweber verfaßte, gedruckte „Erklärung", aus der man wegen der Unfähigkeit Adelts im Vorlesen nicht recht klug werden konnte. Anscheinend ging es gegen den Magistrat in der Erwerbslosenfrage. Vorsteher Bandmann hörte eine Weile geduldig zu, als aber in dem Wollweber-Manuskript die Worte „Mameluken-Parlament" und „Heuchler-Gesellschaft" vorkamen, entzog er dem Leser das Wort und rief ihn zur Ordnung. Darauf wollte Herr Zylla auch noch einmal das Wort zur „Geschäftsordnung" haben, aber Vorsteher Bandmann schloß die Versammlung.

Das ganze Verhalten der Kommunisten war gestern wieder kindisch wie immer. Nachdem Adelt und Zylla den Oberbürgermeister bei seiner Einführung unterbrochen und ihn wegen der Finanzlage zum Abtreten aufgefordert hatten, wahrscheinlich weil sie bessere Leiter der Stadt wären, ging dann Adelt nach dem Alphabet unter dem ganzen Gelächter des Hauses als erster, um dem Oberbürgermeister durch Handschlag zu versichern, daß er die Pflichten eines Stadtverordneten getreulich erfüllen wolle. Und Zylla tat es zum Vergnügen des Hauses als Letzter ebenfalls. Unserem Genossen Bandmann bei der Vorsteherwahl die Stimme zu geben, wäre Verrat gewesen. So etwas läßt die Kapedeh nicht zu, wohl aber stimmte man bei der Beisitzerwahl mit für die Bürgerlichen. Bei der Wahl zum Verfassungsausschuß wollte Adelt absolut mit hinein. Zylla schlug vor, ihn statt des Zentrumsmannes Daumann zu wählen. Aber nach dem Willen der Wähler haben die Kapedisten dort nichts mehr zu suchen. Vom Zentrum konnten sie wohl am wenigsten erwarten, daß es einen seiner Sitze an Herrn Adelt abtreten würde, was natürlich auch nicht geschah. Es ist ein Skandal, wie sich die sogenannten Vertreter des „revolutionären Proletariats" aufführen und dabei sich und ihre Sache blamieren.

Breslauer Namens-Kuriosa

Scholz – Hoffmann – Schmidt . . .

Die Vielgenannten — Unser Inflationsname ist Scholz — Die Unaussprechlichen Die von und zu und die Seltenen

Alle zusammen sind wir gemeinhin Menschen, aber diese Begriffsbestimmung ist weit ausgeholt und genügt nicht für den täglichen Gebrauch, weshalb wir unseren Vorfahren zu Dank verpflichtet sind, daß sie auf den grandiosen Gedanken kamen, sich Namen zuzulegen, um sich voneinander unterscheiden zu können. Was hätte beispielsweise die Neuigkeit der Frau Müller über das Fräulein Schulze für einen Wert, wenn sich die Frau Maier nicht ganz genau vorstellen könnte, welches Fräulein Schulze gemeint ist?

Schon aus diesem Grunde muß jeder einen Namen haben, wenn er ihm auch nicht immer Ehre macht. Was aber dabei herauskommt, wenn sich nur in unserer Stadt jeder irgend wie benamst, das zeigt das Breslauer Adreßbuch für 1930, in dem nicht weniger als 866 eng bedruckte Seiten erforderlich sind, um wenigstens die Haushaltungsvorstände mit ihrer Adresse unterzubringen. Es ist nicht uninteressant, eine Wanderung durch dieses Namenstohuwabohu zu machen, wenngleich das nicht gerade eine besonders anregende Tätigkeit ist.

Zunächst stellt man fest, daß Müller und Schulze in Breslau nicht obenauf sind. Unser Inflationsname ist Scholz mit z und tz. Zehn Adreßbuchseiten sind für diese Scholzerei notwendig und man kommt auf die respektable Zahl 2371. Davon allein 221 Pauls, 142 Karl, 99 Fritz und Friedrichs, 66 Annas usw. Mit 6½ Seiten folgen dann die Hoffmänner, 1010 an der Zahl, denen sich die 1493 Schmidts anschließen. Dann erst kommen die 1487 Müller, die in Breslau als Wohnungsinhaber fungieren. Alles andere, was einen Namen hat, bleibt unter 1000. Als Vielgenannte folgen dann die Schneiders, Neumanns, Krauses, Wolfs mit f und ff, Weißs, Schuberts, Pohls, Langners, Richters, Kloses, Seidels, Winklers, Fischers, Böhms, Herrmanns, Walters, Wagners, Werners, Langers, Frankes, Bartschs, Mayers mit ai, ei und ey, Bergers, Rothers, Kretschmers, Schulz mit z und tz, Schwarz, Hahns, Hübners, Ludwigs, Menzels, Neugebauers, Nowacks, Riedels, Stephans, Thiels und so weiter, bis man schließlich zu denen kommt, die in der großen Stadt ihren Namen ganz für sich allein haben.

Das sind allerdings meist die Unaussprechlichen, die nur die Namensträger in höchst eigener Person am besten hersagen können. Benasykiewicz, Berry Szöphäzy und so. Was könnte man für Anstrengungen seiner Zunge machen müssen, wenn Breslauer mit den Namen Wawrzyczek, Drodzy, Zbyszewski, Dzierzanowki, Skladniekiewicy, Czerczine, Carqueville, Rzodeczko, Rzytki, Przygasky, Przhodnyk, Przyitz, Braskaczek, Pieronczyk, Pissarczyk, Pogrzeba, Abarbanell und so ähnlich zu Tausenden herumliefen? Viel bedauernswerter ist es, daß die „rationalisierten" Namen, wie Au, Ei, Ey und Oy so selten sind.

Neben den gewöhnlichen Sterblichen gibt es aber noch einen ganz netten Haufen ungewöhnlicher Breslauer. So an die dreihundert Adlige, die sich wenigstens noch das Wörtchen „von" aus glorreichen Zeiten in die adellose Demokratie hinübergerettet haben. Merkwürdigerweise gibt es aber unter diesen Blaublütigen auch verdächtig viele Zungenbrecher, wie Andruchowitz, Gozdziewsky, Russodzky, Schimony-Schimonsky, Sammoggy-Erdögy, Szydlowski, Sierzynsky und gleichlautende. Aber wir Breslauer dürfen uns glücklich preisen, denn neben diesen Adligen, bei denen es sich nur so majort, oberstleutnantet und hauptmannt, haben wir noch eine ganze Zaspel richtiggehender Grafen und Gräfinnen, Freifrauen und Freiherren unter uns. Ganz dicht bei den Proleten, in der Wallstraße, eine zu Stollberg, geb. Gräfin Falkenhayn und dann selbstverständlich in den Bourgeoisvierteln eine Gräfin Clotilde Strachwitz und der Graf York v. Wartenburg und die Gräfin v. Pückler und Blankensee und die Gräfin Angelika Ottersschütz und die Freifrau von Buddenbrock und wie die endlos benamsten Durchlauchten und Ehrlauchten alle heißen. Seltsamerweise sind unter diesen edelblütigen Breslauern allerhand Rittergutsbesitzer, die doch eigentlich, weil angeblich immer die Arbeit adeln soll, draußen auf ihren Klitschen schuften müßten, von 5 Uhr früh bis zum Sonnenuntergang, statt hier den Breslauern die Wohnungen wegzunehmen.

Kaiser, Könige und Barone gibt es auch in ziemlicher Anzahl, allerdings nur dem Namen nach. Da gibt es überhaupt noch allerhand Kuriositäten. 118 Menschen müssen sich als Adam herumärgern, die allerdings mit den 128 Engel nichts zu tun haben. 29 Breslauer leben unter der Firma Breslauer und 22 hören auf den Namen Arbeiter. Füchse gibt es eine ganze Seite lang und es wäre schlecht bestellt, wenn wir nicht auch einen Schlageter unter uns hätten. Ja, sogar sieben Sklarek fehlen nicht, die allerding ehrbarere Berufe bekleiden, als die gleichnamigen Berliner. Daß die neun Breslauer, die auf den Namen Young hören, mit dem Youngplan nichts zu tun haben, kann höchstens Nazigehirnen nicht ganz plausibel sein. Auch die 34 Michels dürften nicht alle dem Symbol des Deutschen, der mit der Zipfelmütze dekoriert ist, gleichen.

Manchen Menschen spielt der Name gewiß auch einen recht großen Schabernack. Da muß beispielsweise ein Opernsänger auf den Namen Brummer hören, ein Landgerichtsrat auf den Namen Dümchen, ein Direktor auf Bückling, eine Konfektionsschneiderin auf Altrock, ein Friseur auf Strohschneider, ein Fabrikbesitzer auf Sauerhering, ein Kellner auf Aff, eine Privatiere sogar auf den Namen Tod. Treffender paßt es schon bei einem Förster, der Scharfschütze heißt. Und ob Leute, die Schalaster, Schlecht, Schleicher, Schmalz, Schnorrpfeil, Uebel, Bibel, Tannenbaum, Taubenschlag, Ewig, Geck, Gesundheit, Biest, Bierhals, Buttermilch, Engländer, Gottesmann, Goethe, Fußgänger, Ochs, Goldfriedrich, Schmul Pechwasser, Paradies, Pilatus, Pfund Pfützenreuter, Pimmer, Plage, Priese, Prasser, Raffke, Sack, Tunke oder Unglaube heißen, immer eine rechte Freude an ihrem Namen haben, das ist eine Frage, die nur die also heißenden Breslauer beantworten können.

Entwertet ist der Name Thum. Er firmiert zehn Menschen, obwohl die Stadtverordnetenversammlung, der ein solcher angehört, vollauf mit ihrem Bedarf an Thums eingedeckt ist. Ein Name aber ist von ehernem und alleinstehenden Klang. Es gibt nur einen Sablowski; schade daß man bei diesen schneidigen Lauten immer an Wasser und Badehosen denken muß.

Die kleine Auslese zeigt, daß man aus einem Adreßbuch nicht nur erfährt, wo wer wohnt, sondern auch manche erheiternde Feststellung machen kann unter der Riesenmenge von Namen, die zur Verfügung stehen, für den Fall, daß irgend ein neuer Mensch in Breslau das Licht der Welt erblickt. Widerspruchslos muß er sich mit der Bezeichnung seiner Sippe einverstanden erklären, wenngleich ihm im späteren Leben die Wut ankommt, wenn er an seinen Namen denkt.

Völkische Pleite

Die Zeitungsstände sind um ein politisches Stunkblatt ärmer, die „Flammenzeichen" sind nach fünfjährigem Bestande eingegangen. Die „Tagespost" heult Tränen und sagt zum Schluß: „In dem Erlöschen der „Flammenzeichen" liegt eine Tragik, die auch ihre besondere politische Bedeutung hat."

In der Tat, das hat politisch etwas zu bedeuten! Wenn man der „Tagespost" glauben darf, enthielten die „Flammenzeichen" ausgezeichnete Leitaufsätze. Wir haben sie nie gelesen, vermuten aber, daß sie noch besser waren als die von P. G. in der „Tagespost". Und trotzdem hat Nazi und Fatzki die „Flammenzeichen" nicht gekauft, so daß sie unnütz verflackert sind. Die Sorte hält sich eben mehr an die „Nachtpost", die dem Geschmack derjenigen besser entgegenkommt, deren klügster Körperteil am verkehrten Ende der Wirbelsäule sitzt.

Dienstag, den 7. Januar 1930,
20 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses

Vertreterversammlung

Kandidaten-Aufstellung für die Wahl der unbesoldeten Magistratsrats-Mitglieder

Mit beratender und beschließender Stimme nehmen an der Vertreterversammlung die in den Distrikten gewählten Vertreter, die Mitglieder des engeren und erweiterten Parteivorstandes teil. Die Mitglieder der Pressekommission, des Bildungsausschusses und die Revisoren haben Anwesenheitsrecht mit beratender Stimme. Als Ausweis gilt die blaue Vertreterkarte in Verbindung mit dem Mitgliedsbuch.

Anträge, die in der Vertreterversammlung zur Verhandlung kommen sollen, müssen statutengemäß drei Tage vor Stattfinden der Vertreterversammlung dem Vorstand überreicht sein. Alle Anträge werden vorher in der Parteipresse veröffentlicht.

Die Hausangestellten-Vermittlung verlegt

Das Arbeitsamt Breslau hat die bisher in den Räumen Altbüßerohle 16/18 untergebrachte Hausangestellten-Vermittlung einschließlich der Vermittlungsstelle für das weibliche Krankenpflegepersonal und die Vermittlungsstelle für die höheren Hausangestellten-Berufe neu ausgebaut. Diese Vermittlungsstellen siedeln ab 2. Januar in die neue ausgebauten Räume Junkernstraße 41/43 (Räume der ehemaligen Raiffeisen-Bank) über. Der Eingang für Arbeitgeber (personalsuchende Hausfrauen) befindet sich Junkernstraße, Ecke Altbüßerstraße; der Eingang für arbeitsuchende Hausangestellte, Krankenpflegepersonal usw. im Hauseingang Junkernstraße 41/43. Hier melden sich die arbeitsuchenden Hausangestellten, Tagesmädchen und das Personal für häusliche Dienste im Erdgeschoß; die Arbeitsuchenden für die weibliche Krankenpflege und höhere Hausangestelltendienste im ersten Stockwerk. Das Arbeitsamt bittet die Breslauer Bürgerschaft von dieser neuen Einrichtung Kenntnis zu nehmen und regen Gebrauch zu machen. Die Dienstzeit ist von 9—1 und 3—6 Uhr.

Befristete Erhöhung des Beitrages zur Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung und Arbeitslosenversicherung

Der Reichstag hat das Initiativgesetz über eine befristete Erhöhung des Beitrages in der Arbeitslosenversicherung am 20. Dezember 1929 in dritter Lesung angenommen; dabei ist entgegen dem ursprünglichen Antrage beschlossen worden, daß das Gesetz nicht am Montag, dem 30. Dezember 1929, sondern am Januar 1930 in Kraft treten soll. Als letzter Zeitpunkt für die Geltungsdauer ist der 30. Juni 1930 beibehalten worden. Der Reichsrat hat am 22. Dezember 1929 dem Gesetz zugestimmt. Als Beitrag zur Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist demnach für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1930 für das Reichsgebiet einheitlich 3½ vom Hundert des maßgebenden Arbeitsentgelts festgesetzt, während er bisher nur 3 Prozent betrug. Damit beträgt auch für die nach § 69, Abs. 2 und 3 versicherungspflichtigen Angestellten sowie für freiwillig Versicherte (§ 86) der Beitrag nunmehr 10,50 Mark monatlich. Der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung ist gleichzeitig mit dem Beitrag zur Krankenversicherung an die zuständige Krankenkasse einzuzahlen.

Einen Fleischerladen ausgeräumt

In der Nacht zu Dienstag verschafften sich unbemerkte Einbrecher in in Fleischwarengeschäft in der Weißenburger Straße Zutritt, wo sie etwa 50 Pfund Kalb-, Schweine- und Rindfleisch, außerdem Pökelrippchen, Rauchfleisch und Eisbeine, sowie zirka 60 Pfund verschiedene Wurstwaren zusammenpackten und mit dieser Beute im Werte von 400 Mark unbemerkt verschwanden.

Bei einem in der vorhergehenden Nacht verübten Einbruch in ein Milchgeschäft in der Brunnenstraße nahmen die unbemerkt entkommenen Einbrecher aus der hinter dem Laden gelegenen Wohnung einen schwarzen Damen-Sealpelz mit gemustertem lila Futter, einen braunkarierten Herrenmantel mit eingewebtem Futter, aus einer Damenhandtasche, die auf dem Tische lag, 73 Reichsmark Bargeld, einen grauen Herrenhaarhut, einen roten Damenfilzhut und aus dem Laden etwa 90 Pfund Molkereibutter im Gesamtwerte von etwa 1000 Reichsmark als Beute mit.

In der Nacht zu Silvester wurde außerdem noch in ein Restaurant in der Neuen Schweidnitzer Straße eingebrochen. Die unbemerkten nächtlichen Gäste holten aus einer Kassette 300 Rmk. Bargeld und nahmen außerdem für etwa 300 Rmk. Zigaretten der Marken Muratti, Blaupunkt, Waldorf-Astoria, Bergmann und Oesterreichische Tabak-Regie mit. Sämtliche Zigarettenschachteln sind mit einem ovalen Gummistempel in blauer Farbe versehen, der folgende Inschrift trägt: „Hotel Vier Jahreszeiten, Breslau 22, Gartenstraße 66/70".

Von der Straßenbahn umgefahren

An der zweiten Eisenbahnunterführung in der Frankfurter Straße wurde am Donnerstag nachmittag der 62jährige Oberpostschaffner Hermann Opitz, Promnitzstraße 53, wohnhaft, von einem Straßenbahnzug der Linie 5 umgerissen als er den Fahrdamm überschreiten wollte, aber wegen eines zu spät bemerkten Autos zurücksprang, wo jedoch inzwischen ein in anderer Richtung fahrender Straßenbahnzug kam, den der Wagenführer nicht mehr anhalten konnte. Mit starkem Schädelbruch wurde der Verletzte besinnungslos in das Allerheiligen-Hospital geschafft.

Die Bekanntschaft auf der Straßenbahn

Als am Silvester eine Hausangestellte aus der Steinauer Straße mit der Straßenbahn zum Hauptbahnhof fuhr, knüpfte eine 30jährige Frau eine Bekanntschaft mit ihr an. Die Frau fragte das Mädchen, wohin es fahren wolle, und als sie hörte, daß die Reise nach Wohlau gehe, tat sie überrascht, weil sie auch dorthin fahre. Sie erzählte, daß es höchste Zeit zum Zuge sei, machte dem Mädchen den Vorschlag, ihr das Portemonnaie zu geben, damit sie vorauseilen und Fahrkarten lösen könne. Die Hausangestellte ging auf den Vorschlag ein und erst an Ort und Stelle bemerkte sie, was es mit dieser hilfsbereiten Straßenbahn-Bekanntschaft auf sich hatte. Die Unbekannte war mit der Geldbörse, in der sich 7 Mark befanden, verschwunden.

Silvesterfeier der Jungsozialisten

Die Jungsozialisten hatten sich, wie alle Jahre, zu ihrer besonderen Silvesterfeier zusammengefunden, um in ernster, wie auch launiger Weise der zurückliegenden Ereignisse zu gedenken. Der Raum im Jugendheim in der Friedrich-Wilhelm-Straße hat sich als viel zu klein erwiesen, da auch aus anderen Organisationen der Partei zahlreiche Besucher anwesend waren. Ein „Rotes Kabarett" leitete den Abend ein und brachte, durch Lichtbilder unterstützt, selbst einfache soziale und politische Gedichte zu guter Wirksamkeit. Verse vom Kampf der Arbeiter, von Krieg und über die Internationale wurden zu Gehör gebracht. Dann sprach Genosse Fritz Lewy über die zurückliegenden Ereignisse des vergangenen Jahres und konnte daran aufzeigen, wie klein doch all diese Geschehnisse eines Jahres, gemessen am geschichtlichen Maßstabe, sind. Nach der recht beifällig aufgenommenen Aussprache zeigte eine Wandzeitung im Lichtbild in kritischer Weise die Arbeit der Jungsozialisten und der Partei. Nach einer Schlußansprache des Genossen Schüler wurde die Veranstaltung um Mitternacht geschlossen.

Der Weihnachtsverkehr auf Breslaus Bahnhöfen

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: In der Weihnachtswoche (20. bis 27. Dezember) wurden Fahrkarten verkauft:

Fahrkartenausgabe	1929	1928	mithin 1929 weniger
Breslau Hbf.	97 304	101 602	4298
Breslau Freib. Bhf.	34 383	36 569	2186
zusammen	131 687	138 171	6484 = 5 %.

Das ungünstige Sportwetter und die allgemeine wirtschaftliche Notlage dürften der Grund für den Verkehrsrückgang sein.

Brieftauben fliegen

In 10 Stunden 800 Kilometer

Vom 4. bis 6. Januar sind im Restaurant Beihoff, Rehdigerstraße 10, die besten Exemplare einer Brieftaubenzucht zu sehen. Die Ausstellung ist auch für den Nichtzüchter äußerst interessant, zeigt sie doch, mit welcher Energie und welchem Orientierungssinn unsere kleinen Luftsegler große Strecken zurücklegen. An jedem Käfig sind die Leistungen der einzelnen Taube vermerkt, so daß sich jeder leicht zurechtfinden kann. Jeder Besucher erhält ein Gratislos. Der Brieftaubensport ist vielleicht die älteste Sportart, denn schon im grauen Altertum ließen die Fürsten und Kaufleute ihre Tauben reisen und unterhielten ganze Taubenposten. Wie geht nun der Brieftaubensport vor sich? Jede Brieftaube besitzt am Fuße einen fugenlosen Aluminiumring, der ihr im Alter von 6—8 Tagen angelegt wird. Dieser Ring enthält eine Nummer, die nur einmal innerhalb des über 7000 Vereine zählenden Verbandes deutscher Brieftaubenzüchter vorhanden ist, und die es ermöglicht, jederzeit den Besitzer der Taube zu ermitteln. Wird nun eine Taube auf Preisflug gesetzt, so bekommt sie noch einen Gummiring, der eine Kontroll- und eine Geheimnummer trägt. So versehen kommt die Taube in den Reisekorb und wird mit der Eisenbahn dorthin befördert, von wo der Preisflug stattfinden soll. Ein Reisebegleiter läßt die Tiere am Reiseziel in Freiheit. Der Besitzer der Tauben hat nun nichts anderes zu tun, als bei der Ankunft den Depeschenring abzunehmen und ihn in eine Kontrolluhr zu drehen. Diese gibt Tag, Stunde, Minute und Sekunde der Ankunft genau an, so daß der Sieger leicht festzustellen ist. Im Jahre 1929 war das Endziel, von wo die Breslauer Tauben wieder in die Heimat zurückfliegen mußten, Emmerich, 800 Kilometer. Die meisten unserer kleinen leichtbeschwingten Boten der Luft, die morgens in Emmerich in Freiheit gesetzt wurden, trafen am gleichen Tag in Breslau ein, durcheilten also die Strecke Emmerich—Breslau viel schneller als ein Expreßzug.

Fernamt richtig anrufen!

Das Fernamt ist jetzt nur noch durch Wählen von 00 zu erreichen. Irrtümlicherweise wird vom Publikum zum Anmelden von Ferngesprächen immer noch oft nur 0 (Null) gewählt. Dadurch kommt leicht eine unbeabsichtigte Verbindung mit der Polizei, Notruf 01, zustande, was im Interesse wirklicher Notrufverbindungen unbedingt vermieden werden muß.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Die Sprechstunden finden jeden Dienstag und Donnerstag von 10—12 Uhr im Gewerkschaftshause, Zimmer 19 und 1. Stock, statt. Auskunft in allen Fragen der Wohlfahrtspflege.

Sexualberatungsstelle

bleibt wie bisher in den alten Räumen, Neue Taschenstraße 25. Nächste Sprechstunde Donnerstag, 2. Januar, 18½—20½ Uhr.

* **Schneeabladeplätze für Private.** Der Polizeipräsident gibt bekannt, daß im Winter 1929/30 als Schneeabschlagestellen für Private folgende Plätze zur Verfügung stehen: die Zedlitzer Wiesen hinter dem Durchlaßgraben, südlich der alten Zedlitzer Kunststraße, die Zenkholzwiese, Gabelung an der Dammstraße und dem Weg zum Petroleum-Lagerplatz, die Kupferlache, Gelände südlich der Hundsfelder Kunststraße.

* **Breslauer Volksbühne.** Am Mittwoch, den 8. Januar, 19¼ Uhr, findet für die Mitglieder der Volksbühne eine Führung von Kunsthistoriker Bernhard Stephan durch die Ausstellung von Gemälden und Aquarellen Kandinskys, Emil Noldes und Karl Schmidt-Rottluffs (altes Generalkommando) statt. Eintrittskarten zu dieser Führung zum Preise von 30 Pf. in der Geschäftsstelle, Albrechtstraße 32.

* **Kraftwagenfahrt ins Eulengebirge.** Der Schlesische Verkehrsverband veranstaltet in Gemeinschaft mit der Kraftverkehr Nordmark am Sonntag, dem 5. Januar, eine Kraftwagenfahrt in das Eulengebirge, und zwar bis zur Zimmermannsbaude, soweit es die Schneeverhältnisse zulassen. Abfahrt Tauentzienplatz (Südwestecke) 7 Uhr, Rückfahrt 17.30 Uhr, Ankunft in Breslau gegen 20.30 Uhr. Numerierte Fahrkarten für Hin- und Rückfahrt sind zum Preise von 6 Mark im Hauptbüro des Schlesischen Verkehrsverbandes, Am Hauptbahnhof 1, I, werktäglich 8 bis 19 Uhr. Sportgerät wird mitgenommen.

* **Deutsche Friedensgesellschaft.** Am Dienstag, dem 7. Januar, abends 8¼ Uhr hält die Ortsgruppe Breslau der Deutschen Friedensgesellschaft im kleinen Saal der Hermannsloge am Museumsplatz einen Vortragsabend ab, an dem Herr Landgerichtsrat von Zastrow über die Frage „Soll die Friedensbewegung den Wehrgedanken bekämpfen?" sprechen wird. Gäste sind herzlich willkommen. — Vorher, 8¼ Uhr, findet die Hauptversammlung der Ortsgruppe statt.

* **Freiwillig aus dem Leben geschieden.** Gestern abend wurde in ihrer Wohnung [illegible] führerin Ida K., mit Leuchtgas vergiftet, tot aufgefunden. Verlust einer langjährigen Stellung und ein Nervenleiden haben sie zur Lebensentsagung veranlaßt.

* **Das Band zerrissen ....** Eine heiratslustige Witwe im Alter von 38 Jahren hatte in einem 66 Jahre alten arbeits- und wohnungslosen Arbeiter den Wunsch ihres Herzens gefunden, dem sie selbstverständlich Beköstigung und Unterkunft gewährte. Der Liebhaber aber war vollauf versorgt, als es ihm noch gelungen war, 20 Mark herauszuschlagen, mit denen er dann endgültig türmte. Die betrogene Braut erstattete nunmehr Anzeige und der Heiratsschwindler wurde festgenommen.

Heute, 5 und 8 Uhr:
LULU die Büchse der Pandora
von Frank Wedekind
Jugend verboten!
Wochenschau:
Die Jagd auf Nilpferde und Büffel
Einheitspreise 50 Pf. mit Besucherkarte
Erwerbslose 25 Pf.
Gewerkschaftshaus Lichtspiele

* **Glück im Unglück** hatte am Donnerstag früh eine radfahrende Kontoristin aus der Neudorfstraße, die an der Ecke Ernst- und Taschenstraße beim Einbiegen zwischen zwei entgegengesetzt fahrende Straßenbahnzüge geriet und trotzdem nur mit dem Schrecken davon kam. Nur das Rad wurde zertrümmert.

* **Der Konsul der Republik Polen in Breslau,** Herr Aleksy Wdziekonski ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat am 2. Januar die Leitung des Konsulats wieder übernommen.

? Du bist nicht in der Genossenschaft ?

Neu-Breslau

Tschansch. Lasset die Kindlein zu mir kommen — — —. Nach diesem Bibelwort müßten doch bestimmt alle Seelsorger handeln. Aber weit gefehlt; denn gerade der Herr Kaplan der hiesigen katholischen Kirche macht ganz gewaltige Unterschiede zwischen den Kindern, die zu ihm in die Beichte kommen. Bedingung ist bei diesem Seelenhirten, daß jedes Kind im „Sonntagskleide" zur Beichte zu erscheinen hat. Alle diejenigen, die infolge Arbeitslosigkeit und Not keinen Sonntagsstaat besitzen, werden zurückgewiesen und sind der Vergebung der Sünden nicht würdig. Wir hatten schon des öfteren Gelegenheit, mit diesem Herrn Bekanntschaft zu machen bei Beerdigungen von Genossen, wo dieser Herr vor dem „Roten Banner" kneifte und uns verbieten wollte, fern zu bleiben, was aber nicht gelang und nicht berechtigt war. Deshalb ziehe ein jeder die Konsequenzen und gehe heraus aus der Kirche.

Das Betriebsecho Nr. 11
ist sofort im Parteisekretariat Zimmer 15a, abzuholen

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat: Gewerkschaftshaus, Zimmer 36/37.
Telefon-Nummern 50060/50061.
Geöffnet außer Sonnabend von 8—1 und 4—7 Uhr.

Die Abteilungen Innere Stadt und Odertor haben immer noch nicht die Berichte über die Versammlungstätigkeit eingesandt. Dies muß umgehend geschehen.

Abteilung Scheitnig (Distrikte 23, 24, 25 und 30). Sonntag, den 5. Januar, vormittags 9½ Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer 6, Funktionär- und Vertreterversammlung. Referent Genosse Schramm.

Abteilung Ohlauer Tor. Die SO.-Genossen stehen am Dienstag, den 7. Januar, 19 Uhr, am Eingang des großen Saales des Gewerkschaftshauses zur Durchführung der Buch- und Karten-Kontrolle. Leitung des Ordnerdienstes Genosse Peischel.

Distrikt 1. Montag, den 6. Januar bei Scholz, Schillerstraße 23, Funktionärversammlung. Die Kassierer erscheinen schon um ½7 Uhr. Pünktliches und vollständiges Erscheinen wird erwartet.

Die Distrikte 5, 11, 17, 19, 21, 23, 24, 26, 42, 45, 47 und 53 werden ersucht, innerhalb drei Tagen ebenfalls die Berichte über die Versammlungstätigkeit einzusenden.

Distrikt 16. Sonnabend, den 4. Januar bei Kutsche, Am Wäldchen 24, von 8 Uhr abends an Markenausgabe an die Bezirkskassierer. Kalender müssen abgerechnet werden.

Distrikt 45 (Breslau-Carlowitz). Sonntag, den 5. Januar 1930, nachmittags 4 Uhr, bei Krause Generalversammlung. Mitgliedsbücher müssen zum Abstempeln mitgebracht werden.

Distrikt 51 (Hundsfeld). Sonnabend, den 4. Januar, im Gelben Löwen Generalversammlung.

Arbeiterwohlfahrt. Montag, den 6. Januar, abends 8 Uhr, Vortrag der Genossin Simmel über: „Sozialistische Erziehung und Montessorimethoden".

Jungsozialisten

Gruppe Scheitnig-Sandtor-Odertor (Benderoberrealschule am Lehmdamm). Wir kommen heute, Freitag, in einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Referent Genosse Pech. Gäste willkommen!

Sozialistische Jungordner

Sitzung des erweiterten Vorstandes. Montag, den 6. Januar 1930 bei Hanke, Lehmdamm. Tagesordnung: 1. Beratung des Festes am 11. Januar bei Henkner, 2. Organisationsangelegenheiten. Beginn 20 Uhr. Mitgliedskarten mitbringen.

Abteilung Ost. Bei Genossen Reimelt, Vorwerkstraße 40, sind die Karten für den Maskenball abzurechnen, ebenso die Marken. Der Uebungsbetrieb beginnt erst Dienstag, den 14. Januar.

Sozialistische Arbeiterjugend

Heim 1. Heut, 20 Uhr, Matthiaskunst wichtige Mitglieder-Versammlung.
Heim 4. Lichtbildervortrag. Auch die Roten Falken erscheinen.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Bekleidungsarbeiter-Jugend. Heut ab 19½ Uhr (7½) Heimabend im Galeriezimmer.

Von den Arbeiterkinderfreunden

Abteilungsleiter. Zur heutigen Arbeitsausschußsitzung sind wir pünktlich 20 Uhr bei Gen. Simmel, Viktoriastraße 94. Jeder Abteilungsleiter muß selbst anwesend sein.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsst. Breslau 1, Ohlauer Str. 66, II · Tel. 55978

Bannerführer. Rundschreiben für die Funktionäre sind im Büro abzuholen.

Schulungskursus. Der für Dienstag, den 7. Januar angesetzte Schulungsabend mit Kameraden Dr. Köbisch als Referenten wird infolge der am gleichen Tage stattfindenden Vertreterversammlung der SPD. auf Donnerstag, den 9. Januar verlegt. Der Vortrag findet um 20 Uhr im kleinen Saal von Bräuer, Gabitzstraße, statt.

Banner 6 (Rathenau). Mittwoch, den 8. Januar, 20 Uhr, Pflichtversammlung in der Silesia-Gaststätte, Friedrichstraße. Referent Kamerad Funk. Kein Kamerad darf fehlen.

Spielmannszug Ost. Nächstes Ueben Dienstag, den 7. Januar, 20 Uhr, in der Margaretenschule, Tauentzien- Ecke Grünstraße.

Spielmannszug Nord. Ab Dienstag, den 7. Januar findet unser Ueben wieder regelmäßig in der Waterlooschule statt.

Vereinskalender

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! In den Branchenversammlungen sind die Vertreter für die Generalversammlung neu zu wählen. Alle Kollegen, die nicht im Betriebe wählen können, müssen demnach bestimmt diesen Monat die Branchenversammlung besuchen.
Rohrleger und Helfer. Sonnabend, den 4., 19,30 Uhr, Zimmer 6. Rohrleger-Vertrauensleute bereits eine Stunde früher.
Former und Berufsgenossen (Vertrauensleute). Sonnabend, den 4., 19,30 Uhr bei Fröhlich, Kleine Holzstraße 5.
Anreißer. Montag, den 6., 19,30 Uhr, Zimmer 17.
Klempner und Hilfsarbeiter. Montag, den 6., 19,30 Uhr, Zimmer 10.
Gürtler und Gelbmetallarbeiter. Mittwoch, den 8., 19,30 Uhr, Zimmer 10.
Werkzeugmacher. Mittwoch, den 8., 19,30 Uhr, Zimmer 10.
Gold- und Silberarbeiter. Mittwoch, den 8., 19,30 Uhr, Zimmer 12.
Feilenarbeiter. Mittwoch, den 8. 19,30 Uhr, Zimmer 9.
Chirurgie- und Orthopädiemechaniker. Freitag, den 10., 19,30 Uhr, Zimmer 1[illegible].
Maschinenarbeiter und -arbeiterinnen. Freitag, den 10., 19,30 Uhr, Zimmer 5.
Elektriker (Vertrauensleute). Sonnabend, den 11., 19,30 Uhr, Zimmer 18.
Heizungsmonteure und Helfer. Sonnabend, den 11., 19,30 Uhr, Zimmer 12.

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands. Montag, den 6. Januar, abends 7½ Uhr, findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung außerordentlich wichtig. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht! Mitgliedsbuch dient als Ausweis.
Die Ortsverwaltung.

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Stadttheater Breslau. Freitag, 20 Uhr, 9. Abonnementsvorstellung der Serie B die Operette „Die Geisha". Sonnabend, 19,30 Uhr, „Carmen". Sonntag, 15,30 Uhr, zu ermäßigten Preisen der Gruppe 2 „Cavalleria rusticana" und „Der Bajazzo"; 20 Uhr „Der Troubadour". Nächste Aufführung der Märchenoper „Das Christelflein" Montag, 20 Uhr, als 10. Abonnementsvorstellung der Serie D. Dienstag, 20 Uhr, (10. Abonnementsvorstellung der Serie A) „Die Geisha".

Lobetheater. Täglich 20,15 Uhr „.... Vater sein dagegen sehr!" von Childs Carpenter. Sonnabend und Sonntag 15,30 Uhr zu kleinen Preisen „Die Zauberkutsche".

Thalia-Theater. Freitag, 20.15 Uhr, zum letzten Male „XYZ" von Klabund. Sonnabend und Sonntag 15,30 Uhr zu kleinen Preisen „Schneewittchen und die sieben Zwerge". Sonnabend und Sonntag 20,15 Uhr „Die andere Seite" von R. C. Sherriff. Montag, den 6., und Dienstag, 7. Januar, zwei Gastspielabende von Mady Christians, Ernst Deutsch und dem Berliner Ensemble in Henry Bernsteins „Hazard". Der Vorverkauf hat begonnen.

Schauspielhaus. Das Gastspiel Else Kochhann und Walter Jankuhn in „Die Bajadere" wurde bis 8. Januar verlängert. Sonntag drei Vorstellungen: 14 Uhr das Kindermärchen „Rübezahl"; 16½ Uhr „Friederike"; 20 Uhr „Die Bajadere".

Zirkus Busch täglich 19½ Uhr das große Zirkusprogramm. Sonnabend und Sonntag auch 15½ Uhr. Sonnabend nachmittag das große Programm zu stark ermäßigten Preisen von 0,50—1,50 Mark. Sonntag nachmittag halbe Preise für Erwachsene und Kinder. Vorverkauf bei Barasch und an der Zirkuskasse.

Kahner bei Liebich. Allabendlich 20¼ Uhr im Liebichtheater die tausend Tricks des Illusionisten Kahner. Sonnabend und Sonntag auch 16 Uhr. Vorverkauf bei Barasch, Zigarren-Martin und Liebichkasse.

Schlesische Philharmonie. Auf das am kommenden Montag, 20 Uhr, im großen Konzerthaussaal stattfindenden 6. Abonnementskonzert wird nochmals besonders hingewiesen. Solistin: Kammersängerin Emmy Neiendorff-Dessau (Alt).

Amtlicher Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten.)

Beim Durchgang der Störung 1 A hat sich in den Sudetenländern sehr unbeständige, zum Teil stürmische Witterung mit verbreiteten Niederschlägen eingestellt, die auch in der vergangenen Nacht noch anhält. Stellenweise sind größere Niederschläge gefallen, die in höheren Lagen allgemein als Schnee auftraten und zum Teil bis zu 25 Zentimeter Neuschnee brachten. Die Störung 1 B hat bereits die Britischen Inseln erreicht und kräftigen Temperaturanstieg gebracht. Mit der weiteren Ostwärtsbewegung dieser Störung wird auch in den Sudetenländern sich erneute Eintrübung sowie Temperaturanstieg einstellen.

Aussichten für das schlesische Flachland und die schlesischen Mittelgebirge:
Starker, zum Teil stürmischer West, meist stark bewölktes, zeitweise regnerisches Wetter, mild.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:
Stürmischer West, neblig-trübe, weitere Schneefälle, leichter Frost.

Sonnenaufgang 8,13 Uhr, Sonnenuntergang 15,56 Uhr.

Das Wetter im Gebirge:

Von den nachfolgenden Stationen werden der Reihe nach Angaben gemacht über Temperatur (7 Uhr früh), Wetter, Windrichtung, Schneehöhe (Zentimeter), Neuschnee (Zentimeter), Schneebeschaffenheit, Sportmöglichkeit.

Heufuderbaude: —2, Schnee, SW 5, 55, 16—20, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. **Bad Flinsberg:** 2, Regen, WNW 5. **Oberschreiberhau:** 2, bewölkt, W 2. **Neue Schlesische Baude:** —1, Schneetreiben, N 4, 75, 21—30, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. **Reifträgerbaude:** —3, Schnee, NW 6, 60, 11—15, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. **Krummhübel:** 2, Regen, NW 1, 2, 3—5, Pappschnee, Ski und Rodel nur stellenweise möglich. **Brückenberg:** —0, bewölkt, SW 6, 20, 16—20, Pappschnee, Ski und Rodel mäßig. **Oberseidorf:** 1, Schneeregen, SW 3. **Schlingelbaude:** —1, Schneetreiben, SW 5, 15, 11—15, Schneedecke verweht; Ski und Rodel gut. **Hampelbaude:** —3, Schneetreiben, W 5, 22, 3—5, Schneedecke verweht, Ski und Rodel gut. **Prinz-Heinrich-Baude:** —5, Schneetreiben, NW 5, Angabe der durchschnittlichen Schneehöhe nicht möglich, da stark verweht, 11—15, Schneedecke verweht, Ski gut, Rodel mäßig. **Schlesierhaus:** —2, Schneetreiben, NW 4, 45, 16—20, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. **Grenzbauden:** —1, Schneetreiben, SW 5, 48, 6—10, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. **Peterbaude:** —2, Schnee, NW 4, 75, 21—30, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. **Bad Salzbrunn:** 3, Sprühregen, W 1. **Görbersdorf:** 0, bewölkt, NW 1, 4, 1—2. **Hohe Eule:** —1, Schnee, NW 4, 25, 6—10, Schneedecke gekörnt, Ski gut, Rodel mäßig. **Bad Altheide:** 2, Regen, SW 1. **Bad Reinerz:** 1, Schnee, NO 2, 7, 3—5, Schneedecke gekörnt, Ski und Rodel mäßig. **Ziegenhausbaude:** —1, Schnee, W 2, 30, 16—20, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. **Hindenburgbaude:** —1, Schnee, W 3, 45, 6—10, Pulverschnee, Ski gut, Rodel mäßig. **Hohe Mense-Baude:** —2, Schnee, W 5, 52, 16—20, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. **Bad Landeck:** 1, Schnee, W 1, gering, 1—2, Pappschnee. **Wölfelsgrund:** 1, Schnee, still, 1, 1—2. **Glatzer Schneeberg (Schweizerei):** —4, bewölkt, NW 2, 74, 16—20, Pulverschnee, Ski gut, Rodel mäßig. **Glatzer Schneeberg (Lichtensteinbaude):** —4, Schnee, NW 5, 46, 6—10, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. **Mittelwalde:** 2, Schnee, still, 8, 2—10, Schneedecke verharscht, Ski und Rodel nur stellenweise möglich. **Hochschar:** —3, Schnee, N 2, 53, 16—20, Pulverschnee, Ski gut, Rodel mäßig. **Moisberg:** —0, Schnee, N 3, 90, 31—45, Pulverschnee, Ski gut, Rodel mäßig. **Wahlerheim:** —4, Schnee, W 1, 40, 16—20, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

Wasserstand

	3. 1.	2. 1.		3. 1.	2. 1.
Ratibor	1.32	1.36	Ransern (Unter-Pegel)	2.30	2.28
Neisse (Stadt)	0.66	0.63	Dyhernfurth	1.57	1.58
Neissemündung (Unt.-Pegel)	1.14	1.15	Abflußmenge (sekundlich)	0.91	0.92
Brieg (Mastenkran)	2.24	2.30	Fürstenberg v. 1. 1. + 0.35	—	—
Treschen	0.21	0.24	Wasserwärme + 1,8		

BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN und BEAMTEN A G
FILIALE BRESLAU

Wirtschaftsjahr 1929

Von Fritz Naphtali

Der Verlauf des dritten Vierteljahres 1929 wird durch ein anderes Ereignis, den Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G. bestimmt. An sich war es schon schlimm genug, daß einer der größten deutschen Versicherungskonzerne, an dessen Verwaltung Großbanken und führende Bankhäuser beteiligt waren, zahlungsunfähig wurde. Die Situation verschärfte sich durch Beteiligung des Auslandes mit Krediten und durch die Unfähigkeit der deutschen Banken, schnell eine ruhige Abwicklung zu sichern, zu der sie aufgrund der von ihnen mit zu verantwortenden Mißwirtschaft ohne Zweifel verpflichtet waren. Dieser Skandal der Privatwirtschaft von ungewöhnlichem Ausmaß hat viel zur Verschlechterung des deutschen Auslandskredits und zur Erschütterung der inneren Kreditsicherheit beigetragen, die dann später in einer Häufung von Bankinsolvenzen zum Ausdruck kam und auf die Konjunktur verschlechternd wirken mußte. Woraus sich ergibt, daß unter der Frivolität und Unfähigkeit der für den Frankfurter Krach verantwortlichen „Wirtschaftsführer" die der Arbeit beraubten Angestellten und Arbeiter bereits gelitten haben, während die Frage der natürlich nur auf den unmittelbaren Schaden der Aktionäre begrenzten Ersatzpflicht der Verwaltungsmitglieder noch längst nicht entschieden ist.

Der wichtigste Vorgang des vierten Vierteljahres 1929 lag scheinbar in weiter Ferne: es war der Börsenkrach in Newyork. Scheinbar in weiter Ferne; denn in Wirklichkeit ist die weltwirtschaftliche Verknüpfung des Kapitals heute eine so enge, daß der Börsenkrach in Newyork zu der wesentlichen Faktoren gehört, die das Wirtschaftsschicksal der deutschen Arbeiter bestimmen. Zunächst verschärfte der Zusammenbruch der Newyorker Spekulation, der in einem selten dagewesenen Umfang erfolgte, auch den ohnedies in Gang befindlichen Abstieg der deutschen Aktienkurse. Die Börsenverluste ihrerseits trugen aber zur Zuspitzung der Bankkrise bei und diese Sicherheitskrise erhöhte das Liquidationsbedürfnis der Banken, d. h. sie zwang zur Zurückhaltung in der Gewährung neuer Kredite. Unmittelbar zog der Newyorker Krach auch die deutschen Anleihekurse in Amerika mit herab und verschlechterte damit im Augenblick noch weiter die Placierungsmöglichkeiten für deutsche Werte. Mittelbar allerdings kann die Enttäuschung der amerikanischen Aktienspekulation und die dem Krach folgende Senkung der Zinssätze später, vielleicht schon in kürzester Zeit, der Erleichterung der deutschen Kapitalsmärkte zugute kommen. Der zweite Akt der Theateraufführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht im Dezember 1929 (von dem ersten Akt während der Pariser Verhandlungen im Mai 1929 war schon im ersten Artikel die Rede), der diesesmal Reparations- und Finanzpolitik im Innern betraf, mußte allerdings vorläufig diese Erleichterungen hemmen; ob sie eintreten werden, hängt in hohem Maße vom Ausgang der bevorstehenden Haager Konferenz ab. Weiter bleibt die Frage offen, ob der Börsenkrach in Newyork Vorläufer einer amerikanischen Wirtschaftskrise war, die dann verschärfte Exportkonkurrenz gegenüber der deutschen Industrie am Weltmarkte bedeuten würde, oder ob es der Konjunkturpolitik des nordamerikanischen Präsidenten Hoover gelingen wird, die Krisengefahr in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu bannen.

Mit diesen Ausführungen sind wir schon von der Rückschau auf den Wirtschaftsverlauf im Jahre 1929 in die Betrachtung von Faktoren gelangt, die den Ausblick bestimmen. Daß die Haager Verhandlungen zunächst nicht frei von neuen Momenten der Beunruhigung sein werden, muß allerdings befürchtet werden. Wir hoffen trotzdem, daß sie mit der Annahme des Youngplanes zuendegehen und daß damit die Bahn für einen neuen Kapitalszufluß aus dem Auslande frei wird, den die deutsche Wirtschaft braucht und vor allem für die Konsolidierung unbehaglicher kurzfristiger Kredite durch langfristige Anleihen notwendig hat. Bei Erfüllung dieser Voraussetzungen sind Anstiegsmöglichkeiten vorhanden. Eine schwere Hemmung und Belastung bedeutet allerdings die Lähmung der öffentlichen Konjunkturpolitik, die sich aus den Finanzkalamitäten von Reich, Ländern und Gemeinden ergibt. Je mehr die öffentlichen Körperschaften aufgrund der Unmöglichkeit der Finanzierung ihre Anlagebedürfnisse durch Anleihen am Kapitalsmarkt des In- und Auslandes gezwungen sind, gerade in dem Augenblick den Fortgang von Arbeiten abzustoppen, in dem konjunkturpolitisch eine Ausdehnung am Platze wäre, desto stärker werden die Tendenzen der Depression in der Gesamtwirtschaft, für die es konjunkturell die politische Trennung zwischen der öffentlichen und der privaten Wirtschaft gar nicht gibt. Denn die öffentliche Hand ist der große Auftraggeber der Privatwirtschaft. Fällt dieser Auftraggeber aus, dann liegen die Folgen auf der Hand.

Unsere Betrachtung lehrt, daß zwar in der Wirtschaftsentwicklung folgerichtig jedes Ereignis und jede Situation ihre Rückwirkungen auf die Gesamtlage auslöst. Dabei handelt es sich aber keineswegs um eine unbeeinflußbare Zwangsläufigkeit. Menschen und ihr Handeln können fördernd oder hemmend auf die Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte einwirken. Bei Betrachtung dieser Möglichkeiten stoßen wir auf die den Kampf unserer Tage beherrschenden Probleme der Reparations- und Finanzpolitik. Eingliederung in die Weltbeziehungen durch Verständigung auf dem Reparationsgebiet. Wiederherstellung finanziell starker und deshalb unabhängiger und auch konjunkturpolitisch aktionsfähiger öffentlicher Gewalten durch gesunde Finanzpolitik, das sind die wichtigsten Forderungen, für die die Arbeiterklasse zu kämpfen hat: nicht nur um der großen, die weltumgestaltenden Ideale des Sozialismus willen, denen sie folgt, sondern auch wegen des Wirtschaftsschicksals der deutschen Arbeiter in der nächsten Zukunft. Es heißt, jeder schläft, wie er sich bettet. Das trifft auf die deutsche Arbeiterschaft und auf die Wirtschaftsentwicklung in Deutschland doppelt zu.

Wir blicken auf einen angelaufenen Abschnitt wirtschaftlicher Entwicklung nur zurück, um aus klarer ungeschminkter Erkenntnis neue Antriebe für den nimmer rastenden Kampf um den Aufstieg der Arbeiterklasse zu finden, der zugleich Kampf um die Entfaltung der produktiven Kräfte der Gesamtheit ist.

Arbeiter-Sport

Fußballvorschau für den 5. Januar 1930

Falke — Silesia-Kickers auf dem Spartaplatz. Zum drittenmal stehen sich die Mannschaften im Protestspiel gegenüber. Hart auf hart wird um den Sieg gekämpft werden. Gilt es doch für Silesia-Kickers um das Verbleiben in der ersten Klasse. Das letzte Spiel endete unentschieden. Beide Mannschaften treten in stärkster Besetzung an; man könnte jedoch den Silesien auf Grund ihrer letzten Spielresultate, den Sieg zusprechen.

V.f.L. — Hertha in Gandau. Großkampf verspricht dieses Spiel. Der Bezirksmeister, der neue Kräfte für die Serie ausprobiert, wird am kommenden Sonntag das Beste zeigen müssen, um Hertha abzufertigen. Der Form nach sollte es zu einem knappen Siege reichen.

Union — Blau-Weiß in Deutsch-Lissa. Vor einer wesentlich schweren Aufgabe steht Blau-Weiß. Die Siege, welche die Mannschaft in letzter Zeit errungen hat, sprechen von einer guten Form. Ob Union geschlagen werden kann, ist die große Frage? Ein spannendes Spiel mit knappem Ausgang ist zu erwarten.

Sturm — Sparta in Mariahöfchen. Der Kreismeister hat sich in Sparta einen Gegner verpflichtet, der nicht leicht genommen werden kann. Trotzdem ist an einen Sieg Sturms wohl nicht zu zweifeln.

1928 — 1924 in Goldschmieden. Die von Sieg zu Sieg eilenden 1928er haben sich Großes vorgenommen. Ob es diesmal gegen die sehr eifrig spielenden 1924er zu einem weiteren Siege reichen wird, ist sehr fraglich.

Südost — Hundsfeld in Klettendorf. Dieses Spiel ist eine sichere Angelegenheit der Klettendorfer. Der größte Widerstand wird Hundsfeld vor einer Niederlage nicht bewahren. Die Spiele der ersten Mannschaften beginnen um 14 Uhr.

Sportvereinigung Nordost 03. Am 29. Dezember 1929 fand im Gewerkschaftshaus die fällige Jahres-Hauptversammlung statt. Der Vorsitzende, Genosse Wayan, gab einen ausführlichen Bericht Daraus war zu ersehen, daß die Vereinigung gute Fortschritte macht. Die Mitgliederzahl wurde mit 206 abgeschlossen. Von denen sind 118 Mitglieder dem Arbeiter-Athleten-Bund und 78 Mitglieder dem Arbeiter-Turn- und Sport-Bund gemeldet. Leider hatte die Vereinigung auch in diesem Jahre wieder 6 Unfälle zu verzeichnen; aber in allen Fällen konnte den Genossen eine Unterstützung von der Unfallunterstützung der Bünde zuteil werden. Die Einteilung der Vereinigung in drei Abteilungen hat sich sehr gut bewährt. Zum technischen Bericht, welchen Genosse Burow gab, und der verschiedentlich durch die einzelnen Sportenleiter ergänzt wurde, konnte man feststellen, daß die Vereinigung bei Wettkämpfen im Bezirk und Kreis in der Schwer- und Leichtathletik stets einen guten Platz besetzte. Unter anderem ist es auch abermals wieder gelungen, der A-Klasse im Heben und der I. Schüler-Mannschaft im Ringen die Bezirks-Meisterschaft zu erwerben. Im Handballspiel fehlt es noch an guter Zusammenarbeit, mit Ausnahme der 1. Jugend-Mannschaft, welche in den Serienspielen einen guten Platz besetzte. Die Jiu-Jitsu-Abteilung hat festen Fuß gefaßt. Die Sportlerinnen-Abteilung konnte des öfteren bei Veranstaltungen der Arbeiter-Vereine mitwirken und dadurch große Werbearbeit für den Frauensport leisten. Bei der Wahl des gesamten Vorstandes zeigten die Mitglieder volles Vertrauen und schätzten die geleisteten Arbeiten, indem sie den gesamten Vorstand in der alten Besetzung einstimmig wieder wählten.

Freie Sportabteilung 1925 (Odertor). Handball. Am 3. Januar, 20 Uhr, Vollversammlung bei Beinlich, Oelsnerstraße.

Gesellschaftsspiele am 5. Januar

(Die Reihenfolge bedeutet: Zeit, Vereine, Platz, Schiedsrichter.)

1.—2. Mannschaften:

14,00: Sturm I — Sparta I; Mariahöfchen; Kronig.
10,00: Sturm II — Sparta II; Mariahöfchen; Simon.
14,00: Hertha I-Brieg — West I; Brieg; stellt Brieg.
14,00: Merzdorf I — Vorwärts I; Merzdorf; stellt Ohlau.
14,00: B.S.C. 1928 I — 1924 I; Goldschmieden; Kühndel.
12,00: B.S.C. 1928 II — 1924 II; Goldschmieden; Czirmik.
13,30: Stern II — V.f.B. II; Gräbschen; Gründel.
12,30: Union II — Falke II; Deutsch-Lissa; Grobert.

3.—4. Mannschaften:

10,00: West III — V.f.L. IV; Eichenpark; Mende.
10,00: B.S.C. 28 III — Stern III; Goldschmieden; Springer.
14,00: Wacker III — Sparta IV; Brückenau; Berger.
10,00: Sparta III — Union III; Schlachthof; Nelke.
11,00: Union IV — Silesia-Kickers IV; Deutsch-Lissa; Grobert.

Jugendmannschaften:

13,00: V.f.B. I — V.f.L. I; Ottaschin; Siemponiewitz.
13,00: Sturm I — 1921 I; Mariahöfchen; B. Neumann.
11,00: Sturm II — 1921 II; Mariahöfchen; B. Neumann.
9,00: V.f.L. II — V.f.B. II; Gandau; Kühndel.
14,00: V.f.R. I — B.S.C. 1928 I; Herrmannsdorf; Br. Hoffmann.
13,00: V.f.R. Schüler — B.S.C. Schüler; Herrmannsdorf; Verein.
9,00: Union Schüler — Freiheit Schüler; Deutsch-Lissa; Auraus.
10,00: Union I — Freiheit I; Deutsch-Lissa; Auraus.
9,30: Falke I — Wacker I; Neukirch; Blum.
10,30: Falke Schüler — Wacker Schüler; Neukirch; Blum.
9,00: B.S.C. II — Union II; Goldschmieden; Springer.

Wassersport

Schwimmverein Poseidon e. V. Abteilung Nord. Sonnabend, den 4. Januar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshause: Abteilungsgeneralversammlung. Funktionäre und Revisoren eine Stunde vorher. — Abteilung Ost. Sonnabend, 4. Januar, 20 Uhr, bei Görlich, Lössichstraße: Abteilungsgeneralversammlung. Eine Stunde vorher Vorstandssitzung. — Abteilung West. Sonnabend, 4. Januar, 20 Uhr, im Jugendheim, Friedrich-Wilhelmstraße 45: Abteilungsgeneralversammlung.

Freie Kanuvereinigung. — Handballspieler. 5. Januar, 10 Uhr: Freundschaftsspiel gegen 1897, Loheforstung.

Freie Turnerschaft Breslau E. V.

Freie Turnerschaft Breslau. Alle nichtbenutzten Karten von der Neujahrstour (Autofahrer) sofort an Genossen Mausch abgeben.

7. Januar, Gewerkschaftshaus, Vereinsvorstandssitzung um 20 Uhr. — Vereinsfunktionärversammlung, den 18. Januar, Gewerkschaftshaus, um 20 Uhr.

2. **Männer-Abteilung.** Abteilungsfunktionäre, 6. Januar, wichtige Sitzung bei Görlich. Generalversammlung: 12. Januar, früh 8½ Uhr, bei Görlich.

6. **Männer-Abteilung.** Heut nach dem Turnen Festausschußsitzung bei Altmann.

Geigen- und Mandolinenspieler. Sonntag, vorm. 9 Uhr, bei Altmann, Ofener Straße 71.

Wintersport

Vereins-Wintersportleute des 1. Bezirks. Morgen, Sonnabend, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus-Restaurant wichtige Sitzung.

Touristenverein „Die Naturfreunde"

Naturfreunde-Jugend. Sonnabend: Tanzkreis in der Luisenschule, Kirchstraße. — Wer Sonntag Interesse am Volkstanz hat, erscheint um 19½ Uhr ebenda.

Athletik

Arbeiter-Athleten-Bund, 1. Bezirk, Breslau. 5. Januar, 14 Uhr, finden in der Lessing-Turnhalle folgende Schlußkämpfe um die Bezirksmeisterschaft im Ringen statt: Jugend-Ringen: West 21 — Nordost 03; A.A.V. 1911 II — 1897 I; Herold-Sacrau — 1897 II; A.A.V. 1911 I — West 21; A.A.V. 1911 II — 1897 II; Herold-Sacrau — Nordost 03; A.A.V. 1911 I gegen 1897 I. — B-Klasse-Ringen: A.A.V. 1911 I gegen A.A.V. 1911 II; Nordost 03 — West 21 II; 1897 I — A.A.V. 1911 II; A.A.V. 1911 I — West 21 I; Nordost 03 — 1897. — A-Klasse-Ringen: A.A.V. 1911 — Herold-Sacrau; Nordost 03 — West 21; 1897 — Herold-Sacrau; A.A.V. 1911 gegen West 21; Nordost 03 — 1897.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität",

Ortsgruppe Breslau. — Jugendabteilung. 5. Januar: Besichtigung des Zoologischen Museums, Treffpunkt 10,45 Uhr am Museum auf der Sternstraße. — 8. Januar, 20 Uhr, Ortsgruppenjugendausschußsitzung bei Böhm, Jahnstraße.

Ortsgruppe Brockau-Tschansch. 3. Januar, 19 Uhr: Versammlung bei Taube.

Arbeiter-Kulturvereine

Freie Lichtfreunde. Freitag, 20 Uhr, Vorstandssitzung bei Klante, Hochstraße. — Dienstag, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung, Gewerbeschule, Gartenstraße.

An alle!

Gebt dieses Buch Euren Söhnen damit sie noch entschiedener gegen den Krieg sind, als ihr es schon seid

Ernst Ludwig

Juli 14

Dies Buch schildert die damaligen untauglichen Führer, die durch Lügen und zu viel Macht in den Händen die friedliche Menschenmasse fast aller Länder in den Krieg hetzten, sich selber aber in sichere Winkel setzten und nur den Zuschauer spielten

Preis: 3.80 RM.

Volkswacht-Buchhandlungen Breslau

Neue Graupenstraße 3, Flurstraße 4/6
Friedrich-Wilhelm-Straße 105

Einige tüchtige und erfahrene

Nähmaschinen-Reisende

mit nachweisbaren Erfolgen stellen wir sofort oder später zu höchsten Bedingungen ein. Aufstiegsmöglichkeit geboten. Vertrauliche Angebote an

Pfaff-Nähmaschinen-Haus

Breslau — Reuschestraße 57

Frack-Mohaupt nur Karlstr. 1, 1 Ecke Schweidnitzer Str. Tel. 57082

Leihweise

Smoking u. Gehrockanzüge
Klapphüte u. Dienerlivreen

Zur Uebernahme meiner Versandfilialen suche ich überall **Persönlichkeiten**

Monatlicher Verdienst 160 Mk. Kapital und Kenntnisse nicht erforderlich. Kein Reisen noch Hausieren, angenehmes Arbeiten im Hause.

Karl Röll, Hainstadt, Kr. Offenbach

Mühlgasse 16 — 10752

„. . . . . das größte Uebel in der Welt ist das, daß die Menschen, die es könnten, nicht genug ausgeben, daß ihre Wünsche zu beschränkt sind."
W. H. Harford.

Führende Propagandisten haben in den letzten Jahren ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Erforschung neuer Absatzgebiete gelenkt. Dabei sind sie zu der richtigen Erkenntnis gekommen, daß gerade der schaffende Mensch die relativ größten Kaufbedürfnisse hat. Einer dieser Propagandisten sagt: Die meisten Unternehmen könnten heute ihre Geschäfte schließen, wenn sie sich nur um die »oberen Zehntausend« bemühen würden; Pfennige laufen schneller als Taler! Auch der fortschrittliche Kaufmann unserer Stadt weiß, daß regelmäßige Insertion in der Volkwacht den Umsatz steigert, die Unkosten mindert!

Familien-Anzeigen

Am Jahresschluß, früh 10 Uhr, verstarb nach längerem Leiden unser langjähriges Mitglied, der
Tischler und Möbelpolierer

Hans Ruppert

im Alter von 60 Jahren. 9

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Genossinnen und Genossen des Distrikts 16 des Sozialdemokratischen Vereins Groß-Breslau

Beerdigung: Sonnabend, vormittags 11 Uhr, von Halle II (Tor 6) des Kommunalfriedhofes Oswitz (Erlöser). — Trauerhaus: Mehlgasse 42.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Am 31. Dezember verstarb unser Freund und Verbandskollege, der **Tischler**

Hans Ruppert

im Alter von 60 Jahren. 18

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Sonnabend, vormittags 11 Uhr, in Oswitz, Halle II, Tor 6.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Am Montag, 30. Dezember 1929, verstarb unser Kollege, der **Schlosser** 15

Walter Scholz

im Alter von 27 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung Breslau.

Beerdigung: Freitag, 3. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle der Barbaragemeinde in Cosel.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Nachruf!

Am 27. Dezember 1929 verstarb unser Kollege

Gustav August Schmidt

im Alter von 45 Jahren. 16

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung Breslau.

Proletarier! Beseitigt die Hindernisse der Sprachschranken! Lernt die Weltsprache **Esperanto**, die von Arbeitern aller Nationen gesprochen und verwendet wird

---

Uhren u. Goldwaren

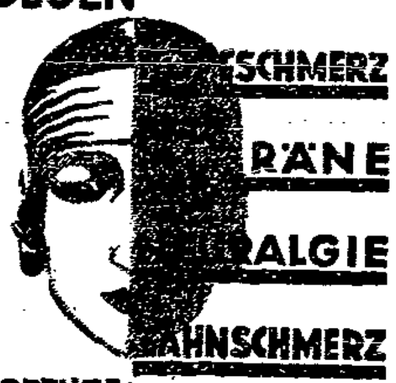
Spezialität: 13

Fugenlose Trauringe

Paul Alter Kupferschmiedestraße 17 Neben Hutschdfeld.

CITROVANILLE

GEGEN



VORZÜGE: JAHRZEHNTE BEWÄHRT
ÜBERRASCHEND SCHNELLE WIRKUNG
OHNE HERZKLOPFEN-OHNE MAGENBESCHWERDEN
— IN PULVER- UND OBLATENPACKUNG —

Billiger Fleischverkauf? 12514

Schweinefleisch ..... Pfd von Mk 1.10 an
Schweinsschnitzel Pfd. 1.60, Schweinskotelette Pfd. 1.40
Rindfleisch ohne Knochen ..... Pfd. von Mk. 1.00 an
Suppenfleisch ..... Pfd. von Mk. 0.80 an
Kalbfleisch mit Knoch. v. 1.20 an, ohn. Knoch. Pfd. v. 1.40 an
Räucherfleisch ..... Pfd. von Mk. 1.40 an
Pökelfleisch ..... Pfd. von Mk 1.30 an
Frischer Speck Pfd. 1.15 ..... Lungenfett Pfd. 1.00
Schweinefett (deutsch) ..... Pfd. Mk. 1.00
Gulasch Pfd. v. Mk 0.80 an, Gehacktes Pfd. v. Mk 0.80 an
Räucherspeck (deutsch) ..... Pfd. Mk. 1.20
Prima harte Dauerwurst ..... Pfd. Mk. 2.00–2.40
Gekochter Schinken ..... 1/4 Pfd. Mk. 0.55
Lachsschinken u. roher Schinken .... 1/4 Pfd Mk. 0.60
Preßkopf u. Mortadella ..... 1/4 Pfd. Mk. 0.20
Mettwurst ..... 1/4 Pfd. Mk. 0.30–0.40
Braunschweiger ..... 1/4 Pfd. Mk. 0.30–0.40
Leberwurst ..... 1/4 Pfd Mk. 0.20–0.40
Polnische Pfd. 0.90–1.20, Knoblauchwurst Pfd. 0.70–1.00
U. Aufschnitt ..... 1/4 Pfd. Mk. 0.45
Geräuch. Bratw. P. 0.25 u. 0.35 weiß. Bratw. P. 0.20 u. 0.30
Gepökelte Eisbeine ..... Pfd. Mk. 1.10

Adolf Weiss Moltkestr. 13 Fernruf 25669

Gestern früh entschlief sanft, nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der
frühere Fassadenputzer

Karl Döring

im 75. Lebensjahre.

Breslau, den 2. Januar 1930
Bohrauer Straße 111

Im Namen der Hinterbliebenen:
Friedrich Döring

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 4. Januar, vormittags 11 Uhr, von der Begräbniskapelle des Salvator-Friedhofes aus statt. 7003

Preußische Landespfandbriefanstalt

Körperschaft des öffentlichen Rechts

Mohrenstraße 7-8 **Berlin W 8** Fernspr.: Zentrum 8033-37

Grundkapital und offene Reserven über 30 Millionen RM.

Neue Mainzer Str. 25 Geschäftsstelle in Frankfurt a. M. Fernspr.: Hansa 4228

Zeichnungs-Einladung

Wir legen hiermit in der Zeit vom 6. bis 25. Januar 1930 zur Zeichnung auf:

Reichsmündelsichere

GM 3 000 000.- 8% Goldmark-Pfandbriefe
Reihe XVIII

zum Vorzugskurs von **96 1/2 %**

Gesamtkündigung bis zum 1. Januar 1935 ausgeschlossen.

Die Notiz der Reihe XVIII an den Börsen zu Berlin und Frankfurt a. M. wird Anfang Januar 1930 mit 92% erfolgen. Die Lombardfähigkeit bei der Reichsbank wird demnächst beantragt werden.

Stücke zu GM. 100.—, 200.—, 500.—, 1000.— u. 5000.—

Zeichnungen nehmen alle Banken, Bankiers, Kreditgenossenschaften, Spar- und Girokassen, sowie die Anstalt und deren Geschäftsstelle in Frankfurt a. M. direkt entgegen. – Ausführliche Prospekte und Zeichnungsscheine sind bei diesen Stellen erhältlich. – Höhe der Zuteilung und früherer Zeichnungsschluß bleiben vorbehalten.

Das Zille Buch

mit 223 Illustrationen

Altmeister Zille plaudert hier aus seinem Leben und von seinen Modellen. Es ist das einzige Buch, an dem Zille selbst mitgearbeitet hat.

Preis (Ganzleinen) **4.80** RM

Volkswacht-Buchhandlungen

Neue Graupenstr. 5, Friedrich-Wilhelm-Str. 105, Flurstr. 4/6

Inserate erzielen in unserer Zeitung den größten Erfolg! —

Allen meinen werten Gästen und Vereinen

die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel!

W. Priegner, Bergmannstraße 12. 7091

Wohnungen

Sonnige 1fenstr. Stube

in etwas größere

zu tauschen gesucht.

Offerten unter B. 739 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung, Flurstraße 4, erbeten. 7102

„Der Wahre Jacob"

statt 40 Pfennig

jetzt nur 30 Pfennig

Angesichts der anhaltenden Wirtschaftskrise, die schwer auf der arbeitenden Bevölkerung lastet, haben wir trotz verteuerter Herstellung eine Verbilligung unserer Zeitschriften beschlossen.

Und trotzdem weiterer Ausbau des „Wahren Jacob"!

Neugestaltung des Äußeren. Reichster Inhalt. Politische Satire, Witz und Humor. Seit 50 Jahren im arbeitenden Volk verbreitet.

Die „Frauenwelt"

statt 40 Pfennig

jetzt nur 35 Pfennig

Und trotzdem weiterer Ausbau der „Frauenwelt"!

Erhebliche Erweiterung des Modeteils. Vielseitiger Inhalt. Fesselnde Romane. Wertvoller hauswirtschaftlicher Teil. Ärztlicher u. praktischer Fragekasten. Abt. „Für unsere Kleinen". Schnittmusterbeilage 10 Pf.

VERLAG J. H. W. DIETZ NACHF., GMBH.

Zu beziehen durch:

Volkswacht-Buchhandlungen

Breslau • Neue Graupenstraße 5
Friedrich-Wilhelm-Str. 105 • Flurstr. 4

Auf besonderen Tischen und Ständern zum Aussuchen!

Etwas ganz Außergewöhnliches!

Fast für die Hälfte des regulären Wertes

1 Fabriklager bestehend aus

ca. 500 Stück modernsten, eleganten

Backfisch- und Damen-

Wollstoffkleidern

die dazu bestimmt waren, **fast für das Doppelte** verkauft zu werden, größtenteils gute und beste **reinwollene** Stoffe wie **Ripspopeline, Schaitenrips, Crêpe Caid, Fantasiegewebe** in allen aparten Formen. ● Ferner **Veloutinekleider,** schwere **Trik.-Charmeusekleider** etc., **darunter eine Menge Frauenkleider zu folgenden Durchschnittspreisen**

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
5.90	7.50	9.50	14.50

Sämtliche

Damen- u. Backfisch-

Winter-Mäntel

durch **Extra-Rabatt** auf unsere **billigsten Preise**

ganz bedeutend herabgesetzt!

Sämtliche **Damenhüte** im Preise **bedeutend herabgesetzt!**

Damenhüte in ganz gut. Qual. mod., kleidsame Farben u. Formen Filz- u. Fantasie-Hüte **1.95, 2.95, 3.95**

Messow Waldschmidt Schmiedebrücke

Mädchenkappen echte Baskenmützen in pa. reinwoll. Qualität und in allen Farben, teilweise mit ganz unwesentlich. klein. Schönheitsfehlern Einheitspreis Stück **1.45**

Wuzzuffum Vin nin

Daß die Zeitungs-Anzeige das beste Werbemittel ist und durch keine andere Reklameart ersetzt werden kann!

Aus aller Welt

Freitag, den 3. Januar 1930

Das Martyrium einer Landarbeiterfamilie

Der Inspektor mit dem Eichenknüppel — „Versuchter Totschlag" des Gequälten

Auf dem Rittergute B. bei Leipzig, das zu dem Besitze der Aktiengesellschaft Sächsische Werke gehört, war gegen kargen Lohn der Landarbeiter P. mit seiner Frau beschäftigt. P. hauste mit der Frau und drei Säuglingen in einer kalten und finsteren Kellerwohnung des Wirtschaftsgebäudes. Wiederholt wurde Frau P. von dem Gutsinspektor St. zu schwerster Drescharbeit aufgefordert, die für sie besonders insofern sehr schwierig war, da sie sich durch die Geburt der drei Kinder noch sehr geschwächt fühlte. Kein Protest half, der Inspektor zeigte kein Einsehen — P. legte die Arbeit schließlich nieder. Die Wohnung mußte sofort geräumt werden. P. wollte ausziehen, verlangte aber mit vollstem Recht seine Papiere und den rückständigen Lohn. Die Erfüllung dieses Rechtes wurde ihm verweigert. Ohne Papiere bekam P. keine Arbeit. P. blieb weiter wohnen...

In frühester Morgenstunde des 3. Februar 1929 kam der Gutsinspektor in die Wohnung seines früheren Arbeiters. P. und seine Frau waren nicht da, nur die Kinder lagen noch schlafend in ihren Betten. Brutal weckte sie der Inspektor, warf sie vom Lager, demolierte die ärmlichen Einrichtungsgegenstände des P., die jener sich in harter Arbeit und in langer Zeit erworben hatte. P. und seine Frau kamen hinzu, es entspann sich eine lebhafte Auseinandersetzung, und plötzlich schlug der Inspektor mit einem Eichenknüppel auf Frau P. ein. Maßlos wuchs der Zorn des Landarbeiters. Mit einer Spitzhacke versuchte er, auf den Inspektor einzuschlagen. Der konnte sich indessen retten und kam mit heiler Haut und zerrissener Jacke davon.

Nun bekamen die Gerichte zu tun. P. erstattete Anzeige gegen den rabiaten Inspektor wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und Sachbeschädigung. Das Verfahren wurde eingestellt, aber eins gegen P. wegen versuchten Totschlages eröffnet.

Die Verhandlung fand vor dem Schwurgericht in Leipzig statt. Die wirtschaftliche Notlage und der verständliche Jähzorn des Angeklagten wurden berücksichtigt. Das Urteil lautete wegen versuchten Totschlages auf vier Monate Gefängnis.

Die Epidemie in Hammerstein

Unter den Kindern der deutsch-russischen Flüchtlinge im Lager Hammerstein ist eine Epidemie ausgebrochen. Wie der Reichskommissar für die Deutsch-Russenhilfe mitteilt, handelt es sich nicht um reine Masernerkrankungen, sondern um eine eigenartige Fiebertrankheit, die in den meisten Fällen in wenigen Stunden zum Tode führt. Man kennt bisher kein Mittel zur Bekämpfung der Krankheit, wodurch die verhältnismäßig hohe Zahl der Todesfälle zu erklären ist. Der Reichskommissar hat sofort weitere Lazarettbaracken in Hammerstein aufstellen lassen und eine Anzahl weiterer Aerzte hinzugezogen. Bisher sind über 10 Kinder der Seuche erlegen, 50 Kinder liegen noch krank danieder. Daneben waren mehrere Hundert Kinder an Masern erkrankt, sind jedoch größtenteils bereits wieder gesundet. Das Lager wird streng bewacht. Das Betreten des Lagers ist verboten, ebenso dürfen sich die Flüchtlinge in den einzelnen Baracken nicht gegenseitig besuchen, damit die Krankheit nicht verschleppt wird. In Hammerstein sind zurzeit 3200 Personen untergebracht. Die Flüchtlinge erkennen an, daß von deutscher Seite alles für sie getan wird, was irgend für sie getan werden kann. Es ist jedoch in einer Anzahl von Fällen vorgekommen, daß die Mütter erkrankte Kinder versteckt haben, weil sie sich nicht von ihnen trennen wollte. Die sehr religiösen Mennoniten versuchen, den Gewohnheiten ihrer früheren Heimat gemäß, die Kinder gesundzubeten. Bei Untersuchungen des Lagers nach erkrankten Kindern wurden von den Müttern diese Kinder mit aller erdenklichen List den untersuchenden Aerzten immer wieder entzogen. Es mußten daher sämtliche Barackenausgänge bewacht und dann eine energische Untersuchung der Baracken vorgenommen werden. Sämtliche erkrankten Kinder sind in Einzelräumen isoliert worden.

Im Flüchtlingslager Prenzlau ist eine Anzahl von Kindern an Masern erkrankt. Es stehen Aerzte und mehrere Krankenschwestern ausschließlich für diese Kinder zur Verfügung. Ein Uebergreifen der Krankheit auf die Bevölkerung ist durch die geschaffenen Vorsichtsmaßnahmen in keinem Falle zu befürchten. Der Gesundheitszustand der Kinder im Lager Mölln (Holstein) ist gut.

Blutige Ausschreitungen in Hamborn

Eine Reihe blutiger Schlägereien, bei denen auch ein Menschenleben zu beklagen ist, haben sich in der Silvesternacht in Hamborn ereignet. Der 31 Jahre alte Bergmann Franz Schwarz, sein Bruder und sein Schwager gerieten mit anderen Personen in Streit, wobei Franz Schwarz mehrere Messerstiche in den linken Arm und die linke Brustseite erhielt. Er starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden drei Arbeiter verhaftet.

Auch in anderen Stadtteilen kam es zu Schlägereien, in deren Verlauf drei Personen schwer verletzt wurden. Bei einer Person besteht Lebensgefahr.

In der Silvesternacht erschossen

In Bernkastel sangen in der Silvesternacht vier junge Leute auf dem Marktplatz. Zwischen ihnen und dem hinzukommenden Nachtwächter entstand ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der Wächter einen jungen Mann in den Kopf schoß. Der Getroffene starb bald darauf.

Opfer des Neujahrsschießens

Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat das Neujahrsschießen in Württemberg und Hohenzollern bisher zwei Todesopfer gefordert. In zahlreichen Fällen wurden Personen verletzt.

Explodierendes Paket

Die Bewohner eines Hauses in Seat Pleasant (Maryland) erhielten am Neujahrstage ein Paket, das sie für ein verspätetes Weihnachtspäckchen hielten. Das Paket explodierte aber, wodurch eine Frau getötet und ihre beiden Kinder, sowie fünf andere Personen verletzt wurden. Das Haus wurde schwer beschädigt. Man glaubt, daß das Paket Dynamit enthielt.

Selbstmord eines Jugendlichen

Ein 16jähriger Schüler in Düsseldorf, der am Neujahrstag erst gegen mittag nach Hause kam und von seiner Mutter mit entsprechenden Vorhaltungen empfangen wurde, beging Selbstmord, indem er von einem Balkon auf die Straße sprang. Er blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen.

Die Papageienkrankheit

Ueber die viel besprochene Papageienkrankheit macht der Tierarzt des Zoologischen Gartens Dr. Arendsee u. a. folgende Mitteilung: Die Papageienkrankheit ist eine in Berlin bisher unbekannte tropische Infektionskrankheit. Der Berliner Zoologische Garten, der jährlich viele hunderte von Papageien aus Afrika und aus Brasilien einführt, hat bisher in all den Jahren noch nicht einen einzigen Fall von Psittacosis beobachten können. Dabei werden alle aus den Tropen eintreffenden Vögel, nicht nur Papageien, unmittelbar nach der Ankunft in ein Quarantänehaus gebracht und dort vier Wochen lang auf das sorgfältigste überwacht, wobei täglich chemische und bakteriologische Proben vorgenommen werden. Es ist an sich recht schwer, Psittacosis festzustellen. Die Wissenschaft steht hier vor Neuland und man muß, da auch in Brasilien und in Afrika bisher keine Feststellungen darüber getroffen sind, daß die Papageienkrankheit sich epidemisch in der Bevölkerung ausgebreitet hat, sehr vorsichtig mit der Annahme sein, daß gerade in Berlin mehrere Seuchenherde zur gleichen Zeit entstanden seien. Immerhin ist Vorsicht überall dort zu beobachten, wo unlängst Papageien gekauft worden sind, vor allen Dingen sollte man vermeiden, die Tiere das Gesicht oder gar die Lippen eines Menschen berühren zu lassen, da, was leider viel zu wenig bekannt ist, auf diese Weise sehr häufig Tuberkulosis übertragen wird.

Der Hunger in Indien

Die Not in den indischen Ueberschwemmungsgebieten ist auf das höchste gestiegen. Der Wassergefahr folgende Mißernten und Viehseuchen haben die Bevölkerung an den Rand des Ruins gebracht. Die private Hilfstätigkeit hat sich außerstande gezeigt, auch nur die elementarsten Bedürfnisse zu befriedigen, während die bürokratische Maschine bisher vollkommen versagt hat.

Die Verzweiflung hat die Bauern des Notstandsgebietes zu einem Schritt veranlaßt, der bis jetzt in diesem von politischen und sozialen Bewegungen nur sehr wenig berührten Teile Indiens einzig dasteht. 5000 Bauern aus meilenweit entlegenen Dörfern zogen geschlossen nach der Distriktshauptstadt Brahmanbania, um den Verwaltungsbehörden persönlich ihre Beschwerden vorzubringen. Ihr Zug ist eine furchtbare Qual gewesen, denn die Ausgehungerten konnten sich nur mühsam an Stöcken fortschleppen und, wie Augenzeugen berichten, war der Anblick dieser Masse von ausgemergelten Gestalten ein grauenerregendes Schauspiel.

Die Demonstranten versammelten sich vor einem an der Peripherie der Stadt liegenden Tempel und zogen vor das Verwaltungsgebäude, wo sie den Distriktskommissar zu sprechen verlangten. Da er abwesend war, lagerten die Demonstranten vor seiner Privatwohnung, wo ihre Führer nach dem Eintreffen des Beamten eine längere Aussprache mit ihm hatten. Sie wiesen darauf hin, daß die Ueberschwemmungen ihre Ernte vernichtet hätten und daß sie gezwungen waren, ihr Saatgetreide aufzuzehren. Die Not sei so groß, daß zahlreiche Familien in den abgelegeneren Dörfern seit Monaten höchstens einmal in der Woche eine kümmerliche Mahlzeit hätten. Nach einer mehrstündigen Auseinandersetzung versprach der Distriktskommissar schnelle Hilfe durch Geldvorschüsse, worauf die Demonstranten ruhig abmarschierten.

Die Anstrengungen des Marsches und das stundenlange Warten hatten die seit Monaten unterernährten Menschen derart erschöpft, daß viele von ihnen ohnmächtig auf den Straßen zusammenbrachen. In Brahmanbania mußte durch freiwillige Spenden eine öffentliche Speisung organisiert werden, um die Entkräfteten wenigstens so weit zu erfrischen, daß sie den Marsch nach Hause wieder antreten konnten.

Das Opfer einer Hellseherin

In Groß-Rotimersleben bei Magdeburg beging eine Landwirtsfrau Selbstmord durch Erhängen, als die Voraussage einer Hellseherin, ihr im Kriege gefallener Sohn werde am zweiten Weihnachtsfeiertage zurückkehren, nicht in Erfüllung gegangen war.

Die Stadt der 20 Millionen Pfannkuchen

In Berlin wurden in der Silvesternacht nicht weniger als 20 Millionen Pfannkuchen verzehrt. Die Bäckereien hatten tagelang zu tun, allein um den Vorherbestellungen gerecht zu werden.

Enttäuschtes Publikum gegen Boxer

Bei einer Boxveranstaltung in Prado, bei der der bekannte Boxer Kid Francis den Amerikaner Georgie Mac in 2 Runden k. o. schlug, kam es nach einer Meldung aus Marseille zu groben Ausschreitungen. Das Publikum, das mit dem Verhalten der Boxer unzufrieden war, zertrümmerte Stühle, Bänke und Barrieren und zerstörte den Ring. Einige Zuschauer versuchten sogar, die Arena in Brand zu stecken, was nur durch die schnell herbeigeholte Feuerwehr verhindert wurde.

Das Nachtgespenst totgestürzt?

Ein geheimnisvoller Todesfall, der sich in Berlin im Hause Wilhelm-Stolze-Straße 31 zugetragen hat, beschäftigt augenblicklich die Berliner Kriminalpolizei. In der Silvesternacht hatte eine Dame aus dem Hause einen Besuch hinunterbegleitet und die Haustür wieder abgeschlossen. Während sie die Treppe hinaufstieg, erlosch das Licht. Sie faßte im Dunkeln nach dem Schalter und wurde plötzlich von einer fremden Hand gepackt und festgehalten. Zu Tode erschrocken, rief sie laut um Hilfe. Der Fremde flüchtete und versuchte, durch die Hautür zu entkommen. Dieser Ausgang aber war ihm versperrt. Jetzt lief er über den Hof und die Treppe in einen Seitenflügel empor. Hausbewohner, durch die Hilferufe der Dame alarmiert, machten sich auf die Suche nach dem Eindringling. Der Fremdling war durch ein offenes Fenster im vierten Stock hinausgeklettert und stand auf einem schmalen Mauersims. Mit einer Hand hielt er sich am Fenster fest. Ein Hausbewohner entdeckte die Hand und wollte zupacken. In diesem Augenblick ließ der Fremde los, verlor das Gleichgewicht und stürzte mit gellendem Schrei in die Tiefe. Schwerverletzt blieb er liegen und starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus am Friedrichshain. Papiere, die zur Identifizierung des Toten dienen könnten, wurden nicht bei ihm gefunden. In dem Hause ist man vielfach der Meinung, daß es sich um das Nachtgespenst handelt, das die Berliner Bevölkerung seit Wochen beunruhigt.

* * *

Im Laufe des Nachmittags wurde die Person des in der Wilhelm-Stolze-Straße 31 tödlich abgestürzten jungen Mannes festgestellt. Er ist ein neunzehn Jahre alter Arbeiter Willy Schumacher, der bei seiner Mutter in Neukölln wohnte. Der junge Mann hatte den Silvesterabend mit seiner Schwester und einigen Bekannten bis 12 Uhr mit einem Spaziergang durch den Friedrichshain ausgefüllt. Dann war er mit Freunden weitergebummelt. Was er in dem Hause, in dem sein Absturz erfolgte, wollte, wird wohl nie geklärt werden können. Seine Angehörigen, die auch vor einem Rätsel stehen, schildern ihn als arbeitsamen und zurückhaltenden jungen Menschen, der selten ausging.

Mädchenschänder und Räuberhauptmann

Dotscho Usonnow ist der Name eines verwegenen Briganten-führers, der Bulgarien seit Monaten in Schrecken hält. Sein Renommee und seinen Namen lieh sich ein junger Bursche aus, als er zu nächtlicher Stunde mit dem Rufe „Hände hoch, ich bin der Räuberhauptmann Dotscho Usonnow" zwei Stellenvermittler aus Sofia überfiel, die in einem nordbulgarischen Dörfchen sieben junge Mädchen als Hausangestellte gedungen hatten und zum Bahnhof Plewen führten. Der Bandit drohte mit zwei Pistolen und nahm den Ueberfallenen Geld und Wertsachen. Außerdem griff er sich eines der Mädchen. Die Polizei, die annahm, den gefährlichen Uebeltäter Usonnow vor sich zu haben, blockierte den ganzen Bezirk und faßte den Täter bald. Er entpuppte sich als der Sohn einer wohlhabenden angesehenen Familie aus der Elite von Plewen und behauptete, in sexueller Notlage gehandelt zu haben. Auf die Beigabe eines räuberischen Ueberfalles sei er nur verfallen, um die Spur von sich abzulenken.

Verbrechen oder Unfug?

Im vergangenen Jahre wurde in dem Dorfe Bielow bei Kottbus der rote Hahn so oft aufs Dach gesetzt, daß die Versicherungsgesellschaften alle Kontrakte lösten. Gegen Ende des Jahres rückte staatliche Schutzpolizei ein, die Dorfbewohner durften nachts nicht mehr ihre Häuser verlassen und bis zum 1. Januar 1930 durfte in keinem Lokal getanzt werden. Am 1. Januar, nachdem lange nichts passiert war, rückte die staatliche Schutzpolizei wieder ab. Drei Stunden später brach in unmittelbarer Nähe des Polizeiquartiers in einer Scheune ein Brand aus, der sie bis auf die Grundmauern einäscherte.

Wüste Messerstechereien

Auf dem Gute Ballwitz in Mecklenburg-Strelitz gerieten am Neujahrstage mehrere Arbeiter in Streit, der schließlich in ein wüste Messerstecherei ausartete. Der Arbeiter Bahlcke aus Ballwitz erhielt einige Bauch- und Rückenstiche, an denen er bald verstarb. Ein junger Arbeiter namens Nürnberg wurde schwer verletzt. Er liegt im Krankenhaus in lebensgefährlichem Zustand darnieder. Unter dem dringenden Verdacht, die tödlichen Messerstiche ausgeführt zu haben, stehen ein Schweizer und ein anderer Arbeiter aus Ballwitz.

Hier kamen 72 Kinder um

Während einer Kindervorstellung in einem Kino der kleinen englischen Stadt Paisley am Nachmittage des Silvestertages geriet ein Filmstreifen in Brand. Die Rauchentwicklung löste sofort eine entsetzliche Panik aus. Hunderte von Kindern kämpften in sinnloser Angst um die Ausgänge. Ganze Reihen von ihnen wurden niedergetreten. Als die Feuerwehr eingreifen konnte, waren 72 Kinder erstickt und 150 verletzt.

Arbeit und Wirtschaft

Der Verfall des Baumarktes

Notruf der Bauarbeiter

Das unerfreulichste Kapitel des Arbeitsmarktes ist die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter. Obwohl im ganzen Herbst die Witterung verhältnismäßig günstig und infolgedessen Bauarbeit möglich war, stieg die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter längst vor Beginn der Periode der Saisonarbeiter-Unterstützung (9. Dezember) rapid und abnorm in die Höhe. In den eigentlichen Saisonberufen (Baugewerksbund, Zimmerer, Maler, Dachdecker, Steinarbeiter, Grobkeramik, Gärtner) betrug der Durchschnitt der Arbeitslosigkeit Ende September 12,8 Prozent, Ende Oktober 17,7 Prozent und Ende November 28,6 Prozent; in den nicht saisonmäßigen Gruppen dagegen Ende September 8,9 Prozent, Ende Oktober 9,2 und Ende November 10,2 Prozent. Ein höchst unerfreulicher und ungesunder Zustand!

Nicht die Witterung, sondern die mangelhafte Finanzierung ist daran schuld, wenn — nicht nur im Herbst, sondern im ganzen Jahr 1929 — die Bautätigkeit eine verhältnismäßig schwache Belebung aufwies. Infolge der Finanzierungsschwierigkeiten gingen die Hoffnungen, die man am Ausgang des fürchterlichen Winters 1928/29 auf das Baugewerbe setzte, nicht in Erfüllung. Wird es nun im neuen Jahr besser? Mit großer Sorge sehen die Gewerkschaften dem kommenden Frühjahr entgegen. Bringt das neue Jahr abermals auf dem Baumarkt nur Enttäuschungen, dann darf man sich auf eine recht böse Entwicklung gefaßt machen. Der Ernst der Situation ist unverkennbar. Wir müssen alle Hebel in Bewegung setzen, um den Verfall des Baumarktes aufzuhalten.

Die Spitzen der Gewerkschaften haben bereits sehr energisch eine Aktion zur Belebung des Wohnungsbaues gefordert und auch Wege zu seiner Finanzierung gezeigt. Nach den Spitzengewerkschaften meldet sich jetzt auch der Deutsche Baugewerksbund vor der Oeffentlichkeit zum Wort. „Der Grundstein", das Organ des Deutschen Baugewerksbundes, nimmt in seiner Neujahrsnummer zur Finanzierungsfrage Stellung. Er wendet sich gegen das geplante Ausmaß des vom Städtetag aufgestellten Einschränkungsprogramms. Es sei nicht einzusehen — betont der Grundstein — warum die eingefrorenen Kredite der Sparkassen mit Hilfe des Einlagenzuwachses eines einzigen Jahres in langfristige Anleihen oder Darlehen umgewandelt werden sollen. Es sei ohne Schädigung der Beteiligten sehr wohl möglich, die an sich durchaus notwendige Umwandlung im Laufe von zwei Jahren vorzunehmen. Die Streckung des Einschränkungsprogramms sei schon deshalb notwendig, weil heute noch kein Mensch übersehen könne, wie sich die Spartätigkeit bei den Sparkassen im nächsten Jahr gestaltet. Man rechne mit einem Zuwachs von 1800 Millionen. Man könne jedoch höchstens mit 1,5 Milliarden rechnen. Von dieser Summe blieben für Wohnungsneubau, städtische Neuanlagen und sonstige Hypothekenausleihungen aller Wahrscheinlichkeit nach nur 625 Millionen übrig. Wie wolle man damit auskommen? Das reiche nicht einmal zur Deckung des Bedarfes an erststelligen Wohnungsbauhypotheken, wofür die Sparkassen 1928 750 Millionen aufgewandt hätten. Es bleibe also gar kein anderer Ausweg, als die Streckung des Einschränkungsprogramms auf zwei Jahre. Dann stünden dem Wohnungsbau bis zu 875 Millionen zur Verfügung, ein Betrag, der den Sparkassen erlaube, ihre bisherige Finanzierungstätigkeit aufrecht zu erhalten, und sie instand zu setzen, den Ausfall an Bank- und Sozialkassenhypotheken um etwa 100 Millionen auszugleichen, sofern dieser Betrag nicht den Städten für Neuanlagen zur Verfügung gestellt wird. Daneben müsse vor allem die Angestelltenversicherung zur Finanzierung des Wohnungsbaues stärker herangezogen werden. Von den Landesversicherungsanstalten sei billigerweise nicht mehr zu verlangen, als sie bis jetzt bereits getan hätten. Die Angestelltenversicherung dagegen sei bis jetzt noch nicht bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen. Diese Erkenntnis breche sich allmählich auch im Direktorium Bahn. Im Jahre 1928 seien nur 100 von 270 Millionen Mark Vermögenszuwachs im Wohnungsbau angelegt worden. Man müsse verlangen, daß im nächsten Jahr der gesamte Vermögenszuwachs dem Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werde, den die Angestelltenversicherung auf 277 Millionen beziffere.

* * *

Wie man sich zu diesen Vorschlägen auch im einzelnen stellen mag — man kann z. B. einwenden, daß das Geld der Angestelltenversicherung nicht im Schubkasten liegt, sondern irgendwo sicherlich bereits im Produktionsumlauf arbeitet — eins muß im Auge behalten werden: so wichtig wie alle Finanzreformen ist die Belebung des Arbeitsmarktes und hier vor allem die einer Schlüsselindustrie, wie sie das Baugewerbe darstellt. Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß nach der Annahme des Youngplanes die Kreditlage eine Entspannung erfährt und Auslandsgeld stark angeboten wird; niemand kann es jedoch verantworten, daß mit der Finanzierung des Baumarktes bis tief in das Frühjahr hinein gewartet wird. Recht zeitige Vorsorge ist notwendig. Aus diesem Grund muß deshalb auch das Vorgriffsrecht auf den Etat so bald als möglich geschaffen werden. Gerade für die öffentlichen Aufträge ist das von höchster Bedeutung. Es muß die Möglichkeit geschaffen werden, daß unter Umständen bereits im Februar oder März Haushaltsmittel zur Inangriffnahme von Bauarbeiten flott gemacht werden können. Das Baugewerbe ist in Deutschland das Schlüsselgewerbe. Es schließt die Tür zu 10 bis 20 anderen Industriezweigen auf. Es hat bei uns Bedeutung, wie sie der Schiffsbau für England hat. Für die Belebung des Baumarktes muß etwas geschehen. Die Verantwortlichen an die Front!

Gegen das Ausnahmerecht der Beamten bei der Reichsbahn

Die Stellung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in der er scharf gegen das Ausnahmerecht für die Reichsbahnbeamten Stellung nimmt. Er erklärt, die Erfahrungen bei der deutschen Reichspost hätten den Erweis erbracht, daß eine geordnete und rationelle Betriebsverwaltung auch mit Beamten durchgeführt werden kann, die vollständig dem Reichsbeamtenrecht unterstehen. Die Verhältnisse bei der Reichsbahn seien nicht so viel schwieriger, daß ein besonderes Beamtenrecht für die Reichsbahnbeamten notwendig sei. Die Anerkennung fast des gesamten deutschen Arbeitsrechts für die Arbeiterschaft der Reichsbahn im Reichsbahngesetzentwurf sei ein Beweis dafür, daß ein Ausnahmerecht auch für die Beamten nicht erforderlich sei. Der Bund tritt vor allem für die Zukunft, da die Reichsbahn-Gesellschaft unter dem bisherigen Recht bereits eine sehr weitgehende Umgestaltung ihres Personalkörpers vorgenommen habe. Die dabei gemachten Erfahrungen hätten gezeigt, daß das Ausnahmerecht für die Reichsbahnbeamten beseitigt werden müsse.

Mit besonderem Nachdruck wendet sich der ADB. dagegen, daß bei wichtigen Streitigkeiten das Reichsbahn-Gericht entscheiden soll. Das Recht zur Entscheidung über Streitigkeiten nach dem § 19 Absatz 1 des Entwurfs müsse, da es sich in der Mehrzahl aller Fälle um Streitigkeiten auf Grund finanzieller Auswirkungen handele, vom Reichsbahngericht auf den Reichstag übertragen werden. Das sei umso notwendiger, als nach dem Entwurf die Personalvertretung der Reichsbahnbeamten nicht einmal die Möglichkeit habe, durch einen Bevollmächtigten an den Verhandlungen vor dem Reichsbahngericht mitzuwirken. Der Reichstag müsse auf Antrag der Reichsregierung entscheiden können, ob die Regelung der Personalordnung von den für Reichsbeamte geltenden Vorschriften abweicht. Nach dem vorliegenden Entwurf habe die Reichsregierung nicht einmal die Möglichkeit, die Wiederaufhebung einer einmal bestehenden bekämpften und überholten Regelung zu betreiben, auch wenn die Voraussetzung für ihre Schaffung weggefallen ist.

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund bekämpft im übrigen wie die Eisenbahnarbeiterschaft das bis jetzt noch immer nicht beseitigte System der Leistungszulagen und der Geheimbesoldung der höchsten Beamten der Reichsbahn.

Ausbau der Gewerkschaftspresse

Der „Landarbeiter" wird im Umfang erweitert

Der „Landarbeiter", das Organ des Deutschen Landarbeiterverbandes, erscheint ab 1. Januar in wesentlich erweiterter Form. Gaue, die keine Gauzeitungen führen, erhalten eine Bezirksbeilage in einem Umfang von zwei Seiten, in der alle lokalen Dinge behandelt werden. Neben den gewerkschaftlichen Fragen bringt der Landarbeiter künftig auch fachtechnischen und Unterhaltungsstoff (Romane und dergleichen), sowie eine Uebersicht über die politischen Ereignisse.

Der Ausbau des Landarbeiterorgans ist sehr zu begrüßen, denn der „Landarbeiter" ist für unzählige Arbeitskräfte in Land- und Forstwirtschaft nicht nur eine Gewerkschaftszeitung, sondern vielfach die einzige Zeitung, die in ihre Hände kommt.

Zuviel Lehrlinge im Schneidergewerbe

Eine Eingabe des Bekleidungsarbeiterverbandes

Nach der Berufszählung im Jahre 1925 betrug die Zahl der Lehrlinge in der Herren- und Damenschneiderei in Deutschland 77 569. Davon kamen auf

1 bis 3 Personen	30 476 Lehrlinge
4 und 5 Personen	27 908 Lehrlinge
5 und mehr Personen	19 185 Lehrlinge

Die Zahl der in der **Herrenmaßschneiderei** nach Tarif beschäftigten Arbeiter ist dagegen zurückgegangen vom Jahre 1913 bis zum Jahre 1928 von 45 048 auf 34 650, das ist um 23,1 Prozent. In der **Damenschneiderei** ist die Zahl der beschäftigten männlichen Arbeiter von 1924 bis 1928 von 1021 auf 911 zurückgegangen (52,6 Prozent), während die Zahl der weiblichen Beschäftigten von 27 333 auf 16 122, das sind 41 Prozent, zurückgegangen ist. **Die Lehrlingszahl aber stieg um 37,1 Prozent.**

In der **Herrenkonfektion** war in der Zeit von 1924 bis 1928 eine Steigerung der Zahl der nach Tarif beschäftigten Arbeiter von 4145 auf 6630 zu verzeichnen, und eine solche der Zahl der Arbeiterinnen von 12 408 auf 24 486. In der Heimarbeit, die von 1924 bis 1927 noch eine Zunahme der Arbeiter um 3500 aufwies, ist im Jahre 1928 ein Rückgang um rund 1500 Arbeiter eingetreten. Die Arbeiterinnenzahl ging hier von 1924 bis 1928 von 12 097 auf 8976 zurück. Selbst die Herrenkonfektion ist für die Ausgelernten in der Herrenmaßschneiderei nicht mehr aufnahmefähig. Infolge ihrer weitgehenden Teilarbeit mit Spezialmaschinen kann sie mehr und mehr ungelernte und angelernte Arbeitskräfte beschäftigen. An die Stelle männlicher Arbeitskräfte treten weibliche.

Dem verminderten Bedarf an gelernten Arbeitern steht eine vermehrte Ausbildung von Lehrlingen gegenüber, die in der Regel arbeitslos werden, sobald sie ausgelernt haben. Geht man doch in einzelnen Fällen schon dazu über, die Lehrlinge wochenlang aussetzen zu lassen, um ihnen kein Kostgeld zahlen zu müssen. Selbst in den Monaten der Hochsaison bleiben Arbeitslose übrig, während in den stillen Monaten der größte Teil der Arbeiter beschäftigungslos ist oder verkürzt arbeitet.

Nach alledem ist erklärlich, daß nicht nur die Arbeiterorganisation, der Deutsche Bekleidungsarbeiterverband, sich gegen die unsinnige Lehrlingswirtschaft wendet. Auch der Allgemeine Deutsche Arbeitgeberverband wandte sich auf seiner Hauptversammlung am 2. September 1929 mit aller Schärfe gegen die unhaltbaren Mißstände.

Der Reichsverband des deutschen Schneidergewerbes sagte in einer Denkschrift über das Lehrlings- und Berufswesen in der Herrenschneiderei u. a.:

> **„Was in den letzten 10 Jahren an Lehrlingsausbildung geleistet wurde, ist Totengräberarbeit für unsere eigene Existenz.** Wenn dem beruflichen Nachwuchs eine einigermaßen gesicherte Existenz für die Zukunft ermöglicht werden soll, dann ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, **daß das planlose Einstellen von Lehrlingen aufhört.** Die Gesamtzahl der Lehrlinge sollte höchstens 10 Prozent der gesamten Gesellenzahl sein, selbst wenn ein Teil der Lehrmeister oft jahrelang mit der Lehrlingshaltung aussetzen muß."

Der **Deutsche Bekleidungsarbeiterverband** zieht aus der Tatsache der durch und durch ungesunden Lehrlingswirtschaft im Schneidergewerbe die Konsequenz. Er schlägt den Landeszentralbehörden des Reiches vor, zu bestimmen, **daß in der Herrenschneiderei für die Dauer von drei Jahren keine Lehrlinge eingestellt werden dürfen, und in der Damenschneiderei für die Dauer von zwei Jahren.** Nach Ablauf dieser Zeit dürfen nur solche Meister Lehrlinge einstellen, die in der Regel Gehilfen beschäftigen, jedoch in keinem Betriebe mehr als ein Lehrling in der Herrenschneiderei und nicht mehr als zwei Lehrlinge in der Damenschneiderei.

Eine derart einschneidende Maßnahme läßt sich gerade jetzt am besten durchführen, wo der Geburtenausfall während der Kriegszeit seinen Höhepunkt erreicht und die Gefahr einer Flucht in die übrigen Berufe und damit deren Ueberfüllung am wenigsten zu fürchten ist.

Das Schneidergewerbe steht übrigens mit seinen Klagen über die Lehrlingszüchterei nicht allein. Der Arbeitsplatz ist für die gesamte deutsche Arbeitnehmerschaft zu knapp geworden. Deshalb muß der Lehrlingszüchterei gesteuert werden, da sie wirtschaftlich sinnlos und schädlich ist. Das Berufsbildungsgesetz wird hoffentlich zu einer vernünftigen Lehrlingswirtschaft führen.

So leben sie

Verdienste der Nichtstuer

20 Prozent Dividende beim Schöfferhoff-Binding-Bräu
Kapitalverzinsung auf 78 Prozent

Ein Neujahrsgeschenk, wie es sich gehört, bescherte das Schöfferhoff-Binding-Bürgerbräu seinen Aktionären mit einer Dividende von 20 Prozent. Wie gewöhnlich werden die Brauunternehmer und ihre Aktionäre wieder schreien, daß diese Dividende bei dem hohen Kursstand der Aktien (jetzt 264 Proz.) nichts Besonderes sei, aber dieses Ablenkungsmanöver wirkt bei dieser Brauerei schon ganz und gar nicht.

Abgesehen davon, daß die Brauaktien nur deswegen ihre Rekordhöhe behalten können, weil die Unternehmen Rekordgewinne erzielen, erhalten die Aktionäre dieser Gesellschaft diese fette Dividende auf Aktien, die sie im vergangenen Jahr zum Teil geschenkt erhielten. Die Profite bei der Schöfferhoff-Binding-Brauerei waren im Vorjahre so hoch, daß sie außer 20 Prozent Dividende auch noch ihren Aktionären den Nennwert der Aktien „aufstempeln" konnten, so daß die Aktionäre 1928 eine tatsächliche Verzinsung von 78 Prozent ihres Kapitals einstreichen konnten.

* * *

Das ist die tatsächliche Lage einer Industrie, deren Vertreter bei jeder Gelegenheit von einer Zerschlagung ihrer Unternehmungen durch die staatliche Steuerpolitik faseln.

Und das sind die gleichen Leute, die bei jeder Lohnbewegung den Tod ihrer Industrie prophezeien. Man sieht, sie verstehen zu leben.

30 Aufsichtsräte verdienen 687000 Mk.

bei der Metallgesellschaft Frankfurt a. M.

In dem Abschluß und Bericht des größten deutschen Metallkonzerns, der Metallgesellschaft in Frankfurt a. M., für das am 30. September beendete Betriebsjahr 1928/29 werden als Gesamterträgnis 22,6 Millionen ausgewiesen, die haargenau mit den Gewinnen des Vorjahres übereinstimmen. Offenbar ist die Gesellschaft der üblen Methode, die Bilanz „von hinten" aufzumachen, gefolgt, um möglichst viel Spielraum für Gewinnrückstellungen zu erhalten. Wie im letzten Jahr kommt wieder eine Dividende von acht Prozent für die 55 Millionen Stammaktien zur Verteilung. Für die dreißig Aufsichtsräte sind rund 687 000 Mark an Tantiemen reserviert, so daß jedem dieser Herren mehr als 20 000 Mark für ihre nicht sehr aufreibende Nebenbeschäftigung zufallen.

Dividendenerhöhung von 4 auf 7 Prozent

bei den Vereinigten Westdeutschen Waggonfabriken

Die aus einer Reihe von rheinischen Waggonfabriken entstandene Vereinigte Westdeutsche Waggonfabriken A.-G. in Köln legt einen Geschäftsbericht vor, in dem auf die günstigen Erfolge der eingeleiteten Rationalisierung — im Verlaufe derselben wurde das Hagener Werk stillgelegt — hingewiesen wird. Obwohl sich die Anlagen steigerten, erscheint der finanzielle Stand des Unternehmens recht günstig. Die Gewinn- und Verlustrechnung läßt allerdings Einzelheiten, die man gern gesehen hätte, vermissen. Der Reingewinn hat sich mit einer Million glatt verdoppelt. Den Aktionären wird die Dividende von 4 auf 7 Prozent erhöht.

Das Unternehmen konnte auf Grund der durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen größere Auslandsbestellungen hereinnehmen. Die Zukunft des gesamten Waggonbaues in Deutschland wird weniger optimistisch betrachtet, da die Verwaltung glaubt, daß im Rahmen der Gesamtbranche die Rationalisierung weniger konsequent durchgeführt worden sei, wie im Westwaggon, und daß sich vielleicht finanzielle Schwierigkeiten einstellen könnten. Wahrscheinlich erwartet die Verwaltung infolge der finanziellen Schwierigkeiten, die Außenseiter in den Konzern hereinzunehmen.

Protest gegen die geplante Biersteuererhöhung

Der Gesamtvorstand des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter hat gegen eine weitere Erhöhung der Biersteuer schärfsten Protest erhoben. Die Biersteuer, so heißt es in der Protestentschließung des Vorstandes, sei in der Nachkriegszeit trotz des Widerstandes der Arbeiterschaft und ihrer parlamentarischen Vertretung mehrfach erhöht worden, nun solle sie wiederum und zwar um 180 Millionen Mark gesteigert werden. Diese geplante Erhöhung bedeute eine Fortsetzung der Massenbelastung und damit eine weitere Verschärfung der indirekten Steuern, die lediglich von den minderbemittelten Volksschichten getragen würden.

Eine Erhöhung der Biersteuer, zu der noch die Gemeindebiersteuer komme, werde nicht nur eine erhebliche Erhöhung der Bierpreise bringen und damit einen empfindlichen Konsumrückgang auslösen, der das finanzielle Ergebnis der Steuererhöhung in Frage stelle, sondern auch die Brauindustrie und ihre Arbeitnehmer, sowie zahlreiche andere Industrien, die Lieferanten der Brauindustrie sind, vor allem die Landwirtschaft verhängnisvoll treffen. Aus diesen Gründen müsse die Gesetzgebung eine Erhöhung der Biersteuer ablehnen.

859

ist die Monatsdurchschnittsziffer an Konkursen des Jahres 1929

Nach der Aufstellung der „Bank" betragen die Konkurse im Monatsdurchschnitt 1929 = 859 gegenüber 691 im Jahre 1928, 484 im Jahre 1927 und 1083 im Jahre 1926. Die Zahl der Konkurse für Dezember 1929 wird mit 885 angegeben (November = 866, Oktober = 876).

Eine Herausforderung der Arbeiterklasse

Die Gazeta Robotnicza zur polnischen Regierungsbildung

Unser polnisches Bruderblatt in Kattowitz, die „Gazeta Robotnicza", äußert sich in seiner Nummer vom 1. Januar unter der Ueberschrift „Ein neues Jahr — eine neue Regierung" zur neuen Regierung Bartel: „Nach der Feststellung, daß Bartel seit Mai 1926 sein fünftes Kabinett gebildet hat und nach der Charakterisierung aller „Nach-Mai-Regierungen" als undemokratische, insbesondere die Switalskis, des Repräsentanten der „starken Hand" und des Lagers der „Knochenbrecher", äußert das Blatt, daß die Uebertragung der Regierungsbildung an Bartel eine Probe der Abwendung des Unglücks, in das die Nach-Mai-Regierungen Polen stürzten, war. Das Blatt stellt die Erfüllung dieser Mission in Frage, denn die „neue Regierung entspricht am wenigsten den Erwartungen des Sejms. Die Regierung Bartel ist ein Kompromiß zwischen den Obersten und den sogenannten Demokraten des Regierungslagers.

Das Land erwartete aber eine Regierung, welche ein Kompromiß mit dem Sejm und nicht mit den Obersten sucht. Das Verbleiben antidemokratisch eingestellter Minister in der Regierung, wie des Obersten Prystor (früher Arbeitsminister) und des Obersten Boerner (früher Postminister) muß die Linke, vor allen Dingen die Arbeiterklasse, als Herausforderung betrachten. Die „Arbeiterfreundlichkeit" von Herrn Prystor und dem Beschützer der Kohlenbarone, Kwiatkowski, hat die oberschlesische Arbeiterklasse zur Genüge kennen gelernt. Sie ändere ihren Standpunkt gegenüber der neuen Regierung keineswegs. Die Sozialisten betrachten diese Regierung als arbeiterfeindlich, unsozial und undemokratisch. Die Herausnahme einiger Minister der Regierung Switalski bedeutet keineswegs eine Aenderung des Regierungssystems. So lange wie sich das System nicht ändere, so lange müssen sie das Kabinett Bartel als eine weitere Etappe der faschistisch-kapitalistischen Nach-Mai-Regierungen betrachten. Unter diesen Bedingungen kann es keine Rede von einer Unterstützung dieser Regierung geben."

Transformatorenhaus explodiert

In Groß-Rosen, Kreis Striegau, brannte am Silvesterabend das Transformatorenhaus nieder. Nach einer kleinen Explosion lief Oel aus, worauf durch herausschlagende elektrische Funken eine große Explosion verursacht wurde. Hierbei wurden die Türen herausgedrückt, worauf sofort Flammen emporschlugen, die im Oel Nahrung fanden. Obwohl die Feuerwehr das Feuer niederkämpfen konnte, ist der Schaden erheblich. In der evangelischen Kirche wurde der Silvestergottesdienst unterbrochen, da das Orgelgebläse und die neue elektrische Heizung unterbrochen bezw. stromlos wurden.

Später wurde die Groß-Rosener Lichtleitung an das Transformatorenhaus von Klein-Rosen angeschlossen. Die Explosionen dürften auf Kurzschluß oder Ueberlastung zurückzuführen sein.

Zwei Radfahrer von einem Auto erfaßt

Am Silvesternachmittag in der 5. Stunde wurden auf der Landstraße zwischen Hennersdorf und Sohr-Neundorf zwei Radfahrer, die von Görlitz kamen, und ohne Licht auf der falschen Straßenseite fuhren von einem entgegenkommenden, mit drei Personen besetzten Privatkraftwagen aus Rauschau in dem Augenblick erfaßt, als sie kurz vor Passieren des Autos auf die andere Straßenseite zu gelangen suchten. Hierbei geriet der etwa 50 Jahre alte verheiratete Landwirt Rudolf Petzold aus Sohr-Neundorf unter den Kraftwagen, wurde überfahren und auf der Stelle getötet, während der zweite Radfahrer, der Landwirt Paul Altmann aus Nieder-Langenau, mit großer Gewalt in den Chausseegraben geschleudert wurde, wobei er einen Unterschenkelbruch, sowie Brust- und Kopfverletzungen erlitt, so daß seine Ueberführung mittels Sanitätsautos in das städtische Krankenhaus nach Görlitz notwendig wurde. Von den Insassen des Autos, dessen sämtliche Scheiben durch den Zusammenprall zertrümmert wurden, erlitt eine Dame durch Glassplitter leichte Hautverletzungen, während die beiden anderen Insassen unverletzt davonkamen. Die beiden Fahrräder wurden vollständig demoliert.

Rittergut Kittlau versteigert

Vor dem Amtsgericht Nimptsch ist das Rittergut Kittlau des verstorbenen Rittergutsbesitzers von Schütz-Goldfuß zu 512 000 Mark an Oberamtmann Studte in Glogau verkauft worden. Damit sind sämtliche Hypothekenschulden und rückständige Zinsen voll gedeckt.

Rothenburg OL. Schwerer Betriebsunfall. Anläßlich einer Reparatur am Fahrstuhl im Betrieb der Bergbaugesellschaft Teicha bei Rietschen setzte dieser sich in Bewegung. Dabei wurde der Schlosser Stephan aus Daubitz mit fortgerissen und ihm der rechte Fuß vollständig zerquetscht. — Immer wieder ereignen sich in diesem Betrieb schwere Unfälle, mit verursacht durch die Art der Arbeitsmethoden und Außerachtlassens der notwendigen Schutzmaßnahmen.

Liegnitz. Von einem Motorradfahrer vergewaltigt. In Pausdorf wurde ein junges Mädchen von einem unbekannten Motorradfahrer zu einem kleinen Motorradausflug eingeladen. Leichtsinnigerweise folgte das Mädchen der Einladung. Der Fremde fuhr mit dem Mädchen bis in den Wald an der Straße Rüstern—Sechshufen. Hier machte er Halt und vergewaltigte sein Opfer, das ihm schutzlos preisgegeben war.

Liegnitz. Den Gabeljürgen demoliert. In der Silvesternacht wurde der Gabeljürgenfigur des althistorischen Gabeljürgenbrunnens am Ring Dreizack und Krone fortgenommen und eine Hand abgeschlagen. Die abgeschlagenen Teile konnten von der Polizei sichergestellt werden.
Auf die Hilferufe des Mädchens eilten 2 Radfahrer herbei, worauf der Wüstling von seinem Opfer abließ und entfloh.

Landeshut. Aus Furcht vor der Erwerbslosigkeit. Bewußtlos aufgefunden wurde in dem Juhlschen Zigarrengeschäft in der Wallstraße der Filialleiter Erich Gläser. Die Gashähne standen offen, auch wiesen Spuren in der Pulsgegend darauf hin, daß Gläser versucht hatte, seinem Leben ein Ende zu machen. Gläser war von seinem Chef gekündigt worden, und am 1. Januar sollte bereits sein Nachfolger die hiesige Filiale übernehmen. Anscheinend hat er aus Furcht vor Erwerbslosigkeit den Entschluß gefaßt, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Der Lebensmüde wurde ins Krankenhaus eingeliefert, wo er sich nunmehr außer Lebensgefahr befindet.

Waldenburg. Tragischer Grubenunfall. Der vor einigen Monaten bei einem Grubenunfall schwerletzte Schlepper Krause von der Melchiorgrube verfuhr nach seiner Gesundung seine erste Schicht. Dabei geriet er mit dem Kopf zwischen zwei Förderwagen und wurde abermals schwer verletzt.

Beuthen. Nächtlicher Ueberfall. Sonntag Nacht wurde ein Maschinist aus Beuthen auf der Chaussee zwischen Stollarzowitz und Beuthen-Stadtwald von sieben unbekannten Personen überfallen. Dem Ueberfallenen gelang es jedoch, auf seinem Fahrrade zu entkommen. Die Täter gaben hinter dem Fliehenden zwei Schüsse ab, die jedoch fehlgingen. Es handelt sich offenbar um eine Belästigung durch radaulustige Burschen.

Aus der Umgebung

Gemeindevorstandswahl in Klettendorf

Genosse Kleinert wiedergewählt

Die Klettendorfer Gemeindevertretung wählte am 30. Dezember mit allen gegen eine Stimme den Genossen Kleinert wieder zum **Gemeindevorstand**. Bei der **Schöffenwahl** entfielen auf den SPD.-Vorschlag 7, auf den bürgerlichen Vorschlag 2 Stimmen. Von den Bürgerlichen hat somit ein Mann für den SPD.-Vorschlag gestimmt, mit dem Erfolg, daß die Bürgerlichen keinen Sitz bekamen. Gewählt wurden die Genossen Zimmermann und Freiheit. Als Schöffenstellvertreter wurde der Genosse Klimke einstimmig gewählt. Auf Grund dieser Wahlen besteht nunmehr die Gemeindevertretung aus 9 Sozialdemokraten und 3 Bürgerlichen.

Anschließend fanden die Wahlen zu den **Kommissionen** statt. Als **Schiedsmann-Stellvertreter** wurde Herr Pfeifer wiedergewählt. — Die **Versteigerungssache** Trehler-Bettlern wurde bis Ablauf zum 2. Termin zurückgestellt. Ferner wurde der Uebernahme einer **besicherten Bürgschaft** für den Siedler Richter grundsätzlich zugestimmt.

Die Beschlußfassung über die Anschaffung eines **Motor-Mannschaftswagens** wurde ausgesetzt. Der Gemeindevorsteher wurde beauftragt mit der Feuersozietät und den umliegenden Gemeinden zwecks Gewährung einer höheren Beihilfe zu verhandeln.

Treschen. Aus der Partei. Am 29. Dezember fand im Lokal Wallstein eine General-Mitgliederversammlung der SPD., Ortsgruppe Treschen, statt. Genosse Schiffer sprach zu Beginn über die politische Lage um die Jahreswende. In der Vorstandswahl wurde der vorjährige Gesamtvorstand einstimmig wiedergewählt. Im Verlauf der Aussprache teilte Genosse Schiffer mit, daß es der Parteileitung des Unterbezirks gelungen ist, den Erwerbslosen eine Erleichterung bezüglich ihrer Stempelpflicht zu bringen. Nachdem sich unser Gemeindevorsteher entgegenkommenderweise bereit erklärt hat, das Stempeln kostenlos zu übernehmen, ist vom Arbeitsamt genehmigt worden, daß die hiesigen Erwerbslosen beim Gemeindevorsteher stempeln können und nur einmal in der Woche das Geld in Breslau holen brauchen. Das bedeutet besonders für die alten Leute einen großen Vorteil, da sie bis jetzt den 12 Kilometer weiten Weg dreimal in der Woche zurücklegen mußten. — Um 20½ Uhr schloß der Ortsgruppenführer Kretschmer die vollbesuchte Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land, Neumarkt

Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer 170—174
Telephon 59060, 59061
Geöffnet von 8—17 und 16—19 Uhr

Die Erwerbslosen

von Opperau, Niederhof, Zweibrodt, Bettlern, Grünhübel, Lohe, Weissig, Kundschütz, Oltaschin und Klettendorf werden zu einer

Versammlung

am Freitag, dem 3. Januar 1930, nachmittags 2 Uhr, nach der Turnhalle in Klettendorf geladen.

Genosse Kleinert wird über die Neuregelung der Stempelpflicht für die Erwerbslosen in obigen Gemeinden berichten.

Achtung, Ortsgruppenführer!

In der ersten Hälfte des Januar müssen sämtliche Generalversammlungen durchgeführt werden. Wir bitten, das unbedingt zu beachten. Die neu- oder wiedergewählten Vorstandsmitglieder sind dem Sekretariat zu melden. Desgleichen sind auf je 50 Mitglieder und auf jedes angefangene 50 ein weiterer Delegierter zur Generalversammlung des Unterbezirks zu wählen. Auch diese Namen müssen berichtet werden.

Canth. Sonnabend, den 4. Januar, abends 7½ Uhr, findet im Lokal Seidel unsere Generalversammlung statt. Als Redner erscheint Genosse Schiffer.

Wildschütz. Sonnabend, den 4. Januar, abends 7½ Uhr, findet unsere Generalversammlung bei Graß statt. Redner: Genosse Lehrer Faulhaber.

Marschwitz. Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Fleck: Generalversammlung. Redner: Genosse Lehrer Faulhaber.

Weidenhof. Sonntag, den 5. Januar, abends 7 Uhr, bei Fabian: Generalversammlung. Redner: Genosse Schiffer.

Opperau. Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 2 Uhr, bei Niwiteck: Generalversammlung. Redner: Genosse Schiffer.

Koberwitz. Montag, den 7. Januar, vormittags 11 Uhr, bei Stehr: öffentliche Erwerbslosenversammlung. Redner: Parteisekretär Schiffer. Kein Erwerbsloser auch der Umgegend darf fehlen.

Strachwitz. Gemeindevorsteherwahl. Am Sonnabend, dem 28. Dezember 1929 fand im Lokal von Bartsch die Wahl des Gemeindevorstehers statt. Mit Stimmenmehrheit wurde der bisherige Gemeindevorsteher, Stellenbesitzer August Speer, wiedergewählt. Auf Antrag des Genossen Lattke erfolgte die Wahl durch Stimmzettel. Zur Wahl von 3 Schöffen hatten sowohl die Bürgerlichen als auch die SPD. Wahlvorschläge eingereicht. Gewählt wurden von den Bürgerlichen Stellenbesitzer Paul Krause und Landwirt Leopold Schweller mit 7 Stimmen; von der SPD. Genosse Ernst Lattke mit 5 Stimmen. Fürwahr ein guter Erfolg unserer noch jungen Ortsgruppe, darum mit frischem Mut vorwärts, zum Nutzen und Wohl des Proletariats.

Dazu Ostpreußenhilfe?

Unterstützung sanierungsunwürdiger Betriebe

Wir mußten uns schon des öfteren mit der falschen Verwendung der vom Reich und Preußen zur Verfügung gestellten Ostpreußenhilfe befassen. Jetzt werden neue Fälle einer solchen falschen Verwendung bekannt, die für das Reich und Preußen glatten Verlust eines Teiles der zur Verfügung gestellten Kredite bedeuten.

Die Ostpreußenhilfe bezweckt unter anderem die Umwandlung von kurzfristigen Personalschulden in feste, mäßiger verzinste Hypotheken, die bis zu 60 Prozent des Grundstückswertes gegeben werden können. Voraussetzung dafür ist, daß durch die Hilfe aber eine wirkliche Sanierung des Betriebes erreicht, das heißt, der Betrieb lebensfähig ist. An diese Voraussetzung scheinen sich die örtlichen Kreditkommissionen wenig gehalten zu haben. Sie bevorzugten vor allem den Großgrundbesitz. Der Großgrundbesitz von 400 Morgen an aufwärts erhielt 78,2 Prozent sämtlicher bewilligten Umschuldungshypotheken, während die große Masse der bäuerlichen Betriebe unter vierhundert Morgen sich mit den restlichen 21,8 Prozent begnügen mußte. Jetzt stellt sich heraus, daß man bei der Festsetzung der Taxen und bei der Beurteilung der Lebensfähigkeit eines Betriebes außerordentlich leichtfertig und willkürlich verfahren ist. Es zeigt sich immer mehr, daß wesentliche Teile dieser staatlichen Kredite nutzlos an sanierungsunwürdige Betriebe verschwendet worden sind und bei den nicht mehr zu vermeidenden Zusammenbrüchen dieser Betriebe völlig in Verlust geraten.

Die sozialdemokratische „Königsberger Volkszeitung" veröffentlicht einen Fall aus dem Kreise Fischhausen, der geradezu skandalös anmutet. Es handelt sich um das Rittergut Zielkeim mit etwa 2700 Morgen. Der berichtigte Wehrbeitragswert für Zielkeim lautet auf 732 700 Mark. Dieser Preis dürfte für Zielkeim gegenwärtig kaum zu erzielen sein, da der Verkehrswert weit unter dem berichtigten Wehrbeitragswert liegt. Nun war Zielkeim schon vor der Umschuldung mit 337 Mark pro Morgen verschuldet. Die Hergabe von Hypotheken aus den Umschuldungskrediten kam also für Zielkeim nicht in Frage, da hier eine Ueberschuldung von über 100 Prozent des heute günstigenfalls erzielbaren Verkehrswertes vorlag. Der Provinzialkreditausschuß brachte es jedoch fertig, diesen hoffnungslos überschuldeten Betrieb nicht weniger als 390 000 Mark Umschuldungshypotheken aus der Ostpreußenhilfe und außerdem noch eine Beihilfe aus dem Betriebsunterhaltungsfonds in Höhe von 120 000 Mark zu gewähren. Gegen diese Freigebigkeit machte sich im Kreditausschuß selbst Opposition bemerkbar. Da auch die Umschuldung mit den bestehenden Richtlinien nicht ohne weiteres in Einklang gebracht werden konnte, nahm man für Zielkeim als Grundstückswert eine von einem Kreistaxator angefertigte ganz utopische Grundstücksbewertung als Wertgrundlage an, die den Wert des Betriebes auf 1 395 000 Mark = 514 Mark pro Morgen schätzte. Nebenbei sei nur gesagt, daß der Taxator (Kreistaxator) ein kreiseingesessener Landwirt, selbst einen Antrag auf Umschuldung und Beihilfe aus dem Betriebserhaltungsfonds für ein ebenfalls hochverschuldetes Grundstück eingereicht hatte. Außerdem erstattete der Präsident der Landwirtschaftskammer Ostpreußen und des Deutschen Landwirtschaftsrats Brandes ein Gutachten, das für Zielkeim günstig ausfiel. Das Brandessche Gutachten geht aber bemerkenswerterweise nicht auf den überspannten Taxwert ein. Das Ende vom Liede war, daß Zielkeim die oben angegebene Subvention erhielt.

Am 11. Dezember 1929 ist Zielkeim aber zu einem Preis von 625 000 Mark versteigert worden. Von den 510 000 Mark staatlichen Geldern, die in den Betrieb hineingesteckt worden sind, konnten nur 125 000 Mark gerettet werden. Alles andere ist verloren. Jeder Einsichtige konnte sich die Entwicklung an den fünf Fingern abzählen. Trotzdem hat der Provinzialkreditausschuß diese Gelder bewilligt. Mittel der Allgemeinheit sind wieder mal mit vollen Händen hinausgeworfen worden. Mit den bei Zielkeim verschleuderten Mitteln hätten aber hundert lebensfähige bäuerliche Betriebe von ihren kurzfristigen Schulden befreit werden können. Angesichts der Größe des Objekts ist es durchaus erforderlich, eine Untersuchung dahin einzuleiten, wen das Verschulden an dieser fahrlässigen Verschleuderung von Staatsgeldern trifft.

Im ersten Jahrzehnt nur

NIVEA KINDERSEIFE

Sie ist nach ärztlicher Vorschrift besonders für die empfindliche Haut des Kindes hergestellt. Ihr seidenweicher Schaum dringt schonend in die Hautporen ein und macht sie frei für eine gesunde Hautatmung. *Preis 70 Pfg.*

W 29/30

Gegen spröde Haut

schützt Sie beim Wintersport, überhaupt immer, wenn Sie sich bei Kälte Wind und Wetter im Freien aufhalten

NIVEA-CREME

Nivea-Creme enthält als einzige Hautcreme das dem Hautfett verwandte Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung. Sie dringt, ohne einen Glanz zu hinterlassen, vollständig in die Haut ein und macht die Gewebe der Haut geschmeidig und widerstandsfähig, sie nährt und kräftigt die Haut

Dosen zu RM 0.20 - 1.20 - Tuben zu RM 0.60 u. 1.50

Für die Frauen

Obdachlose Weihnacht im Frauenasyl

Weihnachtsabend. Durch die Straßen hasten verspätete Festgäste, mit Päckchen beladen, und — mitten unter ihnen — vermummte, armselige Gestalten. Wo kommen die her, wo gehen sie hin? Wo feiern sie das Fest der Feste? Um schmale gebückte Schultern flattern dünne Tücher, die Füße stecken in plumpen, zerrissenen Hüllen. Vor einem Tore sammeln sich zwei, drei und läuten.

„Asyl für obdachlose Frauen und Kinder", kündet ein vereistes Türschild. Hierhin also weht der Winterwind die Vermummten, Zeitlosen. Hier verkriechen sie sich nächstens, um mit grauendem Tag aufs neue ihr Elend durch geschäftige Straßen zu schleppen.

Eine saubere Frau öffnet. Der Vorraum des Asyls ist steingrau, kalt. Als sich die Tür schließt, hallen die Wände fremd und hohl. Die abendlichen Gäste scheinen ihren Weg zu kennen. Sie grüßen mürrisch und verschwinden hinter einer Tür am Ende des Ganges. Ein junges Ding, das mit ihnen kam, bleibt unschlüssig zurück. „Gehen Sie rein! Frau Inspektor schreibt dann die Namen auf." Die Junge folgt zögernd der ausgestreckten Hand.

Im Aufenthaltsraum knistert ein eiserner Ofen und wirft sein rotes Licht über zwei langgestreckte Tische. Auf einem liegt ein schwarzes Wollknäuel, dessen Faden sich klappernden Stricknadeln entgegendreht. Alte knarrige Hände fahren im Takt auf und nieder. Ein zerfurchtes Gesicht beugt sich darüber, ein zahnloser Mund murmelt etwas, das wohl „Guten Abend" heißen soll. Aus der andern Ecke fliegt zum Gruß ein Stiefel gegen den Ofen, die Wichsbürste hinterdrein. Da kauert im Winkel ein Haufen Lumpen, der offenbar entrüstet ist. „Könnt'r nich die Tür zumachen? Euch is wohl zu warm, verdammich." Die gescheuerte Tischplatte dröhnt unter einer dürren Faust. Die Junge bleibt erschrocken stehen und läßt sich die mißtrauischen Blicke einer Weißhaarigen gefallen, die sich vorm Ofen hin und her dreht, wie eine Katze in der Sonne.

Hier drin, beim mitleidlosen Licht der elektrischen Birne, bekommen die Kleiderfetzen der Alten ein furchtbares Aussehen. Zerschlissene Pelerinen, fadenscheinige Kopftücher, durchnäßte Fußlappen wandern in die eisernen Schränke, die in langer Reihe an die Wand geschraubt sind. Die Frau mit dem zornigen Gesicht, „Fanny" nennen sie die anderen, schüttet einen Kübel Kohlen in das aufgesperrte Kohlenmaul, lärmend, mit schroffen Bewegungen. Es wird kein Wort gesprochen. Die Stricknadeln klappern nicht mehr. Der alte Kopf der Strickerin ist auf die Tischplatte gesunken, hinter dünnen Lippen wird ab und zu ein schmerzliches Stöhnen laut.

Die Junge wagt jetzt, sich neugierig umzusehen. Von einem Eckständer hängt eine abgeschabte Samtdecke mit einem großen silbernen Kreuz. Auf dem ausgedienten Harmonium liegen ein paar fromme Bücher. Tische, Stühle, eiserne Schränke. Sonst nichts. Doch! Die Lampe ist mit einigen armseligen Tannenzweigen besteckt. Fanny ist den Blicken der Neuen gefolgt. „Gestern hättste kommen müssen. Da war Bescherung." Was es da gegeben habe? „Was wird's gegeben ham? Kaffee und Stollen hat's gegeben. Frag mich nicht so aus." Die Fragerin fühlt eine Welle der Feindseligkeit und schweigt, weint nur leise vor sich hin.

Bei der „Aufnahme" erfährt die Frau Inspektor, daß die Junge erst einundzwanzig Jahre alt ist. Eine Kellnerin, die just heut abend all ihr Geld „verloren" hat. Vielleicht wurde es auch gestohlen, sie weiß es nicht. Papiere? Nein, sie hat nichts bei sich. Dreißig Pfennig Quartiergeld? Sie hat nichts, gar nichts. Die Frau Inspektor fragt nicht viel. Sie ist das gewöhnt. So viele zahlen nichts. Zwei Neue sind noch hinzugekommen, nennen ihre Namen. Eine, zwei . . . sechs, zählt die Inspektorin und vergleicht die Ausweisscheine. Jede bekommt eine Schranknummer zugewiesen. Nummer eins, zwei und fünf werden „auf Ungeziefer" untersucht. Dann kommen die Nudeln in blechernen Näpfen. Eine Weile klappern nur die Löffel. Es wird wenig gesprochen in dem kahlen Raum. Nur als zwei Alte die Schüsseln fortschaffen, warnt Fanny: „Nehmt euch in acht, die tragen alles, was man spricht, runter zur Gnädchen!". Mißtrauen liegt in der Luft und verbittertes Schweigen.

Die Junge schlägt die Vorhänge zurück. Da strahlen in den gegenüberliegenden Häusern Weihnachtsbäume. „Man darf nicht dran denken, daß heut heil'ger Abend ist." Die Junge weint und erzählt. Eine Stiefmutter daheim. O, nur nicht dorthin, lieber ins Asyl. Nummer vier schneidet ihr das Wort ab: „Was heulste? Bleib doch draußen, wenn's dir nich ansteht." Die Weißhaarige nimmt die Gescholtene in Schutz. Ob man's jemand verdenken könne, wenn er das bißchen Elend satt habe? Sie selbst ist fünfundsiebzig Jahre alt. Alle Knochen tun ihr im Leibe weh. Nirgends ein Fleckchen zum Unterkriechen. Sie hustet jämmerlich und preßt dabei einen Pappkasten an die magere Brust, in dem Kupfermünzen klappern. „Altes Bettelweib", brummt Nummer zwei vor sich hin und macht sich am Schrank zu schaffen.

Die Inspektorin kommt herein und schiebt einen Napf voll winziger Aepfel und Nüsse auf den Tisch, sieht sich bekümmert um, geht. Der Segen wird mit einem „das läßt man sich gefallen" aufgeteilt. „Viel is's nich", brummt die Fanny und poliert einen Apfel an ihrer schwarzen speckigen Mütze. Ein paar Alte sind schon in die rot und weiß gestreiften Kittel geschlüpft und im Schlafsaal verschwunden. „Behaltet eure Loden drunter", warnt eine Eingeweihte die Neulinge, „früh wird's kalt." Die Fünfundsiebzigjährige stöhnt beim Entkleiden und reibt sich die gichtigen Glieder.

Im Schlafsaal stehen sechzehn Betten in Reihen. Harte Drahtgeflechte, mit dünnen Matratzen überdeckt. Die junge Kellnerin ekelt sich vor den grauen zerfetzten Decken, die einen üblen Geruch ausströmen. „Dem gnädchen Fräulein paßt es wohl nicht? Da bleib doch draußen, alberne Gans." Vielleicht ist es ein leiser Stolz, der aus den Worten spricht. Nur nicht klagen! Es geht uns gar nicht so schlecht. Jede hamstert von den leeren Betten soviel Decken als möglich und wickelt sich bis zum Kinn darin ein. Das Licht verlöscht. Auch hier, im Schlafraum, ein eiserner Ofen. Der wirft im Anfang noch etwas Glut in den Saal. Dann erkaltet er. Durch die undichten Fenster streicht eisiger Wind.

„Stille Nacht, heilige Nacht!" Die Inspektorkinder singen. „Ob da draußen wohl Ruhe wird?" Fanny schneißt sich unruhig hin und her. Die Weißhaarige hustet und stöhnt. „Gottes Sohn, o wie lacht . . ." Ein schmaler Lichtstreif fällt durch die Tür, huscht über eingehüllte Gestalten. Woran denken diese Frauen? Wovon träumen die Schlafenden? Sind sie immer so tief in Not gewesen oder haben sie andere Weihnachtsfeste gekannt? Sie sprechen kaum, erzählen nichts von ihrem Leben. Böse Erfahrungen haben sie schweigen gelehrt, haben sie bitter und hart gemacht. Haß hat die Gesellschaft in die Herzen der Elenden gesät, Haß wird sie ernten. Nur manchmal, wenn sie einander behilflich sind, der Jungen noch eine Decke zuschieben, der Weißhaarigen den Mantel halten, fühlt man, daß sie sich nach Wärme sehnen und weich sein möchten, wenn sie nur dürften.

„Stille Nacht, heilige Nacht." Husten und Schnarchen erfüllen den Raum. Die Neulinge wälzen sich schlaflos hin und her. Weihnacht. Im Saal wird es von Stunde von Stunde kälter. Was haben wir aus diesen Frauen gemacht, wir . . . Scheinheiligen. Dinge in den Fenstern brennen die Weihnachtsbäume.

Irene Herzfeld.

15000 Kinder suchen ihre Väter!

Wie der Krieg liquidiert wurde

November 1918: Die alliierten Truppen besetzen das Rheinland. Es sind durchweg abgekämpfte, unschuldige Muschkoten, die lieber die Knarre hingehauen hätten und bei ihren Weibern wieder einmal in warme Betten gekrochen wären, als in Wiesbaden oder Köln unter mißtrauischen Blicken ausgehungerter „Feinde" Wache zu schieben und auf Strohsäcken zu kampieren. Die französischen Poilus und die englischen Tommys möchten alle wieder Menschen werden. Die dreckigen Monturen und die Tagesbefehle hindern sie daran. Den Proleten in Uniform ist verflucht wenig kriegerisch zumute. Aber die Unentwegten auf beiden Seiten versuchen noch weiter Stacheldrahtzäune aufzurichten. „Umgang der Besatzungsangehörigen mit Zivilpersonen wird aufs strengste bestraft. gez. Das Oberkommando der Alliierten und Assoziierten Armeen!" Und bei uns heißt es: „Deutsche Mädchen, wahret Euere Würde! An den Pranger mit der deutschen Jungfrau, die — — —".

Das stärkere Band.

Dezember 1929: In vielen rheinischen Städten und Dörfern werden die Trikolore und der Union Jack niedergeholt. Das Bild hat sich geändert. Trotz Tagesbefehlen und Prangerausrufen haben tausende deiner Feinde von gestern deutsche Frauen geheiratet. Die Tochter eines rheinischen Oberbürgermeisters fährt mit ihrem amtlich beglaubigten Ehemann — einem hohen englischen Offizier — über den Kanal. Der Krieg ist liquidiert!

Aber nicht alle munteren Rheinländerinnen ziehen mit dem Auserwählten ihres Herzens gen Westen. Zahlreiche Mütter wiegen ihren Henry und ihren Jaques, ihre Mary und ihre Jessy in den Schlaf, und — — — der Papa ist nicht da!

Die Bilanz einer Stadt.

Verschiedene rheinische Frauenvereine haben sich nun zu einer Aktion zusammengeschlossen, um den „Reparationsopfern" zu ihrem Rechte zu verhelfen und ihnen vor allem die Alimente zu besorgen. Eine Stadt mit kaum mehr als hunderttausend Einwohnern scheint in dieser Hinsicht von der Besatzung besonders begünstigt worden zu sein, denn im Verlaufe von zehn Jahren sind dort nicht weniger als vierhundertachtundfünfzig Kinder geboren, deren Erzeuger sich in den Reihen der alliierten und assoziierten Armeen befinden und die sich heute weigern, ihrer Unterhaltspflicht nachzukommen. Von diesen Kindern entfallen auf die Amerikaner 26, auf die Engländer 114, auf die Franzosen 263 und bei 55 Reparationskindern konnten die Väter nicht namentlich festgestellt werden. Sollten die ausgekniffenen „Gentlemen" nun nicht zur Alimentation gezwungen werden können, dann ist die Stadt X. in die Notlage versetzt, viereinhalb Millionen Mark Goldmark zur Verfügung zu halten, wenn pro Kind bis zum 16. Lebensjahre die Unterhaltskosten mit 10 000 Mark angesetzt werden.

Das Konto der Tommys.

Auffallend groß ist der Anteil der englischen Besatzung an den unehelichen Kindern. Von den fünfzehntausend Kindern, die auf die Alimente ihrer Väter vergeblich warten, sind achttausend von englischen Soldaten gezeugt worden. Die Ursache dieses eigenartigen Verhältnisses — die Engländer waren zahlenmäßig die schwächste Gruppe der Besatzungsarmee — liegt zweifelsohne in der dauernden Stabilität der Pfundwährung. Während die Franzosen und Belgier eine Inflation erlebten, konnten die Tommys stets mit dem Gelde nur so um sich werfen. Ganz besonders natürlich in den Jahren des schlimmsten Währungszerfalls der Mark. Hinzu kommt noch, daß die Besatzungstruppen über sehr viel freie Zeit verfügten. So ist die „Zeugungsleistung" immerhin psychologisch zu verstehen.

Man kann wohl sagen, daß die englischen Truppen sich diesmal sehr wenig als „gentlemen" gezeigt haben, zumal da gerade auf den britischen Inseln die Geschlechtsmoral angeblich über der unseren steht. Ein gerüttelt Maß Schuld haben die englischen Offiziere an dem wenig schönen Verhalten ihrer Mannschaften. Sie ließen nämlich die Leute, die von deutschen Mädchen als Väter ihres Kindes gemeldet wurden, meist schnell versetzen, und zwar so, daß die Adresse auf den Komandanturen als „unbekannt wohin versetzt" angegeben wurde.

Die Franzmänner sind doch bessere Menschen.

Die Franzosen, von denen das Märchen geht, daß bei ihnen die Frauen unter Ausnahmegesetzen stehen, haben ihre Beziehungen zu deutschen Mädchen viel großzügiger legalisiert oder alimentieren die Kinder. Das muß umso mehr anerkannt werden, als in Frankreich noch heute der napoleonische Grundsatz gilt: „Nach der Vaterschaft darf nicht geforscht werden." Wieviele deutsche eheliche und uneheliche Mütter haben Anspruch auf die Alimentation des gerichtlich festgestellten Erzeugers ihres Kindes und sehen doch nie einen Pfennig Unterhaltungsbeitrag? Was nützt ihnen das Urteil in der Tasche? Wird die Verantwortungslosigkeit der Männer in Frankreich nun etwa gezüchtet? Mit nichten! Wer eine Frau „sitzen" lassen will, der kann das doch. Unter diesen Gesichtspunkten, vor allem natürlich unter dem staatserhaltenden, ist der französische Gesetzgeber konsequenter als sein deutscher Kollege. Die Alimentationspflicht liegt dem Staate vor. Vor französischen Gerichten wird deshalb für die angeführten Mädchen wohl wenig herauszuholen sein.

Wer muß zahlen? — — —

Die Alimentationsregelung der 15 000 Reparationskinder — soviel beträgt die Gesamtzahl der unehelichen Kinder aus der Besatzungszeit — ist eine ebenso kuriose wie tragische Angelegenheit. Manch einer wird amüsiert über das Thema zur Tagesordnung übergehen, mancher wird tantenhaft moralinsauer sein Gesicht verziehen. Aber damit wird den fünfzehntausend rheinischen Mädchen nicht geholfen und ebensowenig den schwer belasteten Gemeinden. Wenn man die Summe der Alimente mit hundertfünfzig Millionen Mark (pro Kopf 10 000 Mark bis zum 16. Lebensjahr) einsetzt, so dürfte es schon wichtig genug sein, den Völkerbund mit dieser Angelegenheit zu befassen, um so mehr, als nach neuesten Meldungen, sowohl die englischen wie die französischen Behörden es abgelehnt haben, in der Angelegenheit Schritte zu unternehmen.

Bert Bach.

Der Nabob und die Schneiderin

Es ist wahr geworden, was die Operettendichter schon immer gesagt haben: ein indischer Nabob — Sultan Mohamed III. Aga Khan mit vollem Namen — hat ein Aschenbrödel geheiratet, eine kleine und arme, aber natürlich hübsche und junge Pariser Schneiderin, wobei anzumerken bleibt, daß selbst das Aschenbrödeltum des Märchens immerhin mit Hübschheit und Jugend verbunden ist, also zwei Qualitäten, die auch die unsentimentalste Lebensbetrachtung nicht umhin kann, als konkrete Aktivposten in Rechnung zu stellen. Die kleine Schneiderin braucht nun nicht länger mehr zu schneidern. Sie heißt künftig Ihre Hoheit Begum Aga Khan, wird ein Schloß in Aix les Bains bewohnen, dem Luxuskaderte, in dem ihr Gemahl heimisch geworden ist, und sie wird rasch die Gewohnheiten einer Milliardärin annehmen, also hochmütig, faul und fett werden. Vielleicht übrigens bleibt sie auch das, was sie möglicherweise gewesen ist: ein liebenswerter, bescheidener Mensch. Aber in diesem einzigartigen Falle wird man sich, selbst auf die Gefahr hin, zu verleumden, für die ungünstige Wendung aussprechen dürfen, denn weit unerträglicher als der Gedanke, ungerecht gegen die Frau eines Nabobs zu sein, ist der, eine solchermaßen vom Glück Bevorzugte auch noch moralisch zu überschätzen. In jedem Falle wird die junge Hoheit aus dem Gesichtskreise normaler Sterblicher verschwinden. Sie ist dem Werktag der Beschäftigten entzogen, ist eingegangen in das Schlaraffenland der Yachten, Salons und Kasinos.

Aber hat die arme, kleine Schneiderin aus Paris nicht vielleicht eine fürchterliche Erbschaft hinterlassen: nämlich die Hoffnung bei vielen anderen armen Schneiderinnen aus Paris (die nicht immer Schneiderinnen zu sein und nicht immer in Paris zu wohnen brauchen), daß auch sie eines Tages ein indischer Nabob (der nicht immer aus Indien zu stammen braucht) zu sich heraufhebt und sie von der Nähmaschine oder aus dem Büro oder aus dem Arbeitssaal hinwegführt in den Glanz und die Herrlichkeit? Die soziale Frage — ist das nicht vielleicht doch nur die Frage, wie man zum großen Los kommt?

Arme, kleine Schneiderinnen: Es ist nichts von den Märchen zu halten, auch nicht von denen der Wirklichkeit. Alle hundert Jahre einmal heiratet ein indischer Nabob eine arme, kleine Schneiderin. Aber das ist nur ein gerissener Trick. Das internationale Konsortium der Nabobs der Welt will sich damit für die nächsten hundert Jahre von dem Neid, dem Haß, der Auflehnung der armen, kleinen Schneiderinnen loskaufen. Die vom Nabob geheiratete Schneiderin ist der Lockköder für die Schneiderinnen, die Institution des Nabobtums für berechtigt zu halten. Vorwärts marsch an die Maschinen, arme, kleine Schneiderinnen, denn sofern es für euch doch eine Partie zu gewinnen gibt, ist sie gewiß nicht identisch mit der, die eure Kollegin gemacht hat!

Drago.

Indischer Witwenschutz

Wenn man die Stellung der Frau im kulturellen Leben Europas und der übrigen Erdteile untersucht, so findet man immer wieder als Ergebnis die Bestätigung der marxistischen Geschichtsauffassung, daß Handlungen des Einzelwesens wie der Völker in engster Verbindung mit der wirtschaftlichen Lage stehen. Selbst da, wo es sich scheinbar um reine Kultusfragen handelt, wo Religion und Sitte deutliche Prägungen hinterlassen haben, bleibt als letzter Rest ein Urgrund, der rein wirtschaftlicher Natur ist. Religion und Sitte haben nur im Laufe der Jahrhunderte Schleier um ihn gehüllt.

Zu den tragischsten Erscheinungen, die in der gesamten Geschichte der Frau zu verzeichnen sind, gehört die Witwenverbrennung in Indien, die Sitte, daß die Frau des gestorbenen Gatten den Feuertod erleiden mußte. Die Unglückliche wurde gezwungen, entweder das „Sahamarana" zu erdulden, d. h. bei der Verbrennung des toten Gatten auf dem gleichen Scheiterhaufen den Tod zu finden, oder aber sich auf die bloße Nachricht vom Tode ihres Gatten hin, der im Kriege gefallen oder auf einer Reise gestorben war, dem Feuertode, den „Anumarah" zu unterziehen. Man hat die tieferen Gründe dieser furchtbaren Sitte um Jahrhunderte zurückverfolgt, bis in eine sagenhafte Zeit hinein, in der es sich angeblich um ein reines Symbol gehandelt habe. Die Frau habe den Toten zwar zum Scheiterhaufen begleitet und sich neben ihn auf das Holz gebettet, aber auf den Ruf der Priester habe sie sich wieder erhoben und sei in Begleitung der Trauergesellschaft nach Hause zurückgekehrt. Zweifellos haben religiöse Anschauungen, die im indischen Mythus wurzeln, bei der Bildung dieser Vorstellungswelt, die sich dann zu konkreter Handlung verdichtete, stark mitgewirkt. Aber andererseits müssen doch sehr nüchterne Erwägungen wirtschaftlicher Natur betont werden. Durch zwei neuzeitliche Werke, die das Los der indischen Frau in ihren tieferen Zusammenhängen erforscht haben, sind wir heute in der Lage, die Sitten und Gebräuche, denen sie unterworfen ist, von anderen Gesichtspunkten aus zu begreifen, als noch vor Jahrzehnten. Karl Schrader und Franz Josef Furtwängler behandeln in ihrem interessanten Werk „Das werktätige Indien" die indische Frau im Zusammenhange mit der Gesamtwirtschaftslage Indiens, als Werkzeug des Kapitalismus, dem die Frau, wie der indische Arbeiter, völlig verfallen ist. Dieses große Gemälde, dessen Farben kraß und abstoßend sind, wird ergänzend vertieft durch das Werk der Amerikanerin Katherine Mayo, die sich die Aufgabe gestellt hat, vor allem die kulturellen und sozialpolitischen Verhältnisse, denen die indische Frau unterworfen ist, zu untersuchen.

Aus den Erkenntnissen, die beide Werke dem Leser übermitteln, lassen sich auch Schlüsse auf die Witwenverbrennung ziehen, die bisher meist einseitig, vom Standpunkte des Kultus aus, betrachtet wurde. Man muß sich fragen, wer vor allem auf die Verbrennung der Frauen bedacht war. Es war die indische Männerwelt, die Verwandten der Ehepaare und die Priester. Die Frauen sind nur in den seltensten Fällen freiwillig zum Scheiterhaufen gegangen. Es bedurfte meist der Ueberredung und der Drohungen. Der indische Mann hatte das größte Interesse daran, daß seine Gattin von seinem Tode in Mitleidenschaft gezogen wurde, denn damit sicherte er sich nicht nur vor Mordanschlägen, sondern er zwang auch die Frau, ihm die größte Sorge angedeihen zu lassen und sein leibliches Wohl mit allen Kräften zu fördern. Die Verwandten aber, die sofort nach dem Tode des Gatten die Witwe aufsuchten und sie zum Feuertode schmückten, sahen das Erbe im Hintergrunde, das ihnen zufiel, zumal wenn die Ehe kinderlos geblieben war. Die Priester endlich hatten hier eine Gelegenheit, nicht nur materielle Güter für sich zu beanspruchen, sondern auch ihre Macht zu befestigen und ihren Einfluß auf die in tiefstem Aberglauben versunkene Masse zu verstärken.

Schon vor Jahrhunderten versuchten aufgeklärte Inder, auf die Regierung der Marathen gestützt, die Unsitte wenigstens dadurch zu mildern, daß nur der freiwillige Verbrennungstod erlaubt sein sollte. Aber die Kräfte, die sich im Volke und in der Priesterschaft auswirkten, waren zu tief in den niedrigsten Instinkten verwurzelt, als daß sie sich auf die Dauer hätten unterdrücken lassen. Erst vor 100 Jahren, als die englische Regierung die Witwen durch das Gesetz vom 8. Dezember 1829 unter ihren Schutz nahm, wurde die feste Grundlage geschaffen, auf der die weitere Ausübung der furchtbaren Sitte unterbunden wurde. Aber noch immer ist das Los der indischen Witwe, die der Verachtung anheimfällt, die sich nicht wieder verheiraten darf, und oft im Haushalt des gestorbenen Mannes als niedrigste Magd behandelt wird, trostlos genug. Es wird sich erst dann entscheidend bessern, wenn die indische Frauenfrage in engstem Zusammenhange mit politischen und wirtschaftlichen Problemen durch die weltumfassende Internationale der sozialistischen Ideenwelt, die bereits heute in Indien starke Erfolge zu verzeichnen hat, einer menschenwürdigen Lösung entgegengeführt werden wird.

Elke.